Digitized by Google

p o angl. 293 R

Fiche Pope

Digitized by Google

Digitized by Google

m

p. 137.

Digitized by Google

Alexander Pope's

Verſuch

über die

Kritik.

Freie metriſche Uiberſezung mit des Dichters Ammerkungen und Warburton's Erläuterungen,

von

J. H. M. Dambeck.

Prag, bei Karl Barth, 1807.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Seiner

Hochwürden

Herrn

Johann Jos. Natter,

Commandeur des ritterlichen

Kreuzordens

mit dem rothen Stern;

meinem

hochverehrten Freunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nie werd' ich des frohen Tages vergeſſen, da ich in Jhnen den geſchmakvollen, den edlen Freund der Kunſt, zum erſten Male kennen und verehren lernte; nie des glüklichen Augenbliks, der früher noch, als ich ihn ahnden konnte, mich Jhnen auf das wärmſte verpflichtete.

Die Zueignung des gegenwärtigen Verſuches — denn dieſer Name iſt wenigſtens der ſchiklichſte für meinen Antheil an dem Gedichte — ſei ein ſchwacher Beweis meines Dankgefühls für ernſtes, thatgewordenes Wohlwollen. Wär'

Digitized by Google

ich der Glüklichen einer, die jedes Dichterverdienſt des Auslands unverkümmert auf vaterländiſchen Boden zu verpflanzen, und ſo gewiſſermaſsen ſich ſelbſt anzueignen wiſſen; ſo dürft' ich mir ſchmeicheln, Ihnen mit der Uibertragung eines geiſtvollen Original's keine unwürdige Frucht jener Muſse darzubringen, die Ihr Edelſinn mir zu Erzielung freier Geiſtesprodukte verſchaffte. Aber klein iſt die Zahl jener Günſtlinge der Muſe, und weit entfernt von dem thörichten Dünkel, mich der Reihe dieſer Erkohrnen anſchlieſsen

Digitized by Google

zu wollen, muſs ich zufrieden ſein, wenn meine Uiberſezung nur des Gutenmehr, als des Schlimmen, aufzuweiſen hat.

Auch ſo, hoff' ich indeſs, werden Sie meine Arbeit mit Güte aufnehmen, und ihren Mängeln die Nachſicht nicht verſagen, die jede unwillkührliche Schwäche von Ihrer Humanität erwarten darf.— Aus Achtung für Ihre Beſcheidenheit verſchweig' ich hier noch ſo manches Verdienſt, das die Zierde Ihres Karakters, und zugleich um

Digitized by Google

so edlern Gehaltes ist, je minder es laut zu werden wünscht. Ich verehr' es im Stillen, und freue mich der längstgewünschten Gelegenheit, Sie öffentlich der innigen Hochschätzung versichern zu können, womit ich bin

Euer Hochwürden

Prag den 15. August 1806.

ergebenster
J. H. M. Dambeck.

Digitized by Google

Vorrede.

Pope's Dichterverdienſte, vorzüglich in Rükſicht didaktiſcher Formen, ſind zu bekannt, als daſs ich vieles darüber zu ſagen hätte. Schon Warton unternahm die Würdigung derſelben in ſeinem ausführlichen Verſuche über des Dichters Genie und Schriften. Auch unter uns hat Pope verſchiedene Beurtheiler gefunden, die, wenn auch nicht immer in eig'nen Abhandlungen, doch gelegentlich manches bedeutende Wort über ihn ſprachen. Was auch übrigens die

Digitized by Google

Reſultate nicht ſelten ganz verſchiedener Anſichten ſein mögen, ſo viel iſt auſser Zweifel: Tiefe Blike in das Getriebe der Welt und des menſchlichen Herzens, eine ſeltne Reife des Urtheils, verbunden mit echtem, treffenden Wize, eigneten dieſem Prieſter der Muſe in hohem Grade; Geiſt, Gedankenfülle und Gediegenheit ſind das Gepräge aller ſeiner Werke. Hiezu geſellt ſich noch das Verdienſt des reinſten rhytmiſchen Wollauts, deſſen ſein Idiom empfänglich iſt. Dieſe unbeſtreitbaren Vorzüge, dünkt mich, werden ihm aller Wandlungen, ja aller wirklichen Fortſchritte der Theorie ungeachtet, immer einen ehrenvollen Plaz unter den dichtenden Lehrern der Menſchheit ſichern.

Digitized by Google

Zwar, dafs auch das Lehrgedicht, als Gedicht, einer idealern Form fähig ist, hat Schiller durch seine unsterblichen Künstler bewiesen. Aber ein hohes Verdienst hört darum nicht auf, unsre innige Verehrung zu verdienen, wenn gleich das höhere uns zur Bewunderung hinreifst. Uiberdiefs hat Teutschland der einheimischen Lehrgedichte, die mit jenen von Pope'n sich messen dürfen, oder sie vollends übertreffen, bei weitem noch nicht so viele, um des treflichen brittischen Sängers schon entbehren zu können.

Diese Betrachtungen vorzüglich bewogen mich zu einer metrischen Uibertragung des gegenwärti-

Digitized by Google

gen Lehrgedichtes, das, bei der gehaltvollen Behandlung seines Gegenstandes, schon um des leztern willen dem teutschen Publikum bekannter zu werden verdient. In diesem Zeitalter des Rezensentenunfuges nemlich, und der oft so widersprechenden Foderungen an Schriftsteller dünkt es mich kein ganz überflüssiges Geschäft, das Publikum von einem Kunstvertrauten, wie Pope, unterrichten zu lassen, welche Forderungen der Schriftsteller an den Kunstrichter zu machen berechtigt sei; nicht unverdienstlich scheint es mir, so die Mittel an die Hand zu geben zur Unterscheidung des echten, achtungswehrten Priesters der Kritik von dessen oft schlauverlarvtem Aftergenos-

ſen, der mit ſtolzer Unverſchämtheit dem Glauben und der Langmuth der Welt eben ſo ſehr, als ſeinen Amtspflichten, Hohn ſpricht.

Nach dieſen Bemerkungen in Rükſicht des Originals und der Wahl deſſelben — Bemerkungen, die mich freilich allen Krittlern ſchlecht empfehlen werden — erlaube man mir Einiges über meine Uiberſezung ſelbſt.

Metriſch muſs wohl nicht blos meines Erachtens die Sprache jedes Dichters ſein, wenn zwiſchen dieſer und den Götterſprüchen der Muſe nicht ein ſtörendes Miſsverhältniſs obwalten ſoll. Bei Uibertragung eines verſifizirenden Dichters, der, wofern er ein neuerer iſt,

Digitized by Google

auch des Reimes ungern entbehren dürfte, rechtfertigen Metrik und Reim sich vollends von selbst.

Dass ich aber statt einer wörtlich treuen Uibersezung im Versmasse des Originals, blos eine freiere in Jamben von wechselnder Länge liefere, wird hoffentlich Jeder, der mit der Verschiedenheit in Bau und Geist der englischen und teutschen Sprache bekannt ist, mir leicht zu Gute halten. Die Sprache des Britten hat — um nur das Auffallendste zu erwähnen — gegen die unsre gehalten, einen ungemeinen, in gewisser Hinsicht ihr sehr förderlichen Uiberschuss an einsylbigen Wörtern, dagegen aber der Biegungen, welche den Gang des einmal gewählten Rhytmus unterbrechen könn-

Digitized by Google

ten, eine viel geringere Anzahl; sie räumt ferner dem Dichter eine ziemliche Menge uns weit minder erlaubter Freiheiten in Abkürzung der Wörter, Zusammenziehung der Sylben u. s. w. ein. Hiezu kommt nun über dies alles ihr Reichthum an Reimen, wogegen die unsre wahrhaft ärmlich erscheint. Dies zusammengefasst, ergibt sich, dass es dem englischen Dichter oft ein Leichtes sein müsse, in eine oder zwei ziemlich kurze Zeilen einen sehr reichhaltigen Sinn zu legen. Es wäre thöricht, läugnen zu wollen, dass der Teutsche, wo er Original ist, dies oft eben so gut vermöge; in allen unsern ausgezeichneten Dichtern finden sich Beweise dafür. Nur hat es ihnen unsre Sprache nicht so sehr

erleichtert, nur glaub' ich, dafs, wenn fich in der Uibertragung Sprache mit Sprache meffen foll, es dem Teutfchen fchwer, wo nicht unmöglich werden dürfte, mit fo ungleichen Mitteln gleiche Bedingniffe zu erfüllen. Mir wenigftens — ich geftch' es offenherzig — wollt' es bei den zwiefachen Feffeln der Metrik und des Reimes nicht gelingen, das Ganze Vers für Vers in derfelben Fufszahl zu geben. Wie nun die Verfchiedenheit der Idiome mich in Rükficht des Metrums zu Aenderungen beftimmte, fo machte fie mir auch in Bezug auf Wendung und Präzifion des Ausdruks manche Freiheiten nöthig. Doch glaub' ich der leztern mich mit jener Befcheidenheit bedient zu haben, die ich den Gedanken meines Autors, und dem

Geiſte des Ganzen ſchuldig war. Wenigſtens lieſs ich keinen bedeutendern Zug des Originals wiſſentlich verloren gehn. Eben darum konnt' ich nicht nur des Dichters eigene Anmerkungen unter den Text ſezen, ſondern demſelben auch Warburton's — wenn gleich in Betreff ſeiner Grundſäze nicht immer unbeſtreitbaren, doch immer lichtvollen und nicht ſelten ſogar ſinnreichen — Kommentar folgen laſſen.

Genöthigt ohnedies, die Grenzen der Verszahl zu erweitern, hielt ich die Miſchung von vier- fünf- und ſechsfüſsigen Jamben für die räthlichſte, weil ſie ein freies, wechſelndes Spiel gewährt, wechſelnder ſelbſt, als, troz ſeiner unbeſtrittenen Vortheile vor vielen Versarten, jenes

des bloſsen fünffüſsigen Jambus. Ich beſorge nicht, daſs man mir Pope's Erklärung wider den Alexandriner entgegenſeze. Sie betrift ihn nur dann, wenn er ganz noth- und nuzlos, mit Lükenbüſsern oder leerem Wortgepräng' überladen iſt. Ohne gerade eine Apologie für dieſen Vers ſchreiben zu wollen — denn bei zu gleichförmigem Bau in ſteter Aufeinanderfolge gebraucht, iſt er allerdings ermüdend — ſo glaub' ich doch, daſs er bei gehöriger Miſchung mit kürzern Jamben, zumal, wenn mitunter für das Uibertragen des Sinnes aus einem Vers in den andern, zuweilen auch für eine paſſende Verlegung der Cäſur geſorgt wird, gegen den Vorwurf des Schleppenden noch wohl zu retten ſei; ja,

Digitized by Google

daſs er in dieſem Falle ſogar zu gröſſerer Mannichfaltigkeit des Rhytmus nicht wenig beitrage. Uiberdieſs iſt er nicht ſelten der einzige jambiſche Vers, durch den ſich der engliſche Fünffüſser geben läſst. — Ob und in wiefern es übrigens mir gelungen ſei, den Alexandriner genieſsbar zu machen, muſs ich dem Urtheil der Sachkundigen überlaſſen.

Daſs dieſe an meiner Uibertragung noch ſo manche Mängel entdeken werden, bezweifle ich nicht im geringſten. Mir ſelbſt ſind verſchiedene derſelben nicht mehr unbekannt: aber auch dem beſten Willen, der eifrigſten Bemühung des

Einzelnen gelingt es nicht immer, das Beſsere herbeizuführen. Zurechtweiſungen und Winke kompetenter Richter werd' ich daher mit aufrichtigem Dank' erkennen, und bei ähnlichen Arbeiten künftig zu benüzen ſuchen.

Prag, Monat Auguſt 1806.

D.

Digitized by Google

Inhalt

des

Verſuchs über die Kritik.

Erſter Theil.

V. 1. — 298.

Einleitung. Es iſt ein eben ſo groſser Fehler, ſchlecht zu urtheilen, als ſchlecht zu ſchreiben, und zwar ein gefährlicherer für die Welt. V. 1.

Echter Geſchmak iſt eben ſo ſelten zu finden, als echtes Genie. V. 15 — 27.

Den meiſten Menſchen iſt einiger Geſchmak angeboren; nur wird er gewöhnlich durch

Digitized by Google

falſche Erziehung verdorben. V. 28. — 35.

Menge der Kunſtrichter und Urſachen davon. V. 36 — 77.

Wir müſſen unſern eig'nen Geſchmak erforſchen, und die Grenzen deſſelben kennen lernen. V. 78 — 107.

Natur die beſte Führerin des Urtheils. V. 108 — 134.

Veredelt durch Kunſt und Regeln, die blos an Methode gebundene Natur ſind. V. 135 — 138.

Die Regeln ſind aus der Anwendung alter Dichter hergeleitet. V. 139 — 170.

Der Kunſtrichter muſs daher nothwendig die Alten ſtudiren, vorzüglich den Homer und Virgil. V. 179 — 210.

Von poetiſchen Freiheiten und dem Gebrauch derſelben bei den Alten. V. 211 — 266.

Digitized by Google

Inhalt.

Achtung, die wir den Alten ſchuldig ſind, und Lob derſelben. V. 267 u. ſ. w.

Zweiter Theil.

V. 299 — 936.

Urſachen, die ein richtiges Urtheil verhindern.

Stolz. V. 304.

Halbgelehrſamkeit. V. 319.

Beurtheilung nach Theilen, nicht nach dem Ganzen. V. 349. — 438.

Kunſtrichter blos in Rükſicht auf Wiz, Sprache, Verſifikazion. V. 439 — 468 — 524. u. ſ. w.

Zu ſchwieriger Karakter, um ſich unterhalten zu laſſen; allzu ſtarkes Hinneigen zur Bewunderung. V. 612.

Digitized by Google

Inhalt.

Parteilichkeit — zu viel Vorliebe für eine Sekte — für die Alten oder Neuern. V. 632.

Vorurtheil oder vorgefaſste Meinung. V. 657.

Hang zum Sonderbaren. V. 687.

Unbeſtand. V. 699.

Parteigeiſt. V. 742. u. f. w.

Neid. V. 768.

Etwas wider den Neid und zum Lobe der Herzensgüte. V. 839. u. f. w.

Wann der Kunſtrichter vorzüglich Strenge anwenden müſſe. V. 875.

Dritter Theil.

V. 937 — 1266.

Regeln für den ſittlichen Karakter des Kunſtrichters.

Lauterkeit der Geſinnung. V. 944.

Digitized by Google

Inhalt.

Bescheidenheit V. 949.
Ton des Anstands. 961.
Redlichkeit und Freimuth im Rathen. 973.
Wann der Kunstrichter mit seinem Rathe zurükhalten müsse. V. 982.
Karakter eines unheilbaren Dichterlings. V. 1014. und eines unverschämten Kunstrichters. V. 1032 u. s. w.
Karakter eines echten Kunstrichters. V. 1066.
Geschichte der Kritik und Karaktere der besten Kritiker.
Aristoteles. V. 1089.
Horaz. V. 1101.
Dionys. V. 1122.
Petron. V. 1126.
Quintilian. V. 1130.
Longin. V. 1141.

Digitized by Google

Inhalt.

Vom Verfall der Kritik und ihrem Wiederaufleben. 1153.

Erasmus. V. 1175.

Vida. V. 1198.

Boileau. V. 1218.

Lord Roscommon. V. 1235. u. f. w.

Schluſs.

Digitized by Google

Verſuch über die Kritik.

Geſchrieben im Jahre 1709.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ob Autorſchaft, ob Kunſtkritik
Uns des Profanen Ungeſchik
In gröſser'm Maſs vor Augen ſtelle,
Iſt einer der noch unentſchied'nen Fälle.
Doch iſt Ermüdung der Geduld
In ihren Folgen minder von Bedeutung,
Als des Verſtandes Irreleitung.
Ein kleines Häufchen trift der Vorwurf jener Schuld;
Ein Heer von Sündern wird der andern niemals fehlen,
Zehn Krittler mögt ihr leicht für einen Stümper zählen.
Zwar ehmals lieſs ein eitler Thor
Sich allenfalls allein verlachen;
Jezt muſs ein Verſe-Narr ein ganzes Brüderchor
In platter Alltagsproſe machen.

Mit unſern Urtheilsſprüchen iſt's beinah,
Wie mit den Taſchenuhren; keine
Geht ganz der andern gleich, und Jeder
ſchwört auf ſeine.
Wie man bei Dichtern ſtets nur hie und da
Den Genius in reinem Glanze ſah,
Pflegt echter Kunſtgeſchmak dem Richter
oft zu fehlen.
Ein Lichtſtral iſt es, der in Beider Seelen
Vom Sternenhimmel niederflammt,
Zum Dichter jenen weiht, den für das
Richteramt.
Sei der uns Mentor, den Verdienſte adeln,
Wer Meiſterwerke ſchreibt, mag fremde
Fehler tadeln.
Ihr ſagt: der Autor liebt oft ſeinen Wiz zu
ſehr;
Liebt doch der Rezenſent ſein Urtheil oft
noch mehr.

V. 24. Sei der uns Mentor — „Qui ſcribit artificiose, ab aliis commode ſcripta facile intelligere poterit. Cic. ad Herenn. lib. IV. „De pictore, ſculptore, niſi artifex, iudicare non poteſt.“ Plin.

Digitized by Google

Zwar tief im Innern trägt, genau erwogen,
Fast Jedermann den Keim des Urtheils schon:
Fast Jedem ward ein flimmernd Licht davon;
Die Züge, wenn auch schwach, sind richtig doch gezogen.
Doch, wie die schwächste Zeichnung, streng vollführt,
Durch falsche Farbengebung nur verliert,
So macht Gelehrheit, die mit Flittern handelt,
Dass sich gesunder Sinn zur Missgestalt verwandelt.
Dort irrt ein Tropf im Labyrinth der Schulen,
Ein And'rer, den Natur zum Pinsel schuf,
Ergreift in Hast ein Duzend Federspulen,
Und pralend als Pedant verfolgt er den Beruf.

V. 28. Zwar tief im Innern trägt — „Omnes tacito quodam sensu, sine ulla arte, aut ratione, quæ sint in artibus ac rationibus recta et prava, dijudicant.“ Cic. de Orat. lib. III.

V. 34. So macht Gelehrheit — „Plus sine doctrina prudentia, quam sine prudentia valet doctrina.“ Quint.

Digitized by Google

Der jagt nach Wiz, büßt auf der Reiſe
Den ſchlichten Menſchenſinn für Wahrheit ein,
Und wird — ſein eigener Apologet zu ſein —
Ein Kritikus nach hergebrachter Weiſe.
Ob dieſe Herr'n zu ſchreiben nun verſteh'n,
Ob ſie es nicht verſteh'n, — ſie glühn von gleichem Eifer,
Bald mit Rivalenwuth, bald mit Eunuchengeifer,
Auf Anderer Verdienſte loszuſchmäh'n.
Der Kizel, ſtets auf fremde Koſten
Zu lachen, ſizt dem Thoren tief im Kern;
Er ſieht nun einmal gar zu gern
Sich auf der Lacher munterm Poſten.
Schmiert heut ein Mävius dem Dichtergott
Und allen Muſen gleich zu Schmach und Spott,
Er kann zum Glück ſo arg unmöglich ſchmieren,
Als ach! ſo manche, die ihn rezenſiren.

Wie mancher ward zuerſt als Mann von Geiſt geſchäzt,
Ein Weilchen drauf als Dichter gar geprieſen;
Er ward ein Rezenſent, und hat zulezt

Sich — Angeſichts der Welt — als kahler
Narr bewieſen.
Doch gibt es auch ſo manchen Wicht —
Der Kluge kann ihn wahrlich nicht
Für einen Mann von Geiſt verkennen,
Für keinen Kritiker; ſo ungefähr, wie wir
Das träge, plumpe Zwitterthier
Von Eſel und von Roſs, nicht Roſs, nicht
Eſel nennen.
Von dieſem halbgelehrten Wizlings-Troſs,
So zahlreich wimmelnd hier zu Lande,
Wie an des Niles Uferſande
Inſekten, halb geformt, und halb noch bil-
dungslos,
Von dieſen — Lükenbüſsern nur im Leben
Weiſs man — ſo zweifelhaft iſt ihr Ge-
ſchlecht —
Auch nicht einmal den Namen anzugeben.
Ihn auszudrüken würde man mit Recht
Um hundert Zungen ſich zuvor beſorgen,
Wo nicht, weit klüger noch, des Wiz-
lings Zunge borgen,
Die, von der Eitelkeit bewegt,
Mit Stummheit all' die andern ſchlägt.

Ihr aber, die ihr, Ruhm so zu verdienen
Als zu verleih'n, das Richteramt erkiest,
Und, was ihr heisset, auch zu sein beschliesst,
Wägt eure Kräfte streng, und forscht, wie fern mit ihnen
Genie, Gelehrsamkeit, Geschmak vereinbart ist.
Schifft nicht in Tiefen, wo sich Seil und Loth verlieren,
Und merkt den Punkt, wo Sinn und Unsinn sich berühren.

Natur wies Allem seine Grenzen an;
Auch unserm stolzen Geistesfluge
Beschränkte sie mit weisem Fuge
Die oft zu kühn gemess'ne Bahn.
Wie, wenn die See im Osten Land verschlungen,
Sie weichend oft im fernen West
Ein weites Sandgefild verläst;
So, wenn Gedächtniss hier die Uibermacht errungen,
Wankt der Verstand allmählich und erschlafft.
Da, wo in ihrer Stralen Kraft

Die Fantasie zu feurig waltet,
Schmilzt, allzuzart für ihre Glut gestaltet,
Aus dem Gedächtniss Bild auf Bild dahin.
Für eine Kunst nur zu entglüh'n
Geziemt dem Genius; so weit erstreken
Sich ihre Grenzen in die Ferne hin,
So nah wusst' unserm Geist Natur das Ziel zu steken.
Auch in der Kunst sogar, wozu sie selbst ihn lenkt,
Fühlt er sich oft auf Theile nur beschränkt,
Gleich Fürsten raubt Vergrösserungsbegierde
Uns oftmals jede Frucht von Müh' und Schweiss,
Und doch behauptete noch Jeder Rang und Würde,
Begnügt' er sich mit seinem Wirkungskreis.

Folgt der Natur; vertrauet ihrer Leitung
Die Bildung eu'res Urtheils an;
Sie gleicht sich stets an Ausdruk und Bedeutung.

Natur, die niemals irrt, im Stralenozean
Des Götterlichtes thront, von Wandlung ungeschändet,
Ihr allerleuchtend Licht versendet,
Der Dinge jedes weihet sie allein
Zu Leben, Kraft und Schönheit ein;
Sie bleibt der Künste nie erschöpfte Quelle,
Ihr Zwek zugleich und ihre Prüfkapelle.
Von ihr entlehnet jede Kunst,
Macht weislich ihren Rath sich eigen;
Nicht buhlt sie rauschend um der Sinne Gunst,
Und herrschet, ohne Prunk zu zeigen.
So muss den Körper, jung und schön,
Der Geist, der bildende, mit Lebenshauch durchweh'n;
Nur er verleiht den Sinnen Macht und Schärfe,
Reiz der Bewegung, Spannkraft jeder Nerve;
Sich selber lässt er nur in seiner Wirkung seh'n.

Gab euch das Schikſal Wiz, und wär's mit beiden Händen,
Ihr braucht noch eins ſo viel, ihn richtig anzuwenden.
Zur Wechſelhülf' einander zugeſellt, –
Zieh'n Wiz und Urtheil oft, wie Mann und Weib, zu Feld.
Viel ſchwerer iſt's, den Pegaſus zu zügeln, –
Als ſeinen Ungeſtüm durch Sporen zu beflügeln.
Der Hippogryf, wie jedes edle Pferd, –
Zeigt dann am meiſten Muth, wenn ihr dem Feuer wehrt.

Auch dieſe Regeln, früh entdekt, nicht blos erfunden, —
Sind noch Natur, wiewohl an Form gebunden.
Natur, der Freiheit gleich, verträgt
Nur des Geſezes Band, das ſie ſich ſelber legt.

Von Hellas, dem Organ der Weisheit
und des Schönen,
Vernehmt, wann Dichterschwung des Zaums
bedürftig sei,
Wann er sich heben dürfe, fesselfrei.
Hoch auf des Pindus Höh'n entdekte den
Hellenen
Sie Schritt für Schritt die steile Bahn,
Die einst der Barde ging. Von ferne, himmel-
an
Hob sie den Preis von ew'gen Lorberzwei-
gen,
Und spornte so den Rest der Sänger an,
Auf gleichem Pfad emporzusteigen.
Aus groſsen Mustern zog sie, was sie klüg-
lich lehrte,
Und borgte jenen ab, womit ein Gott sie
ehrte.
Noch wekte da voll Edelmuth
Der Kritiker des Dichters reine Glut,

V. 143. Aus groſsen Mustern — „Nec enim artibus editis factum est, ut argumenta inveniremus, sed dicta sunt omnia, antequam praeciperentur; mox ea scriptores observata et collecta ediderunt.“ Quintil.

Und lehrte seine Welt, mit Weisheit Beifall geben.
Noch war Kritik der Muse Wärterin,
Bestimmt, die Reize der Gebietrerin
Durch weisen Schmuk empor zu heben,
Und stets der Herzen mehr in ihre Hand zu geben.
Doch es vertrug der schönen Geister Heer
Sich in der Folge mit dem Dienst nicht mehr;
Wer den Besiz des Fräuleins zu erringen
Bis jezt vergebens nur gewagt,
Bewarb sich um die Kammermagd.
Da gegen Dichter sah man Dichterwaffen schwingen;
Und Hass von Wizlingen dem Manne zuerkannt,
Bei dem sie doch zur Schule gingen.
So spielt den Arzt ein Salbenfabrikant,
Der seines Wissens eiteln Tand
Dem Rezipe des Erstern abgesehen,
Und ohn' ein Wort von Regeln zu verstehen,
Von Zuversicht auf seine Praxis voll,
Verordnet er, und schilt dann seine Meister — toll.

Da wird denn ein Pedant an alten Büchern zehren,
Nicht Zeit, nicht Mottenfraſs kann je ſo viel verheeren.
Ein And'rer, deutlich bis zur Trokenheit,
Schreibt, ohne Hülfe der Erfindſamkeit,
Ein faſelndes Rezept, Gedichte zu verfaſſen;
Der bricht mit dem Verſtand, ſein Wiſſen ſeh'n zu laſſen,
Und der erkläret dreiſt und kek
Den Sinn des Autors rein hinweg.

Ihr, deren Urtheil gern dem ſichern Pfad
Der Wahrheit folgt, ſtudirt der Alten Eigenheiten,
Die Fabel, ihren Stoff, den Zwek von jedem Blatt,
Den Geiſt des Vaterlands, des Glaubens und der Zeiten.
Wer alles dieſs nicht ſtets vor Augen hat,
Mag ſpötteln wohl, doch nie ein gründlich Urtheil fällen.
Studirt mit Liebe, was Homeros ſang,

Lest ihn bei Tag, durchdenkt ihn Nächte-
lang.
Bei ihm erlernt des Urtheils festen Gang,
Bei ihm die Kunst, Maximen aufzustellen,
An seiner Hand erklimmt der Muse Quel-
len.
Verglichen mit sich selbst nehmt seines
Textes wahr,
Die Muse Mantuas les' euch den Kommentar.

Als Maro, noch voll Jugendglut,
Mit fesselloſem Geist und kühnem Barden-
muth

V. 192. Als Maro, noch voll Jugendglut — Virg. Ecloga VI.
Cum canerem reges et proelia, Cynthius aurem
Vellit.

Servius hat uns eine Sage aufbewahrt, der zufolge Virgil seine Schriftsteller-Laufbahn mit einem Gedichte über albanische und römische Staats-Ereignisse begann; er fand aber den Gegenstand noch über seine Jahre, und liefs sich herab, zuerst Theokriten in ländlichen Szenen, sodann aber Homeren im Heldengedichte nachzuahmen.

Ein Werk entwarf, beſtimmt, die ſtolzen Mauern
Quirins an Ruhm zu überdauern,
Da dünkt' er ſich vielleicht für Regeln noch zu groſs,
Da ſchien es ihm gemein, den Zauberreiz des Schönen
Aus andern Quellen zu entlehnen,
Als der Natur geweihtem Schoos.
Doch als er mit dem Forſcherblik voll Klarheit
Der Theile jeden maſs, da zeigte ſich: es ſei
Homer und die Natur vollkommen einerlei.
Ergriffen von der Zaubermacht der Wahrheit
Hielt er zurük mit dem gewagten Plan;
Und nun vollendete ſein Werk die ſtrengſte Feile,
Als ob der Stagirit bei jeder Zeile
Gewiſſenhaft des Cenſors Pflicht gethan.
Die Regeln alter Kunſt nach Würden zu verehren,
Ermuntre dieſes Beiſpiel euch;
Wer ihnen folgt—folgt der Natur zugleich.

Digitized by Google

Doch manche Schönheit kann euch
kein Geſez erklären;
Denn Früchte zeugt des Augenblikes
Gunſt,
So gut, als immer Fleiſs und Kunſt.
Hier iſt die Poeſie der Tonkunſt zu vergleichen;
Zahlloſe Reize gibt es hier, wie dort,
Die Schule nur ſagt oft davon kein Wort,
Und nur die Meiſterhand mag ſie erreichen.
Kann da, wo das Geſez die Bahn verengt,
Statt, daſs es weislich nur der Freiheit Zügel lenkt,
Kann eine Freiheit da gewünſchten Ausſchlag geben,

V. 218. Kann da, wo das Geſez — „Neque enim rogationibus plebisve scitis sancta sunt ista præcepta, sed hoc, quidquid est, utilitas excogitavit. Non negabo autem, sic utile esse plerumque; verum si eadem illa nobis aliud suadebit utilitas, hanc, relictis magistrorum auctoritatibus, sequemur.“ Quintil. lib. II. Cap. 13.

Dann muſs auch ſie zur Regel ſich erheben.
So darf das Flugroſs frei und kühn
Für eine kürz're Bahn den Alltagsweg verlaſſen,
Mit edlem Stolz gemeine Grenzen fliehn,
Um eine Schönheit zu erfaſſen,
Die über'm Horizont des Kunſtgeſezes liegt;
Die, ohne daſs ſie erſt den Weg des Kopfes reiſte,
Das Herz ergreift, und ſo, ganz in der Dichtung Geiſte,
Mit einmal jedem ihrer Zweke gnügt.
So kann ein Gegenſtand, gewöhnlichen Geſezen
Der Schöpfung fremd, uns im Proſpekt ergözen;
Ein Fels, der ungeformt ſich in die Lüfte drängt,
Ein Abſturz, der gefahrvoll niederhängt.
Für groſse Geiſter gibt es rühmliche Verſtöſse,
Sie dürfen, im Gefühl von Kraft und Gröſse,
Mitunter bis zu Fehlern ſich vergeh'n,

Die weiſe Richter ſchweigend überſeh'n.
Indeſs, ob auch die Alten ſich zuweilen
Der Regeln Schmälerung verzeih'n, —
Den Fürſten gleich, die vom Geſez, das sie ertheilen,
Durch Privilegien befrei'n —
Seid auf der Hut, ihr neueren Autoren!
Und brecht ihr je der Regeln Kunſtgebot,
So bleib' im Ganzen doch ihr Zwek euch unverloren,
So ſei es ſelten, ſei's im Fall der Noth.
Auch mögt ihr wenigſtens ein Muſter aus den Alten
Zur Schuzwehr in Bereitſchaft halten,
Sonſt lehnt erzürnt der Kritiker ſich auf,
Greift euern Ruhm, und läſst dem Rechte freien Lauf.

Wohl gibt es dünkelvolle Richter,
Die jeden freier'n Zug, er ſei auch noch ſo ſchön,
Selbſt in des Alterthums geweihten Dichter

Für fehlerhaft zu halten nicht entſteh'n.
Als kahles Einzelnſtük beſeh'n,
Zu nah gerükt dem Angeſichte,
Kann manches Bild ein Ungeheuer ſein,
Doch ſtimmt es anders nur mit ſeinem eignen Lichte,
Mit ſeinem Orte überein,
So wird, geziemend fern gehalten,
Es ſich dem Blik ſehr anmuthsvoll geſtalten.
Ein weiſer Feldherr zieht nicht ſtets mit ſeiner Macht
In eb'nen Linien, dem Auge ſchön, zur Schlacht;
Klug weiſs er ſich nach Zeit und Ort zu richten,
Birgt jezo ſeine Kraft — ſcheint jezt wohl gar zu flüchten.
Oft war es Kriegesliſt, was uns ein Fehler ſchien,
Homeros nikte nicht, nur wir verträumten ihn.

V. 266. Homeros nikte nicht—; „Modeſte, et circumspecto judicio de tantis viris pronunciandum eſt, ne (quod plerisque accidit) dam-

In ihrer Kränze Schmuk, zu hoch dem Frevel, ſtehen
Der Alten Tempel noch auf ihren Felſenhöhen.
Geſichert trozen ſie der Flamme Glut,
Des Neides wilder'm Ungethüme,
Des Krieg's verheerungsvoller Wut,
Und ihr, vor deren Ungeſtüme
Einſt Alles ſinkt, — der Zeiten raſcher Flut.
Seht, wie mit reiner Opferglut
Die Weiſen, fern und nah, zu den Altären wallen!
Hört ihren Preisgeſang in tauſend Zungen ſchallen!
Verdienſte feiert er! — Mit jubelndem Verein
Fall' in der Menſchheit Chor der Stimmen jede ein!
Heil euch, die eine ſchön're Zeit geboren,

nent, quod non intelligunt. Ac si neceſse eſt in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa displicere maluerim. Quint.

Ihr Barden, siegbekrönt mit ew'gem Lorberreis!
Ihr Glüklichen, zu Erben auserkoren
Von ungetheilter Stimmen Preis!
Wie Ströme sich im Lauf verbreiten,
Wächst euer Ruhm mit Zeit und Folgezeiten!
Bei Völkern, noch zum Daseín nicht gewekt,
Wird euer grosser Nam' in Jubelliedern leben,
Und Welten, jezt noch unentdekt,
Wetteifern einst, euch würdig zu erheben.
O lasst der göttlichen Begeisterung,
Die euch entflammt, mir nur ein Fünkchen niederfallen!
Es hebe zu erhäb'nem Bardenschwung
Den lezten, mindesten von euern Söhnen allen,
(Denn fern, mit matter Schwinge, folgt er euer'm Flug,
Glüht, wenn er liest, und bebt bei jedem Federzug;)

Um eitle Wizlinge die ſchwere Kunſt zu lehren,
Die Kunſt, auf deren Feld ſo wenig Menſchen bau'n,
Vollendeten Geſchmak bewundernd zu verehren,
Und ihrem eig'nen zu miſstrau'n.

Von all' den mannichfachen Gründen,
Die unſers Urtheils ſchwachen Sinn
Mit buntem Nebel zu umziehn,
Und in der Täuſchung Irrgewinden
Uns miſszuleiten ſich verbinden,
Steht jener hochmuthsvolle Wahn,
Des Schwachkopfs heftigſter Tyrann,
Des Thoren ewiger Gefährte, obenan.
Was immer die Natur an wahrem Wehrt' entzogen,
An naktem Stolze hat ſie's dreifach zugewogen.
Denn hier ſind Geiſt- und Körperwelt
Ganz an dieſelbe Norm gebunden;
Dem Blut und Lebenskraft entſchwunden,
Von Winden wird der Raum geſchwellt.

Digitized by Google

Wo Wiz gebricht, da eilt mit Waff' und Wehre
Der Stolz herbei, und füllt die ungeheure Leere.
Scheucht richtige Vernunft nur diesen Nebelflor,
Dann unaufhaltsam bricht der Wahrheit Tag hervor.
Mistraut euch selbst; zur Kenntniss eurer Schwächen
Eilt, Freund und — Feind um Beistand anzusprechen.

Ein seichtes Wissen bringt Gefahr;
Schöpft tief aus Hippokrenens Quelle,
Wo nicht, so flieht die heil'ge Stelle!
Ein seichter Zug berauscht, doch wunderbar
Erhellt ein voller Trunk von der geweihten Welle.
Befeuert von der Muse Gunst
Und ihrem Göttersold, schon bei dem ersten Blike,

Strebt, furchtlos, wie sie ist, geneigt zum Wagestüke,
Die Jugend nach den Höh'n der Kunst.
Doch ihrem Geist, beschränkt von allen Seiten,
Ward nur ein schmales Feld zur Uibersicht;
Die hinter diesem sich verbreiten,
Die weiten Szenen sieht sie nicht.
Erst mehr emporgerükt, entdeket
Sie staunend neuer Kenntniss Land,
Das, endlos vor ihr ausgespannt,
Sich in die dunkle Ferne streket.
So wagt den ersten, steilen Alpengang
Der Wand'rer frohen Muth's, klimmt Berg und Thal entlang,
Wähnt nun im Aether schon zu gehen,
Weit hinter sich den ew'gen Schnee zu sehen,
Und schon die ersten Berge nimmt sein Wahn,
Die ersten Wolken für die lezten an.
Erstiegen sind sie nun; doch, welch ein banges Grauen,
Auf fortgedehnter Felsenbahn

Beſchwerden, wachſend ſtets, zu überſchauen !

Ermattet ſchweift das Aug' hinab, hinan,
Der Müh' erſehntes Ziel im Umkreis zu erbliken;
Umſonſt! ein Hügel hebt ſich auf des andern Rüken,
Und Alp' auf Alpe thürmt ſich himmelan!

Des Wizes Werke lieſt der Richter von Beruf
Mit jenem Geiſt, womit der Autor ſie erſchuf.
Das Ganze hält er treulich im Geſichte,
Nicht ängſtlich ſucht er Fleken im Gedichte,
Da, wo Natur die Seele ſtark bewegt,
Und der Begeiſt'rung Glut in Flammen ſchlägt.
Dies boshafte thörichte Vergnügen

V. 349. Des Wizes Werke lieſt— „Diligenter legendum est, ac paene ad scribendi sollicitudinem: nec per partes modo scrutanda sunt omnia, sed perlectus liber utique ex integro resumendus.“ Quint.

Vermag nicht ſeinem Edelmuth
Den reiner'n Vollgenuſs am Schönen aufzuwiegen.
Nur in Gedichten ſonder Ebb' und Flut,
Von jenem kaltkorrekten Mittelgut,
Gedichten, die aus Fehlerſcheu
Nie über den Bezirk der Ruhe ſich erheben,
Iſt der Kritik zwar minder Raum gegeben,
Doch — nur zu leicht entſchlummern wir dabei.
Mit Werken, die der Wiz gebieret,
Iſt's, wie mit Werken der Natur,
Was magiſch unſer Inn'res rühret,
Iſt nicht im Einzelnen genauer Bildung Spur.
Nicht jenem Aug' und Mund, dem Ganzen nur
In ſeiner vollen Wirkung pflogen
Wir gern der Schönheit Namen beizulegen.
So wird ein ſchöngebauter Dom —
Der Welt gerechter Stolz, und deiner ſelbſt, o Rom! —

Nicht theilweis' uns Bewund'rung abgewinnen,
Vereint steht Alles da vor den erstaunten Sinnen;
Nichts, das vom Fuss bis zu den Zinnen
An Höhe, Läng' und Breit' ein Ungeheuer sei,
Das Ganze kühn — und doch der Regel treu.

Wer je auf fehlerfreie Werke zählet,
Hofft, was nicht war, nicht ist, und was ihm ewig fehlet.
Bei jedem Werk' erwägt des Autors Plan,
Weil mehr, als dessen Zwek, doch keines fassen kann.
Sind nun die Mittel gut, die Führung wohlgehalten,
Dann darf ein unbedeutendes Vergeh'n
Nicht euer Lob dem Werke vorenthalten.
Nicht selten pflegt dem Autor zu gescheh'n,
Was öfters schon dem Weltmann widerfahren:

Vor groſsen Fehlern ſich zu wahren,
Muſs er die kleinern hie und da begehn.
Weg mit dem Regelſchwall, erzeugt von dem Gelichter
Wortreicher, unberuf'ner Sylbenrichter!
Bei ſolcher Krämerkleinigkeit
Iſt oft der eine Ruhm — Unwiſſenheit.
Die meiſten Kritiker umfangen
Nur eine Nebenkunſt, an der ſie feurig hangen.
Nach ihrem Wahn beruht das Heil
Des Ganzen oft auf einem Theil.
Doch, was ſie auch von Grundgeſezen ſprechen,
Fantome preiſen ſie, und für geliebte Schwächen
Iſt ihnen alles Andre feil.

Einſt, ſagt man, traf auf ſeiner Reiſe
Der Ritter Mancha's einen Barden an,
Und ſprach, dem griechiſchen Kothurn zum Preiſe,
Mit ihm ſo einſichtsvoll, ſo weiſe,

Als je ein Dennis ſprechen kann.
Am Ende ſchwur er Tod und Leben,
Tollköpfe wären's voll Verſchrobenheit,
Die auch nur einen Finger breit,
Dem Ariſtoteles vergäben.
Der Barde nun, entzükt in hohem Grad'
Ob der geläuterten, der ſelt'nen Kunſtgefühle,
Rükt ſchnell hervor mit einem Trauerſpiele,
Und heiſcht des Ariſtarchen Rath.
Von ſeines Dramas Stoff, Verwiklung, Karakteren,
Der Einheit feſtgehalt'nem Ton,
Von Leidenſchaften, und Gott weiſs, wovon,
Beginnt er drauf, den Ritter zu belehren.
Dies alles, ſchlieſst er, iſt der Regel treu,
Aufs Reine ſchon gebracht, nur iſt dabei
Ein Kampf vorläufig auszulaſſen.
„Was?" ruft Quichotte, „ein Kampf, und
— auszulaſſen?"
Ja wohl, wenn nicht der Weiſe von Stagir

Den Kürzer'n ziehen ſoll — „ Da ſei der Himmel für! "
Verſezt der Ritter ganz in Flamm' und Feuer;
„Für Ritter, Knapp' und Roſs, und was zum Abenteuer
Sich eignet, ſchlieſse ſich der Schauplaz nie! " —
Doch — ſolche Schaar kann keine Bühne faſſen? —
„Baut eine neue denn für ſie;
Wo nicht, ſo mögt ihr eure Tragödie
Auf ofnem Felde ſpielen laſſen. " —

So gibt es Kritiker, weit mehr mit Störrigkeit
Als echtem Kunſtgeſchmak verſehen.
Da gilt der Hang zur Seltſamkeit
Für Wiſſenſchaft, der Kleinſinn für Genauigkeit.
Und ſo erfüllen ſie mit ihren Kunſtideen
Ein ſchmales, engumſchrieb'nes Feld,
Und wie die Meiſten noch im Ton der Welt,

Verſtoßen ſie im Reich der Wiſſenſchaften,
Weil ſie zu ſehr an Theilen haften.

So mancher And're lobt ſich nur
Den Flitterglanz der Unnatur.
Mit ſchimmernder Gedanken Blize
Wirft jede Zeil' umher. Was höchlich ihn vergnügt,
Sind Werke, drinn ſich nichts nach Maſs und Ordnung fügt,
Ein blendendes Gewühl von buntgehäuftem Wize.
Der Dichter von gemeinem Schlag,
Der die Natur nicht ſondern Hülle,
Der ihre Anmuth, ihre Lebensfülle,
Dem Alltagsmaler gleich, zu ſchildern nicht vermag,
Schmükt jeden Theil mit Goldſtoff und Juwelen,
Und ſucht ſein dürftig Kunſtgenie
Durch eine reiche Drapperie
Vor unſern Bliken zu verhehlen.

Der echte Wiz ist immer noch — Natur,
Bekleidet zwar, jedoch zu ihrem Vortheil nur;
Ein Etwas, oft gedacht im Leben,
Doch nie so gut durch Bild und Ton gegeben;
Ein Etwas, das im Nu uns überzeugt,
Das, ausgezeichnet durch der Wahrheit Siegel,
Uns, wie in einem Zauberspiegel,
Das Bild des eig'nen Geistes zeigt.
Das Licht empfiehlt ein sanfter Nebenschatten;
Des Wizes Glanz und Munterkeit
Hebt anspruchlose Einfachheit.
Denn reicher, als dies manchem Werk gedeiht,
Vermag der Wiz es oftmals auszustatten;
So, von des Blutes Uibermaſs gedrükt,
Erkrankt der Körper, und erstikt.

C

V. 453. Der echte Wiz ist immer noch Natur — „Naturam intuemur, hanc sequamur: id facillime accipiunt animi, quod agnoscunt." Quintil. lib. VIII. c. 3.

Noch and're Rezenſenten achten
Voll zärtlicher Beſorglichkeit
Nur auf der Sprache Zierlichkeit.
Wie Weiber dies von je mit Männern machten,
So ſchäzen ſie auch Bücher nach dem Kleid'.
Im Tone hoher Leidenſchaft
Ertönt ihr einzig Lob: „Der Styl iſt meiſterhaft!“
Doch Sinn und Geiſt des Buch's? — O, ſie bequemen
In Demuth ſich, damit fürlieb zu nehmen!
Die Worte ſind den Blättern gleich;
Wo ſie am üppigſten gedeihen,
Wird ſelten nur uns eine Stell' erfreuen,
An Früchten des Verſtandes reich.
Gleich dem prismatiſch zugeſchliff'nen Glaſe,
Streut falſche Redekunſt das Farbenſpiel der Fraſe
Auf jegliches Objekt umher;
Man kennt das Antliz der Natur nicht mehr,

Denn Alles gleißt und prunkt in gleichem Stralenglanze.
Der echte Ausdruk, einfachſchön und wahr,
Und wie die Sonn' unwandelbar,
Erleuchtet und verſchönt das Ganze,
Beſäumt mit Gold die Gegenſtände zwar,
So weit nur ſeines Lichtes Schimmer fallen,
Doch nie verwandelt er den kleinſten nur von allen.
Der Ausdruk dient nur der Idee zum Kleid',
Je ſchiklicher, je mehr Beſcheidenheit.
Ein dürftiger Gedanke ſonder Würde,
Gehüllt in ſtolzer Worte Pracht,
Gleicht einem Bauersmann mit Diademe zierde,
Und königlicher Purpurtracht.
Verſchieden, wie der Gegenſtand,
Sei auch der Styl; ſo fodern Stadt und Land,
So heiſcht der Hof ſein eigenes Gewand.

Für Worte, längſt verjährt, erwarten
Noch manche die Unſterblichkeit zum Lohn;
Sie ſind antik in Redensarten,
Doch ganz modern in Geiſt und Ton.
Solch ein gelehrtes Nichts in einem Style,
Wie er vor Säkeln üblich war,
Den Laien zwingt es zum Erſtaunen zwar,
Allein der Kenner lacht zu ſolchem Kinderſpiele.
In ihrer Wahl nicht glüklicher fürwahr,
Als dort Fungoſo auf Thaliens Bühne,

V. 501. Für Worte, längſt verjährt, erwarten — „Abolita et abrogata retinere, insolentiae cujusdam est, et frivolae in parvis jactantiae.“ Quint. lib. I. cap. 6.

„Opus est, ut verba a vetustate repetita neque crebra sint, neque manifesta, quia nil est odiosius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio, cujus summa virtus est perspicuitas, quam sit vitiosa, si egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova.“ Idem.

V. 510. Als dort Fungoſo — S. Ben Johnſons Every Man in his humour.

Digitized by Google

Mit lächerlichem Stolz in Ton und Miene,
Stellt dieſer Geken eitle Schaar
Den Weltmann im Koſtüm von ehegeſtern dar;
Und kömmt es hoch, ſo führen ſie die Alten
Uns in demſelben Puze vor,
Wie Affen unſ'rer Väter Chor,
In bunten Wämmſern, reich an Falten.
In Worten, wie in Moden, ſucht getreu
An eine Regel euch zu halten,
Die Regel ſagt: zu alt, zu neu,
Iſt beides eitel Schwärmerei.
Erlaubt euch nicht zuerſt ein neues Wort zu wagen,
Doch ſeid die letzten nicht, den alten zu entſagen.

Allein die Meiſten richten den Geſang
Nur nach der Verſe, nach der Worte Klang;

V. 524. Allein die Meiſten richten den Geſang —

Quis populi sermo est? quis enim? nisi carmine molli

Sanft oder rauh muſs dieſen Zunftgeweih-
ten
Vollkommen eins mit gut und ſchlecht be-
deuten.
Ob jezo tauſend Reize, noch ſo groſs,
Der hohen Liedermuſe Ruhm begründen,
Doch bleibt es ewig ihre Stimme blos,
Was dieſe Klingler zu bewundern fin-
den.
Sie wandern zwar nach des Parnaſſus Höh'n,
Doch einzig, um der Ohrenluſt zu pfle-
gen,
Nicht Geiſt und Herz mit Nahrung zu ver-
ſehn;
Gerad', wie Viele noch zur Kirche gehn,
Der Predigt nicht, doch wohl der Ton-
kunſt wegen.
Fällt nur genau der Sylben gleiche Zahl,

Nunc demum numero fluere, ut per laeve
severos
Effundat junctura ungues: scit tendere ver-
sum
Non secus, ac si oculo rubricam dirigat uno.
Pers. Sat. I.

Digitized by Google

Dann dräng', ermüdend für des Hörers Ohren
Mit off'nem Mund Vokal sich an Vokal;
Dann schliefse sich, zum Nothbehelf erkoren,
Ein Flikwort brüderlich dem andern an,
Ein Duzend platter Worte krieche dann
Durch einer tollen Zeile kurze Bahn,
Das alles schadet nichts — durchklingelt nur das Ganze
Desselben Glokenspieles Zauberklang,
Ertönt nur treulich zum Beschlufs der Stanze
Des langersehnten Reimes Widerklang.
Spricht etwa dieser Vers vom "kühlen Hauch der Weste,"
Im nächsten "flüstert er durch zarte Blütenäste."
Schleicht etwa "lieblich murmelnd, hell und klar,

V. 538. Dann dräng' ermüdend — „Fugiemus crebras vocalium concursiones, quae vastam atque hiantem orationem reddunt." Cic. ad Herenn. lib. IV. Vide etiam Quintil. lib. IX. c. 4.

Ein Bächlein hier „in krummgewund'nen Zügen,“
Es droht — und nicht umsonst — in Schlummer uns zu wiegen.
Drauf der gereimten Zeilen noch ein Paar,
Die unter einer Last von Unsinn schwanken —
Der Autor nennt das Kerngedanken —
Und sonder Noth beschliesst sein Minnelied,
Ein Vers von sechs und einem halben Glied,
Der, wie ein wunder Drach' an langer Länge zieht.
Lasst diese Narr'n sich selber doch ergözen
Am Klingklang ihrer faden Reimerei;
Ihr bringet euch dafür die bess're Kenntniss bei,
Was wahrhaft glatt und rund, was rauh und ekicht sei,
Und lernt der Zeile Nachdruk schäzen,
Die Denhams Kraft und Energie
Vereint mit Wallers süsser Melodie.
Der echte, reine Fluss im Style
Kömmt nicht von blindem Ungefähr,

Er ſtrömt aus dem Gebiet der Kunſt daher;
So in der Anmuth Wellenſpiele
Bewegt ſich jener nur mit Leichtigkeit,
Der ſich der Kunſt Terpſychore's geweiht.
Nicht gnügt es, daſs kein rauher Schall
Des Hörers zarten Sinn verwunde,
Der Klang, mit dem Verſtand im Freundesbunde,
Sei ſtets des leztern Widerhall.
Sanft ſei das Lied, wenn ſanfte Schmeichelwinde
Mit lauem Odem durch die Fluren ziehn,
Es gleite lieblich und gelinde
Ein eb'ner Fluſs in eb'nen Zeilen hin.
Doch wenn ſich wild empor der Brandung Wogen thürmen,
An flutgepeitſchter Küſte donnernd ſtürmen,
Dann brauſe mächtig, wie der Wellen Groll,
Der rauhe Vers, des Ungeſtümes voll.
Müht Ajax ſich, mit ſtraffgeſpannten Nerven
Ein laſtend Felsſtük nach dem Feind zu werfen,
Arbeitend wälze dann der Vers ſich fort.

Schwerfällig ſei, und langſam jedes Wort;
Nicht ſo, wenn, Flügel an den Füſsen,
Kamilla durch die Fluren ſchweift,
Und raſch dem ſtaunenden Blik entriſſen,
Jezt kaum die Halme bewegt, jezt kaum noch die Fläche beſtreift.
Hört wechſelnd von Timotheus gold'nen Saiten
Die wundervollen Harmonie'n entgleiten;
Hört, wie ſich Leidenſchaft um Leidenſchaft
Erhebt und ſenkt durch der Akorde Kraft!
Indeſs, von ihrem Wechſel aufgefodert,
Der Hammonide bald vor Ruhmgier lodert,
Bald an der ſüſsen Thais Bruſt
Zerſchmilzt in ſüſser Liebe Luſt;
Gewitternächtlich jezt ſein Auge dunkelt,
Von wildempörter Rache Blizen funkelt,
Jezt leiſe Seufzer ſeiner Bruſt entflieh'n,
Und Thränen dann auf ſeiner Wange glüh'n.

V. 592. Hört wechſelnd von Timotheus gold'nen Saiten — S. Drydens Ode: Das Alexanderfeſt, oder: die Gewalt der Tonkunſt.

Da fühlten Perſer und Hellenen
Im Buſen gleicher Regung Drang;
Und er, der ſiegreich eine Welt bezwang,
Er ſelber ſtand, beſiegt von — Tönen.
Auch wir erfreu'n mit gleicher Trunkenheit
Uns der Muſik geheimer Zaubermächte,
Und was Timotheus dem Geſchlechte
Der Vorwelt war, iſt Dryden unſ'rer Zeit.

Flieht jegliches Extrem mit Sorgſamkeit;
Flieht vor dem Fehler jener Menſchenklaſſen,
Die ſich zu ſchwer, zu leicht vergnügen laſſen.
Ein edler Stolz beſeele euch,
Nicht jede Kleinigkeit ſogleich
Für ein Verbrechen anzuſchlagen.
Solch eine Zärtlichkeit beweiſt
Zu groſsen Dünkel bald, bald auch beſchränkten Geiſt.
Der Kopf gehört, ſo wie der Magen
Ganz ſicher zu den beſten nicht,

Der Ekel fühlt bei jeglichem Gericht,
Unfähig, nur das Kleinſte zu vertragen.
Doch laſſet nicht von jedem Zug
Der bloßen Laune ſchon euch in Entzüken ſezen;
Denn Thoren nur bewundern, was nach Fug
Und nach Verdienſte blos die Klügern ſchäzen.
Wie durch des Nebels Duftgewand
Die Dinge gröſser ſich geſtalten,
Pflegt Dummheit gern vor jeden Gegenſtand
Das Mikroskop uns vorzuhalten.

Der Eine pflegt den fremden Autor nur,
Den heimiſchen der And're zu verſchmähen.
Der ſchäzt allein der Vorzeit Koryfäen,
Indeſs, daſs Jener blos den Neuern Liebe ſchwur.
So wird der Geiſtesadel, gleich dem Lichte
Des Glaubens, einer ſchmalen Sekte beigelegt,
Und was nicht ihres Ordens Zeichen trägt,
Beladen mit des Fluches Vollgewichte.

Digitized by Google

Die Herren ſchlöſſen das Gebiet
Der Seligkeit ſo gern in allzuenge Grenzen;
Nur einem Lande ſoll die Sonne glänzen,
Die Geiſt und Wiz nicht blos im warmen Süd;
Die auch im Norden wohl ſie noch zur Reiſe zieht;
Die Sonne, die, von ew'gem Glanz umfloſſen,
Dem erſten Alter ſchon ihr Licht ergoſſen,
Die unſer jeziges erhellt,
Und deren warmer Stral noch auf das lezte fällt;
Wiewohl ein jedes Aenderungen,
Des Lichtes Zuwachs bald, und bald Verminderungen,
Und ſo jezt manchen heller'n Tag,
Jezt manchen dunkler'n ſehen mag.
Drum forſcht nicht, ob der Wiz vom alten,
Ob er vom neuen Schlage ſei;
Den ſchlechten tadelt ſonder Scheu,
Den echten ſucht in Ehren ſtets zu halten.

Verſchied'ne geben nie bei Zeiten
Ihr eig'nes Urtheil uns zu Kauf:
Sie fangen erſt Begrif und Meinung auf;
Die lang zuvor ſich in der Stadt verbreiten.
In ihren Schlüſſen ſtets ein fremdes Sprachorgân,
Beginnen ſie der Thorheit ſtümpfen Wahn
Als eig'ne Waare auszukramen.
Noch Andre richten blos des Autors Namen,
Nicht ſein Produkt, und Lob und Tadel gilt ſodann
Statt ſeiner Schriften blos — dem Mann.
Der ſchändlichſte von dieſer Sklavenrotte
Iſt zweifelsfrei der Paraſit,
Der ſtolz und dumm mit einem Erdengotte
In pralende Verbindung tritt.
Ein treuer Kritiker bei Dero Prunkgelagen,
Iſt, Seiner Gnaden Unſinn aufzujagen,
Und ſchnell ihn wieder auszutragen,
Der Gleiſsner ſonder Raſt bemüht.
Welch jämmerliches Machwerk hieſse
Nicht dieſes fade Minnelied,

Wenn irgend ein verſchrumpfter Verſeſchmied,
Wenn ich mich ſelbſt den Autor grüſſen lieſse?
Doch laſst nur einmal jenen Lord
Zu dem beglükten Kind' als Vater ſich bekennen —
Wie glänzt und ſtralt der Wiz ſofort!
Wie treflich iſt der Styl zu nennen!
Der kleinſte Fehler flieht ſogleich
Vor des geweihten Namens Glanze;
Groſs und erhaben wird nun jede Stanze,
Bedeutungsvoll und an Gedanken reich!

Nachäffend fehlt der Pöbel lebenslang;
Dagegen pflegt aus Unterſcheidungsdrang
Auch Pallas Zögling minder nicht zu fehlen;
Er haſst die Alltagswelt zu ſehr,
Und geht ſie wirklich durch ein Ungefähr
Gerad einmal des rechten Wegs einher —
Er wird mit Vorbedacht die falſche Straſse wählen.

So schliefst der Kezer von der Pflicht
Der Gläubigen sich los, die demuthsvoll und schlicht
An ihrer Väter Lehre hangen,
Und fällt nur darum ins Gericht,
Weil er vom Glük zu reichen Wiz empfangen.
Der Richter viele preisen früh,
Was Abends nur zum Tadel sie vermöchte;
In einem nur sich treu, erklären sie
Ihr letztes Urtheil immer für das echte.
Bei ihnen muss die Muse dem Geschik
Der Buhlerin sich fügen lernen;
Erhoben jezt bis zu den Sternen,
Misshandelt drauf im nächsten Augenblik.
Dies Völkchen, schwach von Geist, dem Wechsel schnell ergeben,
Schwankt zwischen Unsinn und Verstand,
Und folgt, wie Städte sonder Wäll' und Gräben,
Bald der, bald jener Uiberhand.
Verlangt ihr Grund? — Ganz recht; sie wissen euch zu dienen;

Man wird denn, heiſst es, klüger Tag für Tag;
Und wirklich ſteht das Heut bei ihnen
Dem Morgen ſtets an Weisheit nach.
Zu welcher Weisheit wurden wir erkoren!
Schon ſchelten wir die guten Väter — Thoren,
Die weiſer'n Söhne legen zweifelsfrei
Uns einſt denſelben Ehrentitel bei.
Einſt ſchwärmten ſchulgerechte Theologen
Auf unſer'm eifervollen Inſelland,
Wer nun auf Bibelſprüch' am beſten ſich verſtand,
Galt für den weiſeſten der Myſtagogen.
Streitſüchtig wuſsten ſie ein Privilegium
Auf Glauben, Evangelium,
Kurz, auf das Heiligſte ſich anzumaſsen,
Und keiner von dem ganzen Zug
War jemals einſichtsvoll genug,
Des Gegners Hand den Sieg zu überlaſſen.
Doch jezt? — O ſeht! in Ruh' und Eintracht ſtehn
Skotiſten und Thomiſten, rings umgeben

Von brüderlich - verwandten Spinngeweben,
Im alten Büchertrödel zu Duck - lane.
Wenn nun der Glaube ſelbſt ſich ſo verſchieden kleidet,
Was Wunder, daſs der Wiz auch ſeine Moden leidet?
Nur allzuoft verlaſſen wir die Spur
Der Schiklichkeit, der göttlichen Natur;
Schön dünkt uns dann die Modethorheit nur,
Und ſelbſt der Autor pocht mit ſeinem Kunſtkredite,
Wenn er ſo lange nur ſein Röllchen ſpielt,
Als noch ein Modethor vom allerneu'ſten Schnitte
Ihn zu belachen Luſt und Laune fühlt.

Den Autor nur, der ſich an ſeine Fahne,
An ſeine blinde Glaubensformel häſt,

V. 732. Duck-lane — Ein Ort, wo vordem alte, abgenüzte Bücher verkauft wurden, in der Nähe von Smithfield.

Digitized by Google

Schäzt jener Kritiker, und voll von eitlem Wahne,
Macht er sich selbst zum Masstab für die Welt.
So glauben wir, von Selbstsucht aufgeschwellt,
Verdiensten unsre Achtung zu beweisen,
Indess wir nur uns selbst in fremder Maske preisen.
Parteigeist im gelehrten Rath
Wirkt, wie im bürgerlichen Staat;
Wo öffentlich die Rotten sich verschwören,
Wird zwiefach der Privathass sich empören.
Stolz, Bosheit, Dummheit hatten Hand in Hand,
In Priester-Kritiker- und Stuzerhülle
Einst gegen Drydens Gröfse sich gewandt;
Doch glorreich überlebte der Verstand,
Verschollen sind die hämischen Pasquille.
Denn des Verdienstes Aetherfittich dringt
Mit Macht empor, bis er sein Ziel erschwingt.

Zwar, ſtünd' auch, uns noch einmal zu beglüken,
Der Barde lebend da vor unſern trunk'nen Bliken,
Schnell richteten um ihn zu Hauf
Die Blackmore's ſich, die Milbourn's wieder auf:
Ja, hübe ſelbſt im Schmuk der Silberloken,
Homer, der göttliche, ſein theures Haupt empor,
Noch einmal führe Zoilus erſchroken
Aus ſeiner dunkeln Gruft hervor.
Verdienſte, wie der Schatten, zu begleiten,
War ſtets, und bleibt hinfort des Neides Brauch;
Doch, wie der Schatten, pflegt er auch
Stets auf ein wahres Weſen hinzudeuten.
Der Genius, beneidet und gehaſst,
Zeugt, wie der Sonne nachtumwölkte Sfäre,
Nicht von des eig'nen Stoffes Stralenleere,
Doch wohl von jenes Körpers roher Laſt,

Der zwiſchen uns und ihm den Standpunkt faſst.

Zu mächtig in der Stralen vollem Glanze
Zieht anfangs feuchten Dunſt die Sonne zwar empor;
Ihr Licht erſtikt in ſchwarzem Nebelflor —
Doch ſeht! die Wolken ſelbſt verſammeln ſich zum Kranze,
Der neue Glorie der Herrlichen gewährt,
Und durch ſein Schlaglicht ſelbſt den Tag verklärt.

Sei du, Verdienſte zu empfehlen,
Der erſte, der ein rühmlich Zeugniſs gibt;
Wer, bis ſchon Alles lobt, die Würdigung verſchiebt,
Deſs Lob iſt für verlor'nes Gut zu zählen.
Ach! einer viel zu kurzen Lebenszeit
Hat unſer Bardenſang ſich zu erfreuen!
Drum eilt, ſo will es Recht und Billigkeit,
Ihn zeitig ſchon ins Leben einzuweihen!
Verſchwunden iſt auf immerdar

Der Dichtung gold'ne Periode,
Da noch des Wizes Patriarchenſchaar
Vor des Vergeſſens dunklem Tode
Jahrtauſende geſichert war.
Des Nachruhms Dauer — jenes zweiten Lebens —
Wir hoffen leider! ſie vergebens;
Zwölf Luſtern ſind das Ganze heut zu Tag,
Worauf der Stolz zu pochen noch vermag.
Schon unſre eig'nen Söhne ſehen
Das Idiom der Väter untergehen,
Und was ein Chaucer iſt für geſtern und für heut,
Wird Dryden für die Folgezeit.
So malt der Meiſterpinſel, der getreue,
Uns eine glänzende Gedankenreihe;
Der Künſtler winkt; da ſteht der neuen Schöpfung Land,
Und willig fügt Natur ſich ſeiner Hand!
Doch wenn nunmehr zu zarter Milde
Das Kolorit gezeitigt iſt,
Harmoniſch Licht und Schatten nun verflieſst,

Digitized by Google

Wenn ſelbſt der Jahre Zahl dem Bilde
Die höchſte Kunſtvollendung nun vermählt,
Und jede kühne Bildung ſich beſeelt;
Dann findet ſich die Kunſt vom Farbenſpiel betrogen,
Und ſchnellerbleichend iſt der Schöpfung Pracht verflogen.

Unſel'ger Wiz! ach! er entſchädiget,
Wie manches Gut von miſsverſtand'nem Wehrte,
Nicht für die Qual, womit ſein ewiger Gefährte,
Der Neid uns überlädt!
Der Jüngling nur pralt mit dem leeren Ruhme,
Doch ſeine kleine Eitelkeit
Verlebt — wie ſchnell! — die kurze Tageszeit.
So prangt des Lenzes früherſchloſs'ne Blume;
Sie blüht ſo hold, und ſtirbt, indem ſie blüht.

Was iſt der Wiz, der uns ſo ſehr bemüht?
Des Eigners Weib, deſs And're nur genieſſen;
Je mehr bewundert, deſto ſich'rer büſſen
Wir unſer Lob durch Angſt und Geiſtesunruh' ab.
Je mehr ein Autor ſchon der Mitwelt gab,
Je gröſs're Foderungen wird ſie machen.
Mit Mühe müſsen wir erworb'nen Ruhm bewachen,
Nichts pflegt, wie er, ſo plözlich zu verweh'n;
Zwar, uns an Dem und Jenem zu vergeh'n,
Sind wir gewiſs, doch nie, es Allen recht zu machen.
Wiz iſt es, was dem Laſter Furcht erregt,
Wovor die ſcheue Tugend flüchtet,
Was Dummheit haſst, und mit dem Bann belegt,
Und Sklavenſinn ſo gerne ganz vernichtet.

Erduldet nun vom Unverſtand
Der Wiz ſo mancherlei Beſchwerden,
So laſst, o laſset nicht, mit jenem bundsverwandt,
Gelehrſamkeit auch ſeine Feindin werden!
Ein ausgezeichnetes Verdienſt
Ward ehedem durch edlen Lohn verzinſt,
Ja, wer ſich ſonſt an Groſses auch nur wagte,
War ſicher, daſs man ihm den Beifall nicht verſagte.
Und fiel auch des Triumfes hoher Ruhm
Dem Imperator nur zum Eigenthum,
So fehlt' es doch, den Söldner zu belohnen,
An Kränzen nicht, und nicht an Siegeskronen.
Jezt ſieht man Barden, die auf Pindus Höh'n
Zu oberſt in geweihten Lüften ſtehn,
Nur nach dem Sturz der Kunſtgenoſſen ſtreben.
Indeſs nun ſo, der Selbſtſucht hingegeben,

Von blinder Eiferſucht durchglüht,
Im Sklavenjoch' ſo mancher Autor zieht,
Wird allgemach, in Fehd' und Zank verloren,
Der beſte Kopf ein Spielwerk flacher Thoren:
Doch, wer von dieſen es am ſchlimmſten meint,
Zollt mit dem gröſsten Unmuth fremdem Lobe;
Kein ſchlechter Autor hält die Probe,
Er iſt zugleich ein ſchlechter Freund.
Zu welchen ſchmählichen, verworfnen Zweken
Verleitet nicht unheil'ge Ruhmbegier!
Nach welchen niedern Mitteln lehrt ſie für und für
Den Sterblichen die frechen Hände ſtreken!
O, möchtet ihr, mit ſolchem Durſt nach Ruhm
Zu pralen, ewig doch verſchmähen!
Mög' euch des Menſchenadels Heiligthum

Im Kritiker doch nie verloren gehen!
Es ſchlieſse mit des Herzens Würde
Ein heller Geiſt den ewigen Verein;
Ein menſchlich Erbgut iſt der Schwächen Bürde,
Und göttlich iſt es, zu verzeih'n.

Doch, wenn in edleren Naturen
Vielleicht noch etwas Hefenreſt,
Nicht ganz gereinigt von des Unmuths Spuren,
Und ekler Schärfe, ſich gewahren läſst;
So eilt, ihn über Laſter zu ergieſsen,
Die mächtiger zur Rach' empören müſsen,
Und ſorgt in dieſer frevelvollen Zeit
Nicht um des Stoffes Dürftigkeit!
Nie ſollte Niederträchtigkeit
Verworf'ner Zoten Gnade finden,
So ſehr ſich immer Wiz und Kunſt,
Bemüht um eures Herzens Gunſt,
Zu heimlichem Verrath verbinden.
Doch vollends mit der Albernheit gepaart,
Sind Zoten von ſchimpflich-nied'rer Art,
Wie Unvermögen in der Liebe.

Dies wilde Miſsgewächs entſproſs,
Mit geil verbreitetem Getriebe,
In feiſter Jahre dunklem Schoos';
In jener Zeit des ſtolzen Uiberfluſses,
Der Trägheit und des üppigen Genuſses,
Als noch auf Liebelei die ganze Sorgenlaſt
Des müſsigen Dynaſten ſich beſchränkte,
Der, im Senate ſchon ein ſelt'ner Gaſt,
In's Feld ſich vollends nie nach Siegeslorbern drängte.
Da führten Mezen noch im Staat das Wort,
In Farcen tändelte der Staatsmann mit Thalien;
Noch mehr: der Wiz bezog da ſeine Revenüen,
Und Wiz beſaſs — ein jeder junge Lord.
Da wohnte noch mit ſüſsem Wonnebeben
Die Schöne eines Höflings Poſſen bei,
Und keine Mask' entging der Krittelei.
Man ſah den Sittenfreund, den Fächer, nicht erheben,
Und Jungfrau'n lächelten darob entzükt,
Wovon ſie ſonſt erröthend weggeblikt.

Die ungezügelte Regirung,
Fremd von Karakter, schloss hierauf
Sozinus Hefen alle Dämme auf;
Da legten an des Volkes Reformirung
Ungläub'ge Bonzen ihre Hände an,
Und zeigten ihm des Heils bequem're Bahn,
Worauf des Himmels freier Unterthan
Sein Recht, das angestammte, kühn verfochte,
Dass unbeschränkt Gott selbst ihm nicht erscheinen möchte.
Da lernten denn die Kanzeln mehr und mehr
Den Eifer heiliger Satyre zähmen;
Das Laster selbst verwunderte sich sehr,
An dieser Stäte Schmeichler zu vernehmen.
Ermuthigt trozte, bis zur Frechheit kühn,
Des Wizes Riesenschaar dem Himmel;

V. 913. Der Verfasser hat zwei Verse, die zuvor da standen, weggelassen, weil sie eine Nazional-Bemerkung enthielten, die er bei reiferer Beurtheilung nicht anders als misbilligen konnte, auf was für ein Volk man sie auch beziehen möchte.

Die Preſſen ſelbſt erſeufzten dem Gewimmel
Privilegirter Blasfemie'n.
Ha! dieſe, dieſe Ungeheuer
Bekriegt mit Pfeil und Schwert, ihr Richter, Tag für Tag!
Nach ihnen ſchleudert eure Donner, Schlag auf Schlag,
Auf ſie ergieſst der Rache ganzes Feuer!
Nur nehmt vor Deren Fehler euch in Acht,
Die, ärgerlich-genau, ſo weit die Strenge treiben,
Daſs ſie aus baarer Eigenmacht
Dem Autor Laſter auf die Rechnung ſchreiben.
Dem Angeſtekten ſcheint nichts von Miasmen rein,
Der Gelbſuch alles gelb zu ſein.

Vernehmt denn, welcher Bildung Spur
Der Kritiker im Punkt der Sitten zeigen müſse;

Denn wiſset: Kenntniſs iſt die Hälfte nur
Der kritiſchen Berufserforderniſse;
Noch iſt es keineswegs genug,
Geſchmak, Gelehrſamkeit und Urtheil zu
verbinden;
Es müſse Wahrheit jeder Richterſpruch
Und Herzenslauterkeit verkünden;
Damit nicht blos dem richtigen Verſtand'
Ein rühmlich Zeugniſs Jeder gebe;
Damit er auch der Freundſchaft Band
Mit euch zu knüpfen emſig ſtrebe.

Schweigt lieber ganz, vermögt ihr auf
das Recht
Der eig'nen Meinung nicht mit Zuverſicht
zu bauen;
Ja, ſelbſt verſichert eurer Sache, ſprecht,
Als ſchienet ihr euch ſelber zu miſstrauen.
Wohl gibt es noch an manchem Schreibepult
Abſprechend-unbeugſame Narren,
Die, tragen ſie erſt eines Unrechts
Schuld,
Ihr Leben lang in deſſen Sold verharren.
Ihr Beſsern aber ſäumet nicht!

Bekennt mit freiem Muth die Schuld vergang'ner Schwächen,
Und haltet jeden Tag Gericht,
Dem vorigen ſein Recht zu ſprechen.

Auch gnügt es nicht, daſs euer Rath
Der Wahrheit immer treu geblieben;
Sie kann, zu rauh geſagt, mehr Arges oft verüben,
Als nimmer noch ein kleiner Irrthum that;
Es wünſcht der Menſch ſich ſo belehrt zu wiſſen,
Als würd' an keinen Unterricht gedacht,
Das Fremde werd' ihm alſo beigebracht,
Als hätt' es ihm Vergeſslichkeit entriſſen.
Leiht ihr der Anſtand nicht ſein ſittiges Gewand,
Wird Wahrheit ſtets des Beifalls Ziel verfehlen;
Nur jenes kann den höheren Verſtand
Der Herzen ſtiller Gunſt empfehlen.

Mit euer'm Rathe kargt in keinem Fall;
Der ſchlimmſte Geiz iſt überall

Der Geiz mit der Vernunft. Doch wahrt euch vor dem Triebe
Zu niedrer Dienstbeflissenheit;
Täuscht nie durch ihn die Wahrheitsliebe,
Und treibet eure Höflichkeit
Nie bis zur Ungerechtigkeit.
Besorgt durch Tadel nicht der Weisen Groll zu wagen,
Wer Lob verdient, weiss ihn am besten zu ertragen.

Wie treflich, dürft' ein Rezensent
Sich dieser Freiheit stets bedienen!
Doch — eines Wort's nur mögt ihr euch erkühnen,
Und seht, wie Appius entbrennt!
Im wilden Aug' der Drohung Flammenröthe,

V. 986. Im wilden Aug' der Drohung Flammenröthe. — Dies Gemälde deutete Johann Dennis, ein alter wütender Kunstrichter von Profession, auf sich, und schrieb aus keinem andern Beweggrunde auf eine ganz wahnsinnige Weise gegen diesen Versuch

Begrinſt er euch, und ſtiert euch an,
Gerade, wie ein wütiger Tyrann
Auf einer alten Wolltapete.
Vor allem laſset niemals euch
Nach Hochachtbaren Narr'n gelüſten,
Die ſtolz ſich mit dem Vorrecht brüſten,
Untadelhaft zu ſein, und — dumm zugleich.
Die Herren darf es nur darnach verlangen,
So ſind ſie Meiſter in der Bardenkunſt —
Auch ohne Wiz — ſo wie ſie ohne Pallas Gunſt
Gar oft mit Doktorhut und Degen ſtattlich prangen.
Droht ſie Gefahren nur, o! ſo verweiſt
Die Wahrheit in das Reich unglüklicher Satyren;
Dagegen laſst den Schmeichelgeiſt

und deſſen Verfaſſer. Die Erwähnung nemlich, die ſeiner oben in dem Verſe 404. gemacht würde, nahm er für ein Kompliment, und ſagte: es wäre mit jener verrätheriſchen Zeile blos darauf angelegt geweſen, ihn dieſe Miſshandlung ſeiner Perſon überſeh'n zu laſſen.

Digitized by Google

Den Herr'n, die bis zum Ekel dediziren,
Die, was ſie ihre Gözen auch erhöh'n,
Der Welt ſo wenig eine Naſe dreh'n,
Als, wenn ſie noch ſo feierlich verſprechen,
Der Skribelei ſich künftig zu entbrechen.
Das beſte, deſs ihr oftmals fähig ſeid,
Iſt dies: Ihr ſucht mit Tadeln einzuhalten,
Und laſst aus baarer Menſchlichkeit
Den Narr'n im Element des ſüſsen Dünkels walten.
Hier geht das Schweigen ſtets dem Spotte vor;
Denn wer vermöchte den ſo lange fortzutreiben,
Als dieſer Geken eitler Chor
Sich rüſtig fühlt, in's Blaue hin zu ſchreiben?
Fortſummend geh'n ſie ihren trägen Gang,
Gleich den gepeitſchten Kinderkräuſeln,
Und dulden eurer Geiſseln Groll ſo lang,
Bis dieſe ſie in Schlummer geiſseln.
Miſslung'ne Schritte fodern ſie nur auf,

Zu wiederholen ihren plumpen Lauf,
Wie Klepper, wenn sie erst einmal gestolpert haben,
Mit raschen Schritten weiter traben.
Ach, wie unendlich ist die Schaar
Von unbußfertigkühnen Thoren,
Dem Reim - und Sylbenklang verschworen,
Bis an ihr groſses Stufenjahr!
Auch jezt, bis auf die Hefen vom Gehirne,
Noch stets erhizt für einen Lorberkranz,
Entpressen sie der längst entmarkten Stirne
Die lezten, schalen Tropfen des Verstand's,
Und schreiben, — blos um Reime nie verlegen —
Mit vollem, wutentbranntem Unvermögen.

Solch unverſchämter Barden gibt es wohl;
Doch hat man Richter auch, gleich ſinnberaubt und toll.
Der bücherreiche Thor, ein Wunder Unwiſſender Beleſenheit,
Den Kopf bepakt mit einem ganzen Plunder
Pedantiſcher Gelehrſamkeit,
Erbaut ſein Ohr mit ſeinem Zungenſpiele,
Und hört ſich, wie es ſcheint, mit wonnigem Gefühle.
Der Bücher jedes lieſt der Mann,
Und was er lieſt, das greift er an,
Von Dryden's Fabeln anzufangen,
Bis auf die Mährchen, die uns Durfey ſchrieb.
Ihm iſt der Autor bald ein Dieb;
Bald muſs er mit erkauftem Gute prangen.
Garth ſchrieb ſein eigenes Gedicht,

V. 1046. Garth ſchrieb ſein eigenes Gedicht — Eine zum Nachtheil dieſes verdienſtvollen Schriftſtellers damals allgemein herrſchende Verläumdung. Unſer Dichter lieſs ihm dieſe Gerechtigkeit widerfahren, als

Die Armenapotheke nicht.
Nennt ihm ein neues Stük; er iſt ein
Freund des Dichters,
Er wies ſogar ihm ſeine Fehler nach;
Doch, fügte wohl bis dieſen Tag
Ein Barde ſich dem weiſer'n Rath des
Richters?
Kein Heiligthum verſchlieſst dem Tropf
ſich feſt genug;
Pauls Kirche kann dem thörichten Beſuch
So wenig, wie Pauls Kirchhof wehren.
Ja, fliehet ſelbſt zu den Altären,
Der Thor ſchwazt euch zu Tod; gewalt-
ſam bricht er ein,
Wohin ſelbſt Engel ſich zu treten ſcheu'n,
Vernunft, ſich ſelbſt mißtrauend, ſpricht
beſcheiden,
Sieht immer auf die Sache blos,
Weiſs jeden längern Umweg zu vermei-
den.

jene Verläumdung am ſtärkſten um ſich ge-griffen hatte, und ſie iſt nun — vielleicht um eben dieſes Verſes willen noch etwas früher — todt und vergeſſen.

Digitized by Google

Der Unſinn bricht mit vollem Knalle los,
Durch nichts bewegt zur kleinſten Pauſe,
Nie ſeitwärts abgelenkt in ſeiner Wut,
Unwiderſtehlich, wie die Meeresflut;
Stürmt er dahin mit donnerndem Ge-
brauſe.

Wo aber lebt der Mann, der, ſo
geſchikt
Als willig, uns mit ſeinem Rath zu dienen,
Troz ſeines Wiſſens reichen Minen,
Durch keine Spur von Hochmuth drükt?
Der, unbeherrſcht von Gunſt, von Un-
gunſt nie miſsleitet,
Von Vorurtheilen unbeſtrikt,
Nie für ſein Recht mit blindem Eifer ſtrei-
tet,
Gelehrt und doch des Anſtands treuer Freund,
Mit dieſem Anſtand ſelbſt Aufrichtigkeit
vereint?
Der, weislich-kühn, und menſchlich-
ſtrenge,
Dem Freund mit Freimuth ſeine Fehler
zeigt,

Und ſelbſt dem Feinde gern verdiente
Palmen reicht?
Den ein Geſchmak beglükt, zwar fein,
doch nicht zu enge,
Der eine treue Kenntniſs von der Welt
Der Bücherkunde zugeſellt;
Im Umgang edel iſt von Sitte,
Vom kleinſten Dünkel baar den Ruhm
zwar eifrig liebt,
Doch alſo, daſs bei jedem Schritte
Vernunft ihm das Geleite gibt?

So waren jene Prieſter der Kritik,
Die wenigen, beglükten Koryfäen,
Die vormals, da ein günſtiger Geſchik
Noch waltete, Athen und Rom geſehen.
Zuerſt vom Lande ſtieſs der groſse Stagirit,
Spannt' alle Segel auf, und wagt' es,
Grund und Tiefen
Der unbekannten See zu prüfen.
Beglükt war ſeine Fahrt, und manch Gebiet
Erobert' er in weiter Ferne,
Geleitet von des Mäoniden Sterne.

Digitized by Google

Das Volk der Barden, ein Geſchlecht,
Das lange keiner Feſſel Zwang erkannte,
Und ſtolz für ſeine wilde Freiheit brannte,
Nahm ſeine Vorſchrift an, und unterſchrieb das Recht:
Wer ſelbſt Natur, die ſchwer zu faſſende, bezwungen,
Hab' in des Wizes Rath den Vorſiz auch errungen.

Nachläſsig - anmuthsvoll ergözt
Der Sänger Tibur's uns noch jezt.
Auch ohne der Methode Gang zu wählen,
Spricht doch ſein Zauberlied Vernunft in unſre Seelen.
Vertraulich, wie durch Freundeshand,
Will er uns mit den richtigſten Ideen
Auf dem bequemſten Weg verſehen.
Ihm, der an Urtheilskraft, an Wiz zu oberſt ſtand,
Ihm mochte wohl das Recht gebühren,
So kühn er ſchrieb, ſo kühn zu rezenſiren.
Doch ſang er gleich mit Feuertrunkenheit,

Er richtete mit kühler Mäſsigkeit,
Und ſeiner Regeln jede lehret,
Was tief im Innern ſein Geſang bewähret.
Ganz andre Wege geht zur Zeit
Das Volk der Kritiker; des Urtheils Strenge treiben
Sie bis zur Wut, ſo froſtig ſie auch ſchreiben.
Muſs nun im Uibertragen ſchon
Horaz des Spottes viel von ſchönen Geiſtern dulden,
In mancher elenden Zitazion
Büſst er nicht weniger der Kritiker Verſchulden.

Seht, wie eindringend in den tiefſten Geiſt,
Ein Dionys Homer's Gedanken uns entfaltet,
Und Reiz und Schönheit, neugeſtaltet,
In jeder Zeile athmen heiſst.

V. 1123. Ein Dionys — von Halikarnaſs.

Digitized by Google

Im fröhlichen Petron gefällt
Uns Fantaſie und Kunſt, die Kenntniſs des Gelehrten,
Begleitet von dem freundlichen Gefährten,
Dem Anſtand eines Mann's von Welt.

In Fabius, des ernſten, reichem Werke
Zeigt ſich der richtigſten Geſeze Norm,
Verbunden mit der Lehre klärſter Form.
So mit der Sorgfalt weiſem Augenmerke
Pflegt man den Waffenſchaz im Arſenal zu reih'n;
Da prangt, vertheilt mit Anſtand und mit Würde,
Ein Jedes in der Ordnung ſchönſter Zierde,
Doch minder, um das Auge zu erfreu'n,
Als, um ſofort des Armes Schirm zu ſein;
In jedem Augenblik bereit und fertig,
Und zum Gebrauch des Winkes nur gewärtig.

Dich aber, frei und kühn von Muth,
Begeiſtert, o Longin! die ganze Schaar der Muſen;
Denn ſegnend in des Lieblingsrichters Buſen
Ergoſſen ſie der Dichtung heil'ge Glut.
Seht einen Richter, der, zwar ſtreng in Foderungen,
Zwar von der Wahrheit Eifer tief durchdrungen,
Mit Feuer zwar, ſein Urtheil fällt,
Doch ſtets ſich an die Bahn des Rechtes hält;
Der an der Regeln jede, die er gründet,
Des eig'nen Beiſpiels Kraft und Nachdruk ſchlieſst,
Und, was ſo ſprechend ſeine Zeichnung kündet,
Selbſt das Erhab'ne volles Maſses iſt!

Bis dahin herrſchten denn in ſtäter Folgereihe
Gerechte Prieſter der Kritik;
Man hielt die Zügelloſigkeit zurük,

Und Regeln, weis' und gut, gab man Gesezesweihe.
An Macht und Gröfse wuchs zugleich
Der Wissenschaft und Roma's Reich;
Und jede Kunst mit raschem Zuge
Folgt' ihrer Adler stolzem Fluge.
Allein, des gleichen Feindes Uibermacht
Sezt' endlich beiden ihre Schranken;
Die Wissenschaft und Roma's Herrschaft sanken
Zu einer Zeit in öde Nacht.
Da reicht' ein finst'rer Aberglaube
Dem Despotismus seine Bundeshand;
Zwang der den Körper in sein Fesselband,
So ward der Geist dem ersten leicht zum Raube.
Man glaubte nur so mehr, je minder man verstand,
Und Dummheit wurde Frömmigkeit genannt.
So muss't' ein zweiter Sündenozean
Gelehrte Kenntnisse verschlingen,

Und Bonzen mußten das vollbringen,
Was einst der Gothen Wut begann.

Zwar oft gekränkt durch ungerechten Tadel,
Ein Name doch von hohem Geniusadel,
Der Stolz, doch auch die Schmach der Kleriſei,
Erasmus trat nun auf. Der Barbarei,
Aufflutend in der Zeiten wilden Wogen,
Ward ſchnell ein Damm von ſeiner Hand gezogen,
Und jener heiligen Vandalen Heer,
Gezwungen räumt' es ihm das Feld nunmehr.

Seht! es entreißt in Leo's gold'nen Tagen
Der Muſen jede ſich der Lethargie,
Die welkend ſchon dem Zeitenfroſt erlagen,
Die Kränz' erfriſchen und verſchönern ſie.
Roms Genius, auf ſeines Reiches Trümmer

In tiefer Ohnmacht hingeſtrekt,
Entſchüttelt ſich des Staubes, der ihn dekt,
Und hebt ſein heilig Haupt empor im Stra- 1190.
lenſchimmer.
Die Bildnerei und jede Schweſterkunſt
Begann mit einmal wieder aufzuleben;
Geſtalten ſah man jezt dem Stein' entſchwe-
ben,
Und Felſen ſelbſt beſeelten ſich durch
Kunſt.
Da widerhallt' es rings in jedem Dome, 1195.
Der wölbend ſich in höh're Lüfte ſchwang,
Von einem ſüſser'n Harmonieenſtrome;
Da malt' ein Rafael, ein Vida ſang.
O Sänger von unſterblichem Verdienſte,
Du, deſſen vielgeehrtem Haupt 1200.
Die Muſe ihren ew'gen Lorber zinſte,
Den die Kritik mit Efeu ſchön umlaubt;
Dein ſoll hinfort mit lautem Feierklange,

V. 1193. M. Hieronymus Vida, ein vortreflicher Dichter, der eine verſifizirte Anleitung zur Dichtkunſt geſchrieben hat. Er blühte zur Zeit Leo's des zehnten.

Digitized by Google

Mit edlem Stolz Kremona ſich erfreu'n,
Und, wie an Lage, ſo an Würd' und Range,
An Mantua der Städte nächſte ſein!

Unheil'ger Waffen feindliches Getümmel
Verwies aus Laziums geliebter'm Himmel
Jedoch die Muſen nur zu bald,
Und ſie entfloh'n dem theuern Aufenthalt.
Den Norden bis in ſeine fernſten Zonen
Bezogen nun der Künſte Genien.
Doch ihre ſchönſten, vollſten Blütenkronen
Trug die Kritik allein in Gallien.
Ein Volk, von je zum Dienen nur berufen,
Gehorchte willig der Geſeze Zwang,
Und noch, erhöht auf ſeines Thrones Stufen,
Behauptet Boileau Horazens Rang.
Wir Britten aber, tapfer von Geſchlechte,
Verſchmähten jede Sazung fremder Macht,

Und blieben unbeſiegt und — ungeſchlacht.
Stolz auf des Wizes unbeſchränkte Rechte,
Verſagten wir der Herrſchaft des Quirin,
Wie ehmals, den Gehorſam feſt und kühn.
Nur aus der Beſſern kleinem Kreiſe; 1225.
Wo noch ein unbefangener Verſtand,
Wo edle Kenntniſs ſich bei minder'm Dünkel fand,
Trat hie und da noch mancher Weiſe,
Deſs Eifer, ganz dem Recht des Alterthums geweiht,
Auch hier des Wizes Grundgeſez' er- 1230.
neut.
So war die Muſe einſt berathen,
Die uns belehrt in Worten, wie in Thaten:

F

V. 1231. So war die Muſe einſt berathen — Bezieht ſich auf den Verſuch über die Dichtkunſt von dem Herzog von

"Das gröſste Meiſterſtük der Schöpferin Natur
Iſt doch die Meiſterſchaft im Schreiben nur!"

So einſt Roscommon, der des Herzens Güte
Mit Wiſſenſchaft in gleichem Maſs verband,
Gleich adelich an Sitten und Geblüte.

Buckingham. Unſer Dichter iſt nicht der einzige ſeiner Zeit, der dieſem Verſuch' und deſſen erhabnem Verfaſſer ſeine Achtung bewies. Dryden that dasſelbe auf eine ſehr reichliche Art in der Zuſchrift ſeiner überſezten Aeneide, und Dr. Garth ſagt in der erſten Ausgabe ſeiner Armenapotheke:

Wohl keinen Hofmann Gallus ſieht zur Zeit
Der Tyber Fluſsgott mehr; doch lächelnd freut
Sich ihres Normenbys die Themſe . . .

wiewohl dies ſpäter ausblieb, als unter der Regierung der Königin Anna die Parteiſucht ſo hoch geſtiegen war, daſs man keinem Menſchen von entgegengeſezten politi-

Ihm war der Geiſt von Rom und Griechenland,
Ihm jedes Autors Wehrt — nur ſeiner nicht — bekannt.

ſchen Grundſäzen ſein Lob zugeſtehn durfte. Der Herzog war ſein ganzes Leben hindurch ein ſtandhafter Anhänger von der Kirche der engliſchen Partei; aber ein Feind der ausſchweifenden Maſsregeln des Hofes unter der Regierung Karls des zweiten. Es erfolgte demnach zwiſchen ihm und Dryden, deſſen thätigſter Gönner er zuvor geweſen, ein gewiſser Kaltſinn, da dieſer Dichter eine unbedingte Anhänglichkeit an den Hof verrieth, wodurch er zuweilen etwas weiter geführt ward, als der Herzog eben gut heiſsen konnte. Den Karakter deſſelben hatte Dryden vormals ſehr richtig gezeichnet:

. . . . . der Muſe Freund,
Er eine Muſe ſelbſt; im Streit des hohen Rathes
Treu ſeinem Fürſten zwar — kein Sklave doch des Staates.

Abſ. und Achit.

So einſt mein Walsh — der Freund, der Richter meiner Muſe —
Der ſo gerecht im Tadel wie im Lob,
Den Fehler ſanft verwies, Verdienſte laut erhob,
Der hellſte Kopf, ein Herz, ſo rein, wie Arethuſe.
Beweinter Schatten, nimm von mir
Dies ſchwache Lob zur Opfergabe!
Dies Opfer wenigſtens, der Freundſchaft ganze Habe,
Weiht dankbar meine Muſe dir!
Ach! dieſe Muſe, deren frühe Töne
Du einſt gebildet für das Rhytmiſch-Schöne,

Unſer Verfaſſer war glüklicher; noch ſehr jung genoſs er ſchon die Ehre ſeiner Freundſchaft, die auch, ganz im Karakter einer hochachtungsvollen Vertraulichkeit, bis an ſeinen Tod fortdauerte.

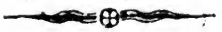
Digitized by Google

Der du die Grenzen ihres Fluges zogst,
Und deren Schwinge du schon früh dem Stahle bogst,
Nicht ferner — denn sie hat ihr Führer aufgegeben —
Nicht ferner strebt sie nun nach höher'm Flug.
Ihr gnügt es schon, auf kurzem Pilgerzug
In leichten Rhytmen hinzuschweben;
Zufrieden, lenkte sie den Ungelehrten nur
Auf seiner Schwächen, seiner Mängel Spur;
Vermochte sie den Freund Athänens zu bewegen,
Auch, was er längst gewußt, noch einmal zu erwägen;
Vor Rügen unbesorgt, von stolzer Ruhmsucht frei,
Zu loben stets geneigt, doch auch nicht tadelscheu;

Gleich fern, durch niedre Schmeichelei,
Und durch Beleidigung ſich zu vergehen;
Zwar keineswegs von Fehlern rein,
Doch nimmer auch ſo eitel, ſo gemein,
Um jede Beſſ'rung zu verſchmähen.

Warburton's

Erläuterungen.



Digitized by Google

Digitized by Google

Kommentar.

Verſuch — Das Gedicht beſteht aus einem Buche, zerfällt aber in drei Hauptheile, oder Glieder. Der erſte Theil — bis zum V. 298. — gibt die Regeln für das Studium der Kritik. Der zweite — von da bis zum V. 936 — erklärt die Gründe falſcher Beurtheilung. Der dritte endlich — von da bis zum Schluſse — beſtimmt den ſittlichen Karakter des Kunſtrichters.

Zu richtigem Verſtändniſs dieſes Gedichtes wird die Bemerkung nöthig, daſs, wenn es gleich nur den einfachen Titel eines Verſuchs über die Kritik führt, viele der aufgeſtellten Regeln doch eben ſo wohl zur Abſicht haben, ein Gedicht gut ſchrei-

Digitized by Google

ben, als gut beurtheilen zu lehren. Dies verlezt die Einheit der Materie so wenig, dafs es ihr vielmehr Rundung und Vollendung gibt; es thut ferner der Ordnung einer regelmäfsigen Form so wenig Eintrag, dafs es im Gegentheil die höchfte Schönheit erzeugt, deren die Methode fähig ift, wie fich aus folgenden Betrachtungen ergibt: 1. War es unmöglich, einen vollftändigen, genauen Begrif von der Kunft einer poetifchen Kritik zu geben, ohne zugleich auf Dichtkunft, in fofern fie Kunft ift, Rükficht zu nehmen. Da alfo beide ihrer Natur nach fo eng verbunden find, fo hat auch der Verfaffer die Regeln beider durch fein ganzes Gedicht fehr einfichtsvoll miteinander verwebt. 2. Da alle Regeln der alten Kunftrichter aus Dichtern entlehnt find, welche die Natur nachbildeten, fo ift dies ein zweiter Grund, warum jeder Dichter zugleich Kunftrichter fein follte; daher richtet fich der In-

Digitized by Google

halt, welcher von der poetiſchen Kritik handelt, häufig an den kritiſchen Dichter. 3. Iſt es eben ſo nöthig, und dabei um vieles nüzlicher, die Kunſt der Kritik im Schreiben, als im bloſsen Beurtheilen auszuüben.

Aber die Leſer lieſsen ſich von der Beſcheidenheit der Aufſchrift irre machen; dieſe verſpricht nichts anders, als die Kunſt der Kritik in einer Abhandlung, und zwar in einer vollſtändigen, alſo mit Inbegrif ſowohl der Kunſt der Kritik als der Poeſie. Dies und die Unachtſamkeit auf oben angeführte Betrachtungen war es vielleicht, was einen ſonſt ſehr rechtlich-geſinnten Schriftſteller — nachdem er dieſem Gedichte von Seite des Genie's und der Poeſie alles Lob ertheilt hatte, das ſein richtiger Geſchmak demſelben nicht vorenthalten konnte — zu ſagen verleitete: die Bemerkungen folgten eine der andern, wie jene in Horazens

Dichtkunſt, ohne die methodiſche Regelmäſsigkeit, die man wohl von einem proſaiſchen Schriftſteller fodern würde, Zuſch. N. 235. Ich ſehe nicht, wie die Methode irgend einer poetiſchen Schönheit ſchaden könne; oder, welches Vorrecht man in Verſen haben ſollte, ſich von Regelmäſsigkeit freizuſprechen. Die Anmerkung iſt falſch in jedem Betrachte. Pope's Verſuch über die Kritik iſt, wie der Leſer bald ſehen wird, ein regelmäſsiges Werk; und erſt kürzlich zeigte ein ſehr gelehrter Kunſtrichter: Horaz habe in ſeiner Dichtkunſt die Methode eben ſo wohl beobachtet.

V. 1. Ob Autorſchaft, ob Kunſtkritik — Das Gedicht beginnt (V. 1—14.) mit Darſtellung des Nuzens und der Anwendbarkeit ſeines Inhalts. Seines Nuzens — wegen der weit gröſsern Schädlichkeit falſcher Kunſturtheile, als ſchlechter

Gedichte; indem dieſe den Leſer nur ermüden, jene aber ihn irre leiten;—ſeiner Anwendbarkeit — wegen der täglich wachſenden Zahl falſcher Kunſtrichter, welche den Schwarm ſchlechter Dichter bereits ſo ſehr überſteigt.

V. 15. Mit unſer'n Urtheilsſprüchen iſt's beinah — Nachdem uns der Verfaſſer die Zuträglichkeit ſeines Gegenſtandes, der Kunſt der Kritik, gezeigt hat, ſo unterſucht er zunächſt (V. 15—23.) die nöthigen Eigenſchaften des echten Kunſtrichters, und bemerkt zuvörderſt, daſs Urtheilskraft, an und für ſich, nicht hinreiche, dieſen Karakter zu vollenden, weil ſie, gleich den Getrieben eines künſtlichen Zeitmaſses, ſich verſchieden äuſsert, und Jeder am Ende ſich nur auf die ſeinige verläſst. Der Schluſs iſt bündig, und das Gleichniſs äuſserſt treffend. Denn Urtheilskraft allein läſst ſich immer von Gewohnheit, Mode und Gebrauch beſtimmen;

Digitized by Google

wenigſtens äuſsern dieſe einen mächtigen Einfluſs auf ſie; und ſo iſt ſie auch niemals zuverläſsig und beſtändig, es ſei denn, daſs ſie ſich auf Geſchmak gründe, der dem Kunſtrichter daſſelbe iſt, was dem Dichter ſein Genius. Beide ſtammen vom Himmel, und ſind gleich der Sonne, — dem natürlichen Zeitmaſse — beſtändig und immer ſich ſelbſt gleich.

Auch dürfen wir uns nicht wundern, daſs Urtheilskraft allein keinen Kunſtrichter in der Dichtkunſt hervorzubringen geſchikt iſt, da wir ſehen, daſs ſie keinen Dichter hervorbringt. Bei genauer Erwägung der Sache werden wir finden, daſs Genie und Geſchmak völlig eine und dieſelbe Seelenkraft ſind, die nur unter verſchiedenen Namen in den beiden Berufsämtern, dem des Dichters und des Kritikers, ſich verſchieden äuſsert. Denn die Kunſt der Poeſie beſteht darin, daſs man aus alle den Bildern,

Digitized by Google

die sich der Fantasie darstellen, nur die wahrhaftpoetischen wähle; die Kunst der Kritik aber darin, dass man das so gewählte scharfsinnig unterscheide, und mit reinem Wohlgefallen in sich aufnehme. Es ist in beiden Fällen Eine Operazion der Seele; folglich wird sie von einem und demselben Vermögen ausgeübt. Der ganze Unterschied ist dieser: bei dem Dichter verbindet sich jenes Vermögen vorzugsweise mit einer blühenden Einbildungskraft, und einer vielumfassenden Erkenntniss, welche einen reichen Vorrath zur Auswahl herbeiführen, und das Gewählte nach Mass und Verhältniss der Theile zu einem regelmässigen Ganzen verarbeiten; bei dem Kunstrichter hingegen mit einer gründlichen Urtheilskraft, und scharfsinnigen Unterscheidungsgabe, welche in die Ursachen jedes Vortreflichen eindringen, und solches aus allen Gesichtspunkten darstellen, Longin hat-

Digitized by Google

te Geſchmak in hohem Grade; unſer Autor macht daher einen Zug, der ohne Zweifel allen wahren Kunſtrichtern gemein iſt, zum ausgezeichneten ſeines Karakters:

Dich aber, frei und kühn von Muth,
Begeiſtert, o Longin, die ganze Schaar der Muſen;
Denn ſegnend in des Lieblingsrichters Buſen
Ergoſsen ſie der Dichtung heil'ge Glut.

V. 24. Sei der uns Mentor, den Verdienſte adeln — Doch der Beſiz dieſer Naturgaben reicht noch nicht zu, den Kritiker zur Ausübung ſeiner Kunſt zu berechtigen; er muſs auch, wie der Dichter (V. 24. — 27.) zeigt, durch gewiſse erworbene Talente einen weitern Beweis ſeiner Berufsfähigkeit geben, und zwar aus zweierlei Urſachen: 1. Weil das Amt des Kunſtrichters eine Art Ausübung von Gewalt iſt. 2. Weil

Digitized by Google

er, in der Regel eben ſo parteiiſch für ſein Urtheil, als der Dichter für ſeinen Wiz, zu Verbeſſerung dieſer Parteilichkeit nicht einmal ſo viel übrig behielte, als der Beurtheilte. Man kann demnach füglich irgend einen Beweis fodern; der beſte und unſtreitigſte aber iſt der, daſs er ſelbſt gut geſchrieben habe; ein bewährtes Mittel wider kritiſche Parteilichkeit, und der ſicherſte Weg, ſein Urtheil zu einem ſolchen Grad von Reife zu bringen, daſs man mit Ruhm einärnte, was Longin die lezten, vollkommenſten Früchte vieles Nachdenkens und langer Erfahrung nennt: Η ΓΑΡ ΤΩΝ ΛΟΓΩΝ ΚΡΙΣΙΣ ΠΟΛΛΗΣ ΕΣΤΙ ΠΕΙΡΑΣ ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΝ ΕΠΙΓΕΝΝΗΜΑ.

V. 25. Zwar tief im Innern trägt — Da aber der Verfaſſer gegen dieſe Grundei-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

genſchaft der Kritik, die Urtheilskraft, ſich ſo viel Freiheit herausgenommen, daſs er ihr Unbeſtand und Parteilichkeit zur Laſt legte, und behauptete, ſie füge ſich nicht ſelten, nach Gewohnheit und Neigung; ſo erklärt er hierauf, (V. 28 — 55.) um Miſsverſtändniſsen zu begegnen, das Weſen der Urtheilskraft und die Zufälle, wodurch jene Unordnungen, die er ihr oben vorgeworfen hatte, veranlaſst werden. Er geſteht, daſs zwar allerdings der Saame des Urtheils den meiſten Menſchen in die Seele geſä't ſei; daſs er aber, wenn er aufzuſproſsen beginnt, übler Pflege wegen, gewöhnlich ins Wilde wachſe, es ſei nun eines Theils durch falſche Gelehrſamkeit, (dem Pedanten Filologie) oder durch falſche Dialektik, (von Filoſofen Schulgelehrſamkeit genannt) oder andern Theils durch falſchen Wiz, den der Verſtand

nicht geregelt hat, oder endlich durch misverstand'ne Höflichkeit, die sich blos von Gesezen der Mode bestimmen läßt. Beide Klassen, deren Beurtheilungsvermögen auf diese zwiefache Weise dem Verderben unterlag, sind nach des Dichters Bemerkung von Natur aus zum Tadeln und Kritteln geneigt; mit dem einzigen Unterschiede nur, dass Dunse immer raisonniren, Narren aber immer lachen wollen.—Und so beweist unser Autor zugleich die Wahrheit seiner in der Einleitung gemachten Bemerkung: die Anzahl schlechter Kunstrichter sei ungemein gröser, als die der schlechten Dichter.

Anmerkungen.

V. 40: Der jagt nach Wiz — Dieser Erfahrungssaz ist vollkommen richtig. Das Jagen nach Wiz ist nicht nur Veran-

laſſung, ſondern ſogar wirkende Urſache von dem Verluſte des geſunden Menſchenverſtandes. Denn da ſich der Wiz mit der Wahl und Zuſammenſtellung ſolcher Begriffe beſchäftigt, deren Aehnlichkeit der Fantaſie angenehme Bilder gewährt, ſo verliert die Urtheilskraft, über dieſem zur Gewohnheit gewordenen Suchen nach Wiz, ihr Vermögen, die wahren Beziehungen der Dinge einzuſehen, worin eben die Uibung des geſunden Verſtandes beſteht.

V. 48. Der Kizel, ſtets auf fremde Koſten — Der Gedanke iſt richtig, und wenn Hobbeſens Erklärung des Lachens, daſs es nemlich vom Stolz ſeinen Urſprung nehme, gegründet iſt, ſo ſehen wir die Urſache davon. Auch der Ausdruk iſt ſchön; er ſpielt auf den Zuſtand der Unwiſſenden und der Dummköpfe von Natur an, die immer und ewig — lachen.

Digitized by Google

Kommentar.

V. 56. Wie mancher ward zuerſt als Mann von Geiſt geſchäzt — Der Dichter hat nun in dieſer Erklärung von dem Weſen der Urtheilskraft, und deren mannichfacher Verſchlimmerung, die verſchiedenen Arten ſchlechter Kunſtrichter aufgezählt, und ſie in zwei Hauptklaſſen getheilt. Da jedoch die erſte Klaſſe, derjenigen nemlich, die eine falſche Gelehrſamkeit verbildete, in Vergleich mit der andern nur wenige Glieder zählt, dieſe auch minder unter ſeinem Hauptgeſichtspunkte — einer poetiſchen Kritik — ſtehn, ſondern unabläſsig auf der Erde zwiſchen Wörtern und Buchſtaben herumkriechen; ſo hielt er es für hinreichend, ihrer an dieſem Orte nur eben erwähnt zu haben, und nahm ſich vor, ihnen ſpäter ihr Recht wiederfahren zu laſſen. Jene hingegen, die ein falſcher Geſchmak verdarb, ſind zahllos; und ſie

ſind es eigentlich, mit denen er zu ſchaffen hat. Er theilt alſo dieſe wieder (V. 56. 77.) in zwei Klaſſen, in die Flüchtigen und Trägen. Mit wenig Worten ſchildert er den ſchnellen Fortgang der erſten durch Kritik von falſchem Wize zur offenbaren Narrheit, womit ſie endigen, und den ewigen Stillſtand der andern zwiſchen den Grenzen von beiden, die unter dem Namen der Wizlinge weder Ziel noch Maſs haben. Eine Art halb ausgebildeter Geſchöpfe, die, ihrem zweideutigen Geſchlechte nach, von Lebhaftigkeit und Dummheit, wie jene an den Ufern des Nils, von Hize und Shlamm erzeugt werden.

Anmerkungen.

V. 71. . . . . ſo zweifelhaft iſt ihr Geſchlecht — Es iſt hinreichend, daſs ein filoſofiſcher Grundſaz — gleichviel, ob wahr oder falſch — allgemein angenommen ſei, um einen Dichter wegen Anwendung deſ-

ſelben zu rechtfertigen, wenn er es blos darauf anlegt, ſeinem Wize freien Spielraum zu verſchaffen. Um uns aber ſeine Beweiſe zu empfehlen, ſollte er behutſam ſein, und ſich keiner andern, als wahrer Grundſäze bedienen. Denn Falſchheit, dem Auge zu nah gerükt, verdunkelt nur die Wahrheit, die er empfehlen wollte. Uiberdieſs macht die Analogie natürlicher und moraliſcher Wahrheit die Grundſäze einer wahren Filoſofie am geſchikteſten zu ſeinem Gebrauche. Unſer Dichter war in Beobachtung dieſer Regel ſehr ſorgfältig.

V. 78. Ihr aber, die ihr, Ruhm ſo zu verdienen — Nachdem unſer Autor bisher einleitungsweiſe die Weſenheit, den Gebrauch und Miſsbrauch der Kritik in einer bildlichen Beſchreibung der Eigenſchaften und Wahrzeichen der Kunſtrichter erklärt hat, ſo ſchreitet er nun zur Aufſtellung der Grundſäze dieſer Kunſt. Der er-

ſie davon iſt: (V. 78 — 107.) Wer immer zum Kunſtrichter ſich aufwirft, prüfe vorläufig ſeine eignen Kräfte, und ſeze ſich in die Kenntniſs, wiefern er zur Ausübung ſeiner Kunſt geſchikt ſei. Dieſe Entdekung machen zu können, gibt er ihm die Anleitung in der vortreflichen Regel: (V. 84.)

Und merkt den P..kt, wo Sinn und
Unſinn ſi.n berühren.

Er hatte oben gezeigt, daſs Urtheilskraft ohne Geſchmak oder Genie gleich unfähig ſei, Jemanden zum Kunſtrichter oder Dichter zu machen. Wo alſo immer der Geſchmak des Kunſtrichters ſeiner Urtheilskraft nicht mehr zur Seite geht, da kann ſolcher verſichert ſein, daſs er ſich aus ſeiner Tiefe entfernt. Dieſs nennt unſer Autor ſehr ſchön

.... den Punkt, wo Sinn und
Unſinn ſich berühren,

und ſezt ſogleich den Grund dieſer Regel

Digitized by Google

hinzu, indem nemlich der Schöpfer den Geiſteskräften eine ſolche Einrichtung gab, daſs keine derselben anders, als auf Koſten einer dritten, ſich auszuzeichnen vermag. Aus dieſem Zuſtande, dieſer Einrichtung der Seelenkräfte, aus dem Einfluſse und den Wirkungen, welche ſie aufeinander äuſsern, zieht unſer Dichter die Schluſsfolge, daſs kein Genie in mehr als einer Kunſt, oder Wiſſenſchaft einen hohen Grad von Auszeichnung erringen kann. Die Schluſsfolge zeigt die Nothwendigkeit der Regel, eben ſo, wie die Vorderſäze, woraus die Folge gezogen iſt, die Gründlichkeit derſelben beweiſen.

Anmerkungen.

V. 84. Und merkt den Punkt, wo Sinn und Unſinn ſich berühren. — Auſser dem eigenthümlichen, ſchon oben im Kommentar erklärten Sinne, haben dieſe Worte noch eine allgemeinere Be-

Digitized by Google

deutung. Sie warnen uns nemlich, weiter vorwärts zu gehn, wenn unſere Begriffe dunkel zu werden anfangen, wozu wir uns doch öfters geneigt fühlen, wiewohl dieſe Dunkelheit uns aufzuhören erinnert. Denn ſie entſpringt entweder aus allzugeringer Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande, oder aus der Unbegreiflichkeit ſeiner Natur. Unter ſolchen Umſtänden wird ein Genie gerade ſo ſchwerfällig ſchreiben, als ein Duns. Eine Bemerkung, die es wohl wehrt iſt, von jedem tiefer denkenden Schriftſteller beherzigt zu werden.

V. 92. So, wenn Gedächtniſs hier die Uibermacht errungen,
Wankt der Verſtand allmählich und erſchlafft.
Da, wo in ihrer Stralen Kraft
Die Fantaſie zu feurig waltet,
Schmilzt allzuzart für ihre Glut gefaltet,

Aus dem Gedächtniſs Bild auf Bild dahin.

Dieſe Bemerkungen ſind aus einer ſehr vertrauten Bekanntſchaft mit der menſchlichen Natur hergeholt. Die Urſache der Schwäche und Trägheit des Verſtandes, die von einem vorzüglich ſtarken und treuen Gedächtniſse unzertrennlich ſind, ſcheint in dem Mangel an gehöriger Uibung und Thätigkeit jenes Seelenvermögens zu beſtehn, weil der Verſtand ſich mehr leidend verhält, indeſs das Gedächtniſs angebaut wird. Was die andere Erſcheinung, nemlich die Abnahme des Gedächtniſses bei zu ſtarker Uibung der Fantaſie, betrift, ſo ſcheint der Dichter ſelbſt die Urſache davon durch das der Einbildungskraft beigefügte Beſtimmungswort andeuten zu wollen. Denn wenn nach der Filoſofie der Atomiſten das Andenken der Dinge in einer Kette von Begriffen, erzeugt von

den animaliſchen, in ſpäter Folge bewegten Lebensgeiſtern, aufbewahrt liegt: ſo muſs die gewaltſame Schnelligkeit der Einbildungskraft, indem ſie die Glieder dieſer Kette durch neugeſchaff'ne Verbindungen der Begriffe unaufhörlich zerreiſst und auseinander wirft, das Erinnerungsvermögen nothwendig ſchwächen und in Unordnung bringen.

V. 107. Begnügt' er ſich mit ſeinem Wirkungskreis. — Der Ausdruk iſt zart, und enthält die ſehr gründliche Wahrheit, daſs die meiſten Menſchen eine Herabwürdigung ihres Genie's darin zu ſehen glauben, wenn ſie dies zu Bearbeitung ſolcher Dinge verwenden ſollen, die mit ihrer Faſſungskraft in eb'ner Linie liegen, und daher ihren Ehrgeiz lieber an Ermächtigung ſolcher Gegenſtände üben, die ſich über derſelben befinden.

Digitized by Google

Kommentar.

V. 108. Folgt der Natur — Hat der Kunſtrichter die hier gegebenen Regeln beobachtet, und findet er ſich zu ſeinem Amte geeignet, ſo wird ihm nun gezeigt, wie er es ausüben ſoll. Wenn es ihm zuvor oblag, auf den Ruf der Natur zu achten, ſo iſt es nun ſeine erſte und vorzüglichſte Pflicht, ihr zu folgen, wenn ſie ihn berufen hat. Auch bei dieſer ſo wie bei der vorhergehenden Regel zeigt der Dichter (V. 108—134.) die Schiklichkeit und Nothwendigkeit derſelben. Ihre Schiklichkeit 1. Weil Natur die Quelle der Dichtkunſt iſt; da dieſe Kunſt blos in der Nachbildung der Natur beſteht, die ihr groſses Muſter, ihr Original iſt. 2. Weil Natur der lezte Zwek der Kunſt iſt; indem die Poeſie zur Abſicht hat, die Kenntniſs der Natur auf die angenehmſte Art zu befördern. 3. Weil Natur das

Digitized by Google

Probeteſt der Kunſt iſt, da ſie keinem Irrthum unterworfen, beſtändig, und immer dieſelbe iſt. Daher bemerkt der Dichter, daſs die Natur, als Quelle, der Kunſt das Leben ertheilt; als Zwek, ihr Kraft gewährt, denn die Kraft jedes Dinges entſpringt daher, daſs man es ſeinem Zweke zuführt; als Probeteſt endlich ihr Schönheit verleiht, denn Schönheit erhält, was immer ſo ganz im Geiſte ihrer Vorſchriften gebildet ward, daſs es ihre Probe auszuhalten vermag. Dies iſt der Sinn der wichtigen Zeilen:

Der Dinge jedes weihet ſie allein
Zu Leben, Kraft und Schönheit ein;
Sie bleibt der Künſte nie erſchöpfte Quelle
Ihr Zwek zugleich und ihre Prüfkapelle.

Wir kommen nun auf die Nothwendigkeit der Regel. Die beiden grosen Eigenschaften, die einen Aufsaz, als solchen, vollenden, sind Kunst und Wiz; keine von beiden gelangt jedoch zur Vollkommenheit, ausser, wenn die erste verborgen gehalten, der andere aber weislich gezügelt wird, welches nur dann der Fall ist, wenn man genau die Natur befolgt; denn nur dann ist die Kunst vor eitlem Schaugepränge, der Wiz vor Ausschweifung gesichert. Die Kunst, so lange sie der Natur getreu bleibt, und in den Hülfsmitteln, die ihr die Natur darbeut, ein so reiches Stammgut besizt, ordnet alles mit solch einer Leichtigkeit und Einfalt, dass wir nichts als die natürlichen Bilder sehen, wodurch sie wirkt, indess sie selbst unbemerkt hinter ihnen steht. Weicht aber die Kunst von der Natur, — es sei nun verlokt von dem kühnen, ausschweifenden Fluge der Fantasie, oder von

den geſchniegelten ſeltſamen Albernheiten der Mode — ſo iſt ſie aller Augenblike gezwungen, bald mit mühevoller bald mit prunkender Eitelkeit vorzutreten, das beleidigende Miſsverhältniſs unnatürlicher Bilder zu verhüllen, zu mäſsigen, oder nothdürftig zu regeln. Im erſten Falle vergleicht der Dichter die Kunſt mit der Seele, die von innen nach aufsen wirkend, einen ſchönen Körper belebt und formt; gewöhnlich aber finden wir ſie, im zweiten Falle, blos der äufsern Bekleidung ähnlich, wodurch des Schneiders Geſchiklichkeit die Mängel einer Miſsgeſtalt auszugleichen ſucht. — Was den Wiz betrift, ſo dürfte man vielleicht glauben, die Urtheilskraft ſei hinreichend, ihn zu leiten. Aber der Dichter macht die ganz richtige Anmerkung:

Zur Wechſelhülf' einander zugeſellt,
Zieh'n Wiz und Urheil oft, wie
Mann und Weib, zu Feld.

Sie bedürfen daher eines freundschaftlichen Mittlers, oder Friedensstifters, und dieser ist die Natur. Ihr gehorchend lernt das Urtheil, wo es den Reizen des Wizes willfahren dürfe; und der Wiz, wie er die weisen Vorschriften des Urtheils zu befolgen habe.

V. 135. Auch diese Regeln — Nachdem er nun in seiner ersten Vorschrift, der Natur zu folgen, die Kritik auf ihren eigentlichen Grund und Boden gesezt hat, so geht er nun weiter, und zeigt, welche Hülfe man von der Kunst zu erwarten habe. Damit man aber nicht glaube, er wolle den Kunstrichter von dem Grundsaze, den er ihm kurz zuvor zum Gesez machte, wieder ableiten, so bemerkt er vorläufig: (V. 135 — 138.) die Regeln der Kunst, welche er jezt seinem Nachdenken empfehlen will, seien nicht von der Einbildungskraft erfunden, sondern im Buche der Natur ent-

dekt worden; und ob sie gleich die Natur durch Gesetze zu beschränken scheinen, so befinde sich doch der Kritiker — eben, weil diese Gesetze ganz ihr eigenes Werk sind — immer noch im freien Gebiete der Natur. Diese Regeln entlehnten die alten Kunstrichter von Dichtern, welche sie unmittelbar von der Natur empfingen:

Aus grosen Mustern zog man, was man weislich lehrte,
Und borgte Dichtern ab, womit ein Gott sie ehrte;

wir müsen uns daher mit beiden wohl bekannt machen.

Anmerkung.

V. 135. Auch diese Regeln — Unter allen mir bekannten Schriftstellern gab Cicero die beste Erklärung von dem, was die zerstreuten Bruchstüke des menschlichen Wissens zu Künsten verei-

Digitized by Google

nigt: — „Nihil est, quod ad artem redigi possit, nisi ille prius, qui illa tenet, quorum artem instituere vult, habeat illam scientiam, ut ex iis rebus, quarum ars nondum sit, artem efficere possit. — Omnia fere, quae sunt conclusa nunc artibus, dispersa et dissipata quondam fuerunt, ut in Musicis etc. Adhibita est igitur ars quaedam extrinsecus ex alio genere quodam, quod sibi totum Philosophi assumunt, quae rem dissolutam, divulsamque conglutinaret, et ratione quadam constringeret.“ De Orat. l. I. c. 41. 2.

Kommentar.

V. 139. Von Hellas, dem Organ der Weisheit und des Schönen—Zuerst spricht der Verf. von den alten Kunstrichtern, und zwar mit tiefer Einsicht, weil die vorläufige Kenntnifs derselben nöthig ist,

Dichter mit jenem Nuzen zu leſen, welchen die hier vorgetragene Abſicht erheiſcht. Da er aber in der vorausgehenden Anmerkung den Karakter der alten Kritik hinreichend erläutert hat, ſo beginnt er den Gegenſtand (V. 139 — 178.) mit einer erhab'nen Schilderung ſeines Entzweks. Dieſer beſteht in der Erklärung der Schönheiten der beſten Schriftſteller, um Andere zur Nacheiferung ihrer Vortreflichkeit aufzumuntern. Von der Bewunderung, wozu ihn dieſe Ideen erheben, kommt der Dichter ſehr natürlich auf die Betrachtung der ausgearteten heutigen Kritik, und da es der groſse Plan ſeines Gedichtes iſt, die Kunſt in urſprünglicher Reinheit, in urſprünglichem Glanze wieder herzuſtellen, ſo erwähnt er zuerſt derjenigen, die es nicht zu begreifen ſcheinen, daſs die Natur unerſchöpflich iſt, daſs jedes Zeitalter neue Muſter einer guten Schreibart hervorbringen kann, und daſs folglich aus

Digitized by Google

diesen Mustern eben so wohl neue Regeln gezogen werden können, wie ältere Kunstrichter die ihrigen aus den Schriften alter Dichter herleiteten. Diese Menschen indeſs, denen es, zur Bildung neuer Regeln, an Kunst und Fähigkeit gebrach, begnügten sich, die alten eines Aristoteles, Quintilian, Longin, Horaz u. a. anzunehmen, und, wie an einen Faden gereiht, für den Nothfall in Ordnung zu halten; gerade mit derselben Eitelkeit und Kekheit, wie Apotheker mit den Rezepten ihrer Aerzte Kranke zu heilen unternehmen. Mit rascher Unbesonnenheit wandten sie sodann diese Regeln auf neue Originale an, (Werke, worauf sie nicht paſsten) und so waren sie nun eben so unvermögend, als abgeneigt, das schlichte Benehmen der alten Kunstrichter nachzuahmen, von deren Zeitalter es heiſst:

Digitized by Google

Noch nährte da voll Edelmuth
Der Kritiker des Dichters rege Glut,
Und lehrte seine Welt mit Weisheit
Beifall geben.

Denn wie Unwissenheit, verbunden mit Demuth, eine dummköpfige Bewunderung erzeugt, weshalb man auch so häufig angemerkt hat, sie sei die Mutter blinder Unterwerfung und Huldigung; so gibt sie, verbunden mit Eitelkeit — wie es bei Krittlern immer der Fall ist — allem Unfug schamloser Misbräuche und Verläumdungen das Dasein. Ein Beispiel davon sehe man — in Ermanglung eines bessern — in einer kürzlich erschienenen, unwürdigen und nunmehr vergessenen Scarteke, betitelt: Leben des Sokrates. Der Kopf des Verfassers — sagte ein wiziger Mann beim Lesen des Buches — wollt' es einmal versuchen, die Dienste einer Camera obscura zu thun, und die Gegenstände verkehrt

Digitized by Google

darzuſtellen; ſich ſelbſt oben, und Sprat, Rollin, Voltaire und alle andern Schriftſteller von Ruf, unten.

Anmerkung.

V. 171. Da wird denn ein Pedant an alten Büchern zehren —

Ein andrer, deutlich bis zur Trokenheit —

Die erſten, die Affen jener italieniſchen Kunſtrichter, welche bei Wiederaufnahme der Wiſſenſchaften die klaſſiſchen Schriftſteller von den Händen aſzetiſcher Bibliothekare ganz erbärmlich verſtümmelt fanden, und daher ſehr löblicher Weiſe Fleiſs und Talente auf die Wiederherſtellung ihrer urſprünglichen Reinheit verwandten. Die andern, die Gedankendiebe jener franzöſiſchen Kritiker, die einige ſehr ausgezeichnete Erläuterungen alter Kunſtrichter ge-

Digitized by Google

liefert hatten. Aber der Scharfsinn und Geschmak, welche insbesondere den unterscheidenden Gehalt dieser beiden Gattungen auswärtiger Kunstrichter begründen, eignen keineswegs dem Karakter jener armseligen einheimischen Gaukler, die unser Dichter mit folgenden Worten schildert:

Der bricht mit dem Verstand, sein
Wissen sehn zu lassen,
Und der erkläret dreist und kek
Den Sinn des Autors rein hinweg.

Welche Gattung von diesen die minder schädliche sei, dies zu beurtheilen hat uns der Dichter durch die Verse, womit er sein Gedicht eröffnet, in den Stand gesezt:

Doch ist Ermüdung der Geduld
In ihren Folgen minder von Bedeutung,
Als des Verstandes Irreleitung.

woraus wir schliessen, dass Hr. Upton sich

auf eine weit unschuldigere Art beschäftigte, da er über Epikteten wizelte, als da er den Kommentar zu Shakespear'n schrieb.

Kommentar.

V. 179. Ihr, deren Urtheil gern dem sichern Pfad — Zunächst kommt er nun auf die alten Dichter, die andern und vertrauter'n Kommentatoren der Natur. Das Studium derselben, sagt der Verf. (V. 179 — 210.) muss unumgänglich dem der alten Kritiker folgen, weil sie uns mit dem versehen, was Kunstrichter, nur mit allgemeinen Regeln sich befassend, zu liefern nicht im Stande sind. Denn das Nachdenken über einen grossen Originaldichter, über

Die Fabel, seinen Stoff, den Zweck von jedem Blatt,
Den Geist des Vaterlands, des Glaubens und der Zeiten,

Digitized by Google

führt uns auf die besondern Regeln, die bei jedem Werke von Belang, das wir zu unterſuchen Willens ſind, uns allein ſicher leiten können, und ohne welche wir, wie der Dichter mit Grund bemerkt, zwar zu ſpötteln nicht aber ein richtiges Kunſturtheil zu fällen vermögen. Wir könnten eben ſowohl annehmen, daſs Vitruv's Werk ſchon an und für ſich einen vollkommenen Richter über Baukunſt bilden würde, ohne die Kenntniſs irgend eines groſsen Meiſterwerkes der Kunſt, wie z. B. der Rotonde zu Rom, oder des Minerventempels zu Athen; als, daſs Ariſtoteles Schriften einen vollendeten Richter des Wizes erzeugen können, ohne einen Homer und Virgil ſtudirt zu haben. Dieſe empfiehlt er daher vorzüglich jedem Kritiker, der nach Vollendung in ſeiner Kunſt ſtrebt. Da aber der lezte der angeführten Dichter von oberflächlichen Rezenſenten mehr für einen Abſchreiber, als für ein Original an.

Digitized by Google

geſehen worden, ſo begegnet unſer Autor dieſem gemeinen Irrthum, und zeigt, er ſei wirklich (wie es mit Irrthümern oft der Fall iſt) aus einer Wahrheit, entſtanden, dieſer nemlich: daſs Homer und die Natur eines und daſselbe ſind. Er zeigt ferner, wie der junge ehrgeizige Dichter — ob er es gleich verſchmähte, bei Dingen zu weilen, die nicht an die Natur reichten — ſobald er nur dieſe groſse Wahrheit einzuſeh'n begann, Klugheit genug beſaſs, die Natur aus dem Standpunkte, woraus ſie am vortheilhafteſten erſchien, nemlich mit all' ihren Reizen zu einem Bilde verſchmolzen, in Homeros hellem Spiegel zu betrachten. Hieraus würde denn folgen, daſs, wiewohl Virgil die Natur ſtudirte, der Leſer von gemeinem Schlage ihn dennoch für einen Abſchreiber Homers halten — und ob er gleich Homeren nachahmte, der einſichtsvollere Leſer dennoch in ihm nur den Nachahmer der Natur erken-

Digitized by Google

nen würde. Das feinſte Lob, das nur irgend Jemand, der nach Homeren auftrat, erhalten konnte.

V. 211. Doch manche Schönheit kann euch kein Geſez erklären — Der Verf. hat in den beiden allgemeinen Vorſchriften für das Studium der Natur und ihrer Ausleger die Poeſie als eine Kunſt betrachtet, wie ſie, entweder ſchon in Regeln gebracht iſt, oder ſich doch in ſolche bringen läſst. Er fährt nun weiter fort, und damit man das bisher geſagte nicht etwa aus Miſsverſtand ſchon für hinlänglich halte, Vollkommenheit, es ſei nun im Schreiben, oder im Urtheilen zu erreichen, ſo richtet er unſ're Aufmerkſamkeit auf jene erhabner'n Schönheiten, welche der Regel unerreichbar ſind, d. i. welche darzuſtellen, oder, woran Geſchmak zu finden, uns keine Regel fähig macht; ja, welche ſich ſo hoch über

alle Regeln erheben, dafs diese nicht einmal im Stande sind, sie zu schildern. Diese Schönheiten sind so ausschliefslich das Geschenk des Himmels, dafs Kunst und Vernunft an Hervorbringung derselben keinen weitern Antheil haben, als eben nöthig ist, ihre Wirkungen zu mäfsigen. Dies Erhabene der Poesie kann ferner, gleich den Geheimnissen der Religion, — deren einige über die Vernunft, andere derselben entgegen sind — in zwei Gattungen eingetheilt werden, nemlich in das Erhabene über die Regeln, und das Erhabene wider dieselben.

V. 218. Kann da, wo das Gesez die Bahn verengt. — Die erste Gattung beschreibt der Verf. vom V. 218 — 233. und zeigt, dafs da, wo der Dichter eine vorzügliche Schönheit bezwekt, die zu erreichen ihm keine der bestehenden Regeln Mittel und Wege zeigt, irgend eine

glükliche Freiheit den Mangel derſelben erſezt, da Regeln ohnedies nur zu dem Ende geſchaffen ſind, ähnliche Abſichten zu befördern. Auch kann der Kunſtrichter nicht füglich etwas dagegen erinnern, weil eine ſolche Freiheit, aus dem oben angeführten Grunde, volle Kraft und Würde einer Regel hat.

Anmerkung.

V. 222. So darf das Flugroſs, frei und kühn — Wir haben bereits bemerkt, daſs die Regeln für Schreibart und Kritik durch das ganze Werk miteinander verflochten ſind. Zuerſt ſchildert er den erhabenen Flug eines Dichters, der ſich über jede gemeine Grenze hinwegſchwingt, um geradezu eine Schönheit zu erfaſſen, die auſser dem Bezirk eines gewöhnlichen Abenteurers liegt; ſodann aber die Wirkung dieſer Schönheit

auf den wahren Kunſtrichter, deſſen Gemüth ſie mit gleicher Schnelligkeit durchdringt, indem ſie den nächſten Weg zu ſeinem Herzen einſchlägt, ohne erſt durch ſeinen Verſtand zu gehn. Damit iſt nun keineswegs gemeint, daſs ſie die Probe des Urtheils nicht aushalten könne, ſondern, daſs ſie als ungewöhnliche, über die Regel erhabene Schönheit, im Gegenſaz mit dem Urtheile, das nur nach Regeln zu entſcheiden gewohnt iſt, geradezu aufs Herz wirke. Iſt nun dieſes einmal gewonnen, ſo öffnet und erweitert ſich das Urtheil leicht, und da dies bereits über gewöhnliche Förmlichkeiten emporgehoben ward — ſo kann es nicht ſchwer halten, auch ſeine Beiſtimmung zu erlangen. Daſs dies des Dichters erhabener Gedanke ſei, erhellt aus den Schluſsworten:

. . . . . und ſo mit einemmal dem Geiſte
Und jedem Zwek der Dichtung gnügt,

Denn Poesie erreicht nie alle ihre Zwe-
ke, es sei denn, dafs sie sowohl das Ur-
theil, als das Herz gewann.

Kommentar.

V. 234. Für grofse Geister gibt es rühmliche Verstöfse — Hierauf schildert er die zweite Gattung: — Schönheiten wider die Regel. Auch hier, sagt er, (V. 234—249.) sind Verstöfse oft so rühmlich, und Fehler so erhaben, dafs der echte Kunstrichter sie weder zu tadeln, noch zu verbessern wagt. Doch soll der Dichter seiner Einbildungskraft nie ganz den Zügel schiefsen lassen. Die Regeln, die unser Autor für sein Benehmen in dieser Hinsicht aufstellt, sind folgende: 1. Verlezt er gleich, dem Buchstaben nach, diese oder jene einzelne Regel, so halte er sich doch stets an Zwek und Geist der Regeln überhaupt; und dieser Zwek ist die Hervorbrin-

Digitized by Google

gung eines gleichförmigen, vollkommenen Ganzen. 2. Er ſorge dafür, daſs er in jedem ſolchen Falle das Anſeh'n und das rechtfertigende Beiſpiel der Alten für ſich anführen könne. Beobachtet er dieſe Regeln, ſo wird er ſich dergleichen Freiheiten ſelten, und nur im Nothfall erlauben, welches den Kunſtrichter entwaffnen, und den Uibertreter vor der Strenge ſeiner Geſeze in Schuz nehmen wird.

V. 250. Wohl gibt es dünkelvolle Richter—Da indeſs einige der neuern Kunſtrichter ſich anmaſsten zu behaupten, die lezte Regel diene nur dazu, einen Fehler durch den andern zu rechtfertigen, ſo geht nun der Verf. weiter, (V. 250—266.) vertheidigt die Alten, und beweiſt, daſs dieſer Tadel von baarer, ſchimpflicher Unwiſſenheit herſtamme. Dergleichen Kritiker ſind nemlich im Urtheilen entweder zu

parteiisch, um einzusehen, dafs eine solche Freiheit zur Symmetrie und Proportion eines vollendeten Ganzen, nach dem Gesichtspunkte und dem Lichte, worin es betrachtet werden mufs, zuweilen nothwendig ist; oder zu hastig, um bemerken zu können, dafs man sich eine solche Abweichung von der Regel blos darum verstatte, um eine grofse, vortrefliche Absicht zu erreichen. — Diese Bemerkungen haben noch den fernern Nuzen, dafs sie unsern heutigen Kunstrichtern eine bescheid'nere Meinung von ihren eig'nen Fähigkeiten, und eine höhere von den Schriftstellern beizubringen suchen, welche sie zu tadeln sich unterfangen. Darum schliefst er mit einem feinen Verweise in Betref des gemeinen Sprichwortes, das diese Kritiker ewig im Munde führen: quandoque bonus dormitat Homerus, indem sie Horazens Sinn misverstehen, und quandoque für aliquando nehmen:

Digitized by Google

Oft war es Kriegeslist, was uns ein
Fehler schien,
Homeros hikte nicht; nur wir
verträumten ihn.

Anmerkung.

V. 261. Ein weiser Feldherr — Οἷόν τι ποιοῦσιν οἱ φρόνιμοι στρατηλάται κατὰ τὰς τάξεις τῶν στρατευμάτων. — Dion. Hal. De struct. orat.

Kommentar.

V. 267. In ihrer Kränze Schmuk, zu hoch dem Frevel, stehen — Jezt aber, befeuert von dem Namen Homers, und entzükt von der Betrachtung jener Schönheit, die der kaltherzige Kunstrichter weder sehen noch fassen kann, bricht der Dichter (V. 267 — 298.) in einen enthusiastischen Ausruf über das seltene Glük dieser wenigen

Alten aus, die ſich hoch über Zeit und Zufälle emporſchwangen, und als verſchmäht' er jede weitere Fehde mit jenen Krittlern, hält er ihnen gerade dieſen Umſtand als die ſicherſte Widerlegung ihrer Mäkeleien vor. Mit der Demuth eines Menſchen, der kniend am Altare der Unſterblichen fleht, und der Erhabenheit eines von ihrem Feuer mitbegeiſterten Dichters kehrt er hierauf zu dieſen hochverdienten Alten zurük, und redet ihre Manen an:

Heil euch, die eine ſchön're Zeit geboren! u. ſ. w.

Anmerkungen.

V. 269. Geſichert trozen ſie der Flamme Glut — Der Dichter ſpielt hier auf die vier groſsen Urſachen der Verheerung unter den Schriften der Alten an: auf die Zerſtörung der alexandriniſchen und palati-

Digitized by Google

nischen Bibliothek durch Feuer; — die noch heftigere Wuth des Zoilus und Mävius wider das Genie; auf den Einbruch der Barbaren in das Reich, und endlich auf die lange Herrschaft der Unwissenheit in den Klöstern.

V. 279. Heil euch, die eine schön're Zeit geboren,
Ihr Barden, siegbekrönt mit ew'gem Lorberreis!

Es liegt eine Art Scherz in dieser Anrede, womit der Dichter auf den Zustand von Kriegsunruhen anspielt, dem jedes wahre Genie, so lang es auf Erden wandelt, sich unterziehen muss.

V. 292. Den lezten — Dies Wort, gleichsam zufälliger Weise in des Dichters früher Jugend gesprochen, scheint einer ungünstigen Vorbedeutung ähnlich gewesen zu sein.

Digitized by Google

Kommentar.

V. 297. Vollendeten Geſchmak bewun-
dernd zu verehren,
Und ihrem eig'nen zu miſstrau'n. —

Dieſe zwei Verſe beſchlieſsen die erſte Abtheilung des Gedichtes. Wir ſehen darinn den Inhalt des erſten und zweiten Theils, ſo wie beider Verbindung miteinander. Sie dienen zugleich zur Einleitung in den zweiten Abſchnitt. Die Wirkung des bisher empfohlenen Studiums der Alten würde Bewunderung ihres höheren Geſchmakes ſein. Sollte dies die Neuern gegen ihren eigenen nicht von ſelbſt miſstrauiſch machen — eine der groſsen nüzlichen Folgen ſowohl, als der natürlichen Früchte dieſer eifrigen Lektüre — ſo zeigt ihnen der Dichter, um ihrer Beſcheidenheit vorwärts zu helfen, im zweiten Theile ſeines Gedichtes — in einer regelmäſsigen Ent-

Digitized by Google

wiklung der Urſachen und Folgen falſcher Beurtheilung — das ſprechende Bild, und die liebenswürdigen Karakterzüge der Alten.

V. 299. Von all den mannichfachen Gründen — Im erſten Theile hat der Dichter die Regeln für Vervollkommung der Kritik angegeben. Den zweiten verwendet er nun zu Erklärung der Hinderniſſe derſelben. Die Anordnung beider Theile zeugt von vieler Einſicht. Denn da die Urſachen falſcher Beurtheilung, Stolz, oberflächliche Gelehrſamkeit, beſchränkte Faſſungskraft, und Parteilichkeit ſind: ſo würden jene, an welche dieſer Theil vorzugsweiſe gerichtet iſt, nicht wohl dahin zu bringen geweſen ſein, das Bösartige dieſer Urſachen einzuſehen, oder zu geſtehn, daſs ſie ſich in ihren Wirkungen getroffen fänden, hätte der Verf. nicht ſchon durch vorläufige Bemer-

kungen über den weiten Umfang der Kunſt — die Beſchränktheit des menſchlichen Geiſtes — über das weitausſehende Studium der menſchlichen Natur und des Alterthums — und endlich über den Karakter alter Dichtung und Kritik, als durch die natürlichen Heilmittel gegen die vier epidemiſchen Krankheiten, welchen er nunmehr abzuhelfen ſucht, ihnen Licht und Uiberzeugung verſchaft.

Ebend. Die erſte Urſache unrichtiger Beurtheilung iſt — Hochmuth. Weislich beginnt er mit dieſem, (V. 299 — 318.) wie aus ſo manchem andern, ſo vorzüglich aus dem Grunde, weil er es eigentlich iſt, der den Karakter der heutigen Kritik gründet, deren ganzes Leben und Weben Miſsbrauch und Tadelſucht iſt. Er nennt ihn das Laſter der Thoren; worunter nicht diejenigen zu verſteh'n ſind, denen die Natur das

Beurtheilungsvermögen verſagte, — denn er ſpricht hier von dem, was die Urtheilskraft miſsleitet — ſondern jene, bei welchen Erziehung und wiſsenſchaftlicher Unterricht nichts verfingen, wie aus der glüklichen Vergleichung mit einem ſchlechtgenährten Körper erhellt, wobei dieſelben Worte zugleich die Urſache und die Weſenheit des Hochmuths ausdrüken:

Denn hier ſind Geiſt- und Körperwelt
Ganz an dieſelbe Norm gebunden;
Dem Blut und Lebenskraft entſchwunden,
Von Winden wird der Raum geſchwellt.

Es iſt das Geſchäft der Vernunft, ſagt der Dichter, die Wolken zu verjagen, womit der Stolz die Seele umhüllt; das Uible dabei iſt nur, daſs die Stralen der Vernunft, von Selbſtliebe gebrochen, nicht ſelten dieſe Wolken vergolden, ſtatt ſie zu zerſtreuen. Des falſchen Lichtes wegen, welches auf das

Urtheil zurückfällt, läuft alſo dieſes immer Gefahr, ſich einigermaſsen blenden zu laſſen, und Miſsgriffe in Rükſicht ſeines Gegenſtandes zu thun. Er gibt demnach die Weiſung, noch mehr Gehülfen herbeizurufen:

Miſstraut euch ſelbſt; zur
Kenntniſs eurer Schwächen,
Eilt, Freund und Feind um Beiſtand
anzuſprechen.

Sowohl Anfang als Schluſs dieſer Vorſchrift iſt merkwürdig. Die Frage iſt: durch welche Mittel der Stolz zu überwinden ſei? Er räth dem Kunſtrichter, mit dem Miſstrauen gegen ſich ſelbſt zu beginnen, und dies iſt Beſcheidenheit, die erſte Folterprobe des Stolzes; ſodann aber auch fremden Beiſtand zu ſuchen, ja ſogar von ſeinen Feinden Gebrauch zu machen, und dies iſt Demuth, die lezte

Abtödtung des Stolzes. Denn hat es der Menſch einmal dahin gebracht, daſs er ſich herabläſst, ſelbſt von einem Feinde Belehrung anzunehmen, ſo hat er entweder ſchon über ſeine Eitelkeit geſiegt, oder er iſt wenigſtens auf gutem Wege dazu.

Anmerkung.

V. 313. Wo Wiz gebricht, da eilt mit Waff' und Wehre
Der Stolz herbei, und füllt die ungeheure Leere.

Ein ſehr einſichtsvoller franzöſiſcher Schriftſteller macht folgende Anmerkung über dieſe Art von Stolz: „Un homme qui ſçait pluſieurs Langues, qui entend les Auteurs Grecs, et Latins, qui s'eleve même jusqu' à la dignité de Scholiaste; ſi cet homme venoit à peser son véritable mérite, il trouveroit ſouvent qu'il ſe réduit à avoir eu des yeux et

de la mémoire, il se garderoit bien de donner le nom respectable de science à une érudition sans lumiere. Il y a une grande difference entre s'enrichir des mots ou des choses, entre alleguer des autorités ou des raisons. Si un homme pouvoit se surprendre à n' avoir que cette sorte de mérite, il en rougiroit plûtôt que d' en être vain."

Kommentar.

V. 319. Ein ſeichtes Wiſſen bringt Gefahr — Wir bemerken hier die Kunſt des Dichters im Anordnen der Urſachen, welche der richtigen Beurtheilung im Wege ſtehn. Jede allgemeine Urſache trägt er zuerſt vor, und dieſe hat wieder ihre beſondere Urſache in der zunächſt folgenden. So iſt die zweite Urſache falſcher Urtheile, ſeichte oder Halb-Gelehrſamkeit, gerade dasjenige, was dem kriti-

Digitized by Google

ſchen Stolze, deſſen er zuerſt gedachte, ſein Daſein gibt.

V. 320. Schöpft tief aus Hippokrenens Quelle — Natur und Gelehrſamkeit ſind die Polarſterne aller echten Kritik. Stolz aber hindert uns am Anblike der Natur, und ein oberflächliches Schlürfen vom Quelle des Wiſſens beraubt uns aller Sinne für wirklichen Mangel an Gelehrſamkeit. Dieſen lächerlichen Zuſtand zu vermeiden, gibt der Dichter die Weiſung, (V. 319 — 348.) entweder einen vollen Trunk zu thun, oder gar nicht zu koſten. Denn das bloſse Nippen von dieſem Borne iſt ſchon zureichend einen ſchlechten Kritiker zu machen, da ſelbſt ein mäſsiger Zug Niemand zu einem guten Kunſtrichter machen kann. Und dennoch iſt Arbeit und Beſchwerde, tief zu ſchöpfen, ſo groſs, daſs ein junger Autor „vom Bild Italiens, des ſchönen, raſch befeuert," und voll glü-

Digitized by Google

hender Begier, einen Palmzweig von Rom zu brechen, sich in ein Unternehmen einläßt, an Schwierigkeit beinahe dem eines Hanibal gleich. Dies wird durch das Gleichniss eines unerfahr'nen Alpenwanderers schön erklärt.

Anmerkung.

V. 322. Ein seichter Zug berauscht — Dieser Gedanke ist vom Lord Bacon von Verulam entlehnt, der ihn auf ernstere Untersuchungen anwendet.

Kommentar.

V. 349. Des Wizes Werke liest der Richter von Beruf — Die dritte Ursache falscher Beurtheilung ist eingeschränkte Fähigkeit; die natürliche, zuverlässige Ursache des vorhergehenden Fehlers, der Selbstgenügsamkeit bei seichter Wissenschaft. Diese beschränkte

Fähigkeit, ſagt der Dichter, (V. 349 — 611.) verräth ſich auf zwiefache Weiſe: nemlich in Rükſicht der Materie und der Form des beurtheilten Werkes. In Rükſicht der Materie, wenn man ſtükweiſe urtheilt; oder blos einem gewiſsen Lieblingstheile mit Vernachläſsigung aller übrigen anhängt; in Rükſicht der Form, wenn man ſeine Aufmerkſamkeit blos auf wizige Einfälle, oder auf Sprache, oder auf den Rhytmus beſchränkt. Dies iſt die Ordnung unſers Dichters. Wir werden ihrem Faden folgen, wie er uns leitet. Indeſs bemerken wir blos die eine groſse Schönheit, die ſich über dieſe ganze Abtheilung des Gedichtes erſtrekt, dieſe nemlich: daſs der Dichter in alle den Abſchnitten von ſchiefer Beurtheilung vortrefliche Regeln für ein richtiges Urtheil eingeſtreut hat. Wir werden auf dieſe Rükſicht nehmen, ſo wie ſie uns vorkommen.

Digitized by Google

Die Thorheit einer theilweiſen Beurtheilung erklärt er ſinnvoll, nicht durch Schilderung dieſer Art von Kritik geradezu, ſondern durch die Gegenſchilderung eines vollendeten Kunſtrichters. Dieſe Wendung iſt nicht weniger elegant, als künſtlich; denn wie man im poetiſchen Style ein Wort, eine Figur für die andre ſezt, um aus verſchiedenen Bildern ein neues Licht zu gewinnen, und dieſes ſodann auf den Gegenſtand, den man gerade unter der Hand hat, zurükfallen zu laſſen: ſo kann man auch in Anſehung der poetiſchen Materie ſich oft mit Vortheil, und mit gleicher Eleganz der Darſtellung, einer Perſon, eines Dinges ſtatt des andern bedienen. Bemerkenswerth iſt es, daſs der Verf. das Auffinden von Fehlern beinah zur nothwendigen Folge ſtükweiſer Beurtheilung macht, und zwar mit vielem Scharfſinn. Denn einzeln, auſser dem Zuſammenhange betrachtet und gewürdigt, müſ-

Digitized by Google

ſen die Theile eines vollendeten Ganzen immer das Anſeh'n von Unregelmäſsigkeit, oft auch von Häſslichkeit haben; eben, weil es der Plan des Dichters iſt, eine Schönheit zu erzeugen, die aus künſtlicher Zuſammenſezung verſchiedener, mannichfaltiger Glieder zu Einem natürlichen Ganzen entſpringt. Die Theile müſſen daher mit Rükſicht auf ihre wechſelſeitigen Beziehungen in den Stellen, die ſie in dem Ganzen einnehmen, woraus die verlangte Schönheit hervorgehn ſoll, geformt und gemodelt werden. Aber gerade dieſe Rükſicht wird jedem einzeln betrachteten Theile eine ſo räthſelhafte Form geben, daſs er als wahre Miſsgeſtalt erſcheinen muſs.

Digitized by Google

Anmerkungen.

V. 351. Das Ganze hält er treulich im Geſichte,
Nicht ängſtlich ſucht er Fleken im Gedichte,
Da, wo Natur die Seele ſtark bewegt,
Und der Begeiſt'rung Glut in Flammen ſchlägt.

Die zwei lezten Verſe geben, indem ſie für jene Fehler das Wort führen, welche uns der zweite V. überſehen heiſst, den Grund der Vorſchrift an. Denn, wenn die Aufmerkſamkeit des Schriftſtellers auf Betrachtung der Natur im allgemeinen gerichtet iſt, ſeine Einbildungskraft von groſsen Ideen befeuert wird, ſo kann es nicht leicht anders kommen, es müſſen ſich kleine Unregelmäſsigkeiten in die Anordnung der Materie ſowohl, als des Styles einſchleichen, weil dergleichen

Fehler zu vermeiden, jenes kalte Zurükrufen der Regeln erforderlich wird, deſſen der Schriftſteller mitten in der Glut ſeiner Arbeit nicht Meiſter iſt.

V. 372. Der Welt gerechter Stolz, und deiner ſelbſt, o Rom — Das Pantheon. Es liegt etwas wahrhaft Gothiſches in Geſchmak und Urtheil jenes Gelehrten, der dies Meiſterſtük der Kunſt gerade um der Eigenſchaften willen herabſezt, die unſere Bewunderung verdienen. „Nous esmerveillons comme l'on fait si grand cas de ce Pantheon, veu que son edifice n'est de si grande industrie comme l' on crie: car chaque petit Maſon peut bien concevoir la maniere de sa façon tout en un instant: car estant la base si maſsive, et les murailles si espoisses, ne nous a semblé difficile d'y adjouster la voute à claire voye.“ Pierre Belon's Observations etc. Offen-

bar verleitete ihn der Karakter gothiſcher Gebäude zu dem Irrthum in Rückſicht der Baukunſt überhaupt: die Vortreflichkeit derſelben beſtehe im Aufthürmen der gröſsten Laſt auf möglichſt-ſchwachem Grunde, ſo, daſs das Gebäude, um Bewunderung zu erregen, Stärke beſizen müſſe, ohne den Anſchein davon zu haben. Aber auf des Kenners Auge würde dies gerade die entgegengeſezte Wirkung thun; für dieſen würde es, wie unſer Dichter ſich ausdrükt, das Anſeh'n einer ungeheuern Höhe, Länge, oder Breite haben. Zwar wenn richtige Verhältniſse dem groſsen Styl eines Gebäudes dadurch ſchaden ſollten, daſs alle einzelnen Theile deſſelben mit einemmale in die Augen fallen — wie dieſer gelehrte Reiſende zu verſtehen zu geben ſcheint — ſo würde dies freilich ein gegründeter Einwurf gegen die Grundſäze ſein, wornach dies Meiſterſtük der Kunſt er-

Digitized by Google

baut wurde. Aber dies ist keineswegs der Fall. Der Dichter sagt uns, es sei

Das Ganze kühn, und doch der Regel treu.

Kommentar.

V. 378. Wer je auf fehlerfreie Werke zählet — Hierauf zeigt der D., (V. 378—392.) es sei auch dann ungerecht, seinen Tadel blos auf einzelne Theile zu richten, wenn sie gleich nicht jene strenge Genauigkeit besizen, die ihnen allerdings nöthig wäre, um mit ihrem Verhältnifs zu den übrigen Theilen hinreichend zu bestehn. Dafür gibt er folgende Ursachen an: 1. Würde dies zu erkennen geben, dafs man ein ganz fehlerfreies Werk erwarte, welches ein eitles Fantasiegebilde ist. 2. Ist man vor keinem Werke mehr zu fodern berechtigt, als dafs es seinem Zwek' entspreche.

Dieſer Zwek kann aber erreicht werden, wenn man gleich jene kleinen Fehler begeht. Das Werk wird alſo, ähnlicher Mängel ungeachtet, all' das Lob verdienen, welches Dingen geziemt, die ihrem Entzwek entſprechen. 3. Kann man zuweilen eine vorzügliche Schönheit nicht anders herbeiführen, einen offenbaren gröbern Verſtoſs nicht anders vermeiden, als indem man einige dieſer kleinen, unbedeutenden Fehler duldet. 4. Endlich iſt die edelſtolze Vernachläſsigung ſolcher Kleinigkeiten mit wirklichem Ruhme verbunden, da ſie von einem Genie zeugt, das ſich mit wichtigern Gegenſtänden beſchäftigt.

Anmerkung.

V. 390. . . . . Sylbenrichter— Iſt hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, d. h. von Krittlern zu verſtehn, die mit dem Sinn einzelner Worte, Stük für

Stük, ihr Krämergeſchäft treiben, ſondern von ſolchen, die mit ganzen Ladungen von Wörtern ohne allen Sinn Gewerbſchaft führen.

Kommentar.

V. 393. Die meiſten Kritiker umfangen — Die zweite Art, wie eingeſchränkte Fähigkeit, in Bezug auf die Materie, ſich verräth, iſt dieſe: wenn ſie blos nach irgend einem Lieblingstheile abſpricht. Der Verf. hat dieſe Art, nach Theilen zu richten, ſehr ſchiklich auf die erſterwähnte folgen laſſen; (V. 393—429.) da ſie allerdings die natürliche Folge der erſten iſt. Denn haben nur die Menſchen einmal das Ganze auſser Acht gelaſſen, um ihre Aufmerkſamkeit auf gewiſse abgeſonderte Theile zu richten, ſo übertragen ſie die Achtung, die ſie nur dem Ganzen ſchuldig ſind, blindlings auf einen oder den andern Theil deſſelben. Und ſo ſehen wir

denn, dafs ſowohl Helden als Heldenſchöpfer, Könige ſowohl, als Dichter und Kunſtrichter, wenn ſie die Idee von dem einzig-wahren Gegenſtande ihres Amtes, der Beſorgung und Erhaltung des Ganzen nemlich, entweder nie beſeſſen, oder doch längſt wieder verloren haben, ſich dem Dienſte irgend eines vorzüglich begünſtigten Theiles — es ſei nun Geldliebe, Heldenruhm, oder Deſpotengewalt — zu widmen pflegen. Kurz wie unſer Autor bei dieſer Gelegenheit ſagt:

. . . . . für geliebte Schwächen
Iſt ihnen alles andre feil.

Dies allgemein falſche Benehmen empfiehlt der echten Poeſie ſowohl als der wahren Politik den Grundſaz: die hauptſächlichſte Aufmerkſamkeit auf das Ganze zu richten, ein Grundſaz, von dem der Verf. bereits anderswo bewies, er ſei

auch in der Moral und Religion nicht minder richtig, da er in der Ordnung der Dinge gegründet iſt. Denn bei genauer Prüfung werden wir finden, dies falſche Benehmen entſpringe aus einer Schwachheit unſerer Natur; indem nemlich die Seele immer etwas haben muſs, worauf ſie ruht, und worauf Leidenſchaften und Affekte mit Intereſſe können gerichtet werden. Die Natur macht uns geneigt, dieſes Etwas in dem würdigſten Gegenſtande zu ſuchen, und der geſunde Verſtand deutet auf ein Ganzes oder ein Syſtem, Unwiſſenheit aber, und die falſche Beleuchtung, die von unſern Leidenſchaften ausgeht, verwirren und blenden uns. In kurzem halten wir ſtill, und bevor wir noch zum Ganzen kommen, ergreifen wir ſchon irgend einen beſondern Theil, dem wir von nun an unſre ganze Liebe ſchenken.

Digitized by Google

Anmerkung.

V. 400. Einſt, ſagt man, traf auf ſeiner Reiſe — Dieſe Erzählung iſt hier ſo paſſend angebracht, daſs man ſie füglich für des Dichters eigene Erfindung halten ſollte, und ſo ſehr in Cervantes Geiſte geſchrieben, daſs man ſie leicht für einen Hauptzug ſeiner unvergleichlichen Satyre anſeh'n möchte. Sie iſt aber im Ernſte keines von beiden, ſondern ein Geſchichtchen, das unſer Verf. aus dem falſchen Don Quixote entlehnte. Dies beweiſt, welch einen nüzlichen Gebrauch man von Lektüre überhaupt machen könne. Denn ſei es gleich, daſs ſich in einem Buche auch nur eine einzige gute Stelle findet — und in jenem verunglükten Machwerke dürften deren ſchwerlich mehr vorhanden ſein — ſo läſst doch dieſe ſich herausheben, und zu irgend einem treflichen Plane verwenden.

Digitized by Google

Kommentar.

V. 430. So gibt es Kritiker, weit mehr
mit Störrigkeit
Als echtem Kunſtgeſchmak verſehen;
Da gilt der Hang zur Seltſamkeit
Für Wiſſenſchaft, der Kleinſinn für Genauigkeit.
Und ſo erfüllen ſie mit ihren Kunſtideen
Ein ſchmales, engumſchrieb'nes Feld;
u. ſ. w.

Mit dieſer allgemeiner Betrachtung ſchlieſst der Verf. ſeine Bemerkungen über die beiden Arten von Kunſtrichtern, die nach Theilen abſprechen. — Jene, welchen Seltſamkeit für Kenntnifs gilt, ſind die erſten, die auf dieſe Weiſe urtheilen, und wie er anderswo ſagt, mit mikroskopiſchem Auge Stük für Stük unterſuchen. Jene, deren ekler

Kleinſinn die Stelle der Genauigkeit vertreten muſs, ſind die andern, die bloſs nach einem Lieblingstheile entſcheiden, und von einem Ganzen ſprechen, blos um ihre blinde Leidenſchaft für das Einzelne zu verbergen, ſo wie Filoſofen von Grundſäzen reden, um ihre Einfälle oder Meinungen an deren Stelle unterzuſchieben. Aber beide haben miteinander das Schikſal gemein, daſs ſie blos von Eigenſinn, nicht aber von Urtheilskraft geleitet werden, und ſich daher eingeſchränkte Begriffe machen, oder Begriffe, denen es an Wahrheit gebricht; wiewohl die leztern, aus überſpannter Anhänglichkeit an irgend einen Lieblingstheil, das Ganze gleichſam in einem Auszuge zu umfaſſen wähnen, gerade, wie der beruffene Held von Mancha, deſſen ſo eben gedacht worden, zu behaupten pflegte: irrende Ritterſchaft ſei die Quinteſſenz aller;

Digitized by Google

ſowohl der Staats - als Kriegswiſſenſchaften.

Anmerkung.

V. 430. So gibt es Kritiker, weit mehr
mit Störrigkeit,
Als echtem Kunſtgeſchmak verſehen;
Da gilt der Hang zur Seltſamkeit
Für Wiſſenſchaft, der Kleinſinn für Genauigkeit.

In dieſen Verſen beſchreibt der D. ſehr treffend die Art und Weiſe, wie ſchlechte Schriftſteller die Eigenſchaften der guten nachzuahmen pflegen. Wie wahres Beurtheilungsvermögen, wahrer Kunſtgeſchmak die Menſchen von alltäglichen Meinungen entfernt, ſo folgt jener, der ſich durch Hülfe eines ſolchen Führers vom groſſen Haufen nicht losmachen kann, willig dem Eigenſinn, der ihn zuverläſſig zum

Sonderbaren verleitet. Ferner iſt wahre Gelehrſamkeit die Kunſt nur das ſorgfältig zu ſammeln und aufzubewahren, was wegen ſeines Nuzens im wirklichen Leben, dem Gedächtniſs anvertraut zu werden verdient. Der Geſchmak am Seltſamen aber beſteht in eitler Aufmerkſamkeit auf alles, was auſſer dem Wege liegt, und worauf die Welt, eben weil es nuzlos iſt, am wenigſten achtet. Genauigkeit endlich iſt das richtige Verhältniſs der Theile zueinander, und ihre Uibereinſtimmung zu einem Ganzen. Weſſen Fähigkeit aber nicht weit genug reicht, dieſe Eigenſchaft zu üben, der begnügt ſich mit dem Kleinigkeitsgeiſte, welcher ſich nur im Abwägen von Buchſtaben und Sylben geſchäftig zeigt.

Kommentar.

V. 439. So mancher And're lobt ſich nur — Wir kommen nun zu der zwei-

Digitized by Google

ten Art beſchränkter Fähigkeit, welche ſich in Bezug auf die Form des beurtheilten Werkes verräth. Dieſe verfolgt unſer Autor vom V. 439. bis 611. Auch die hieher gehörigen Kunſtrichter werden wieder in verſchiedene Klaſſen abgetheilt.

Ebendaſ. So mancher And're lobt ſich nur—Die erſten (V. 439—467.) ſind jene, die ihre Aufmerkſamkeit blos auf ſogenannte Concetti's, oder wizige Einfälle beſchränken. Und hier verſtöſst der Kunſtrichter nach Theilen in Rükſicht der Form zwiefach, gerade wie er in Rükſicht der Materie verſtieſs. Denn nicht nur beſchränkt er ſeine Aufmerkſamkeit auf einen Theil, da ſie ſich doch über das Ganze verbreiten ſollte, ſondern er urtheilt zugleich falſch von dieſem Theile. Und dies iſt eben ſo unvermeidlich, wie jenes, da die Theile der Form ſo gut wie die der Materie in ſtrenger Beziehung zu

dem Ganzen ſieh'n, bis zu welchem indeſs die Begriffe eines ſolchen Kunſtrichters ſich nie erſtrekten. Daher beſchreibt der Verf. indem er hier von jenen ſpricht, welche nichts als Concetti's oder Wiz zu ihrem Augenmerke machen, die beiden Arten des Wizes, nemlich den wahren und den falſchen: weil dergleichen Rezenſenten nicht nur eine unrichtige Anwendung des wahren Wizes für die richtige, ſondern auch falſchen Wiz für wahren anſeh'n. Zuerſt beſchreibt er den falſchen Wiz: (V. 439 — 452.)

So mancher And're lobt ſich nur, u. ſ. w.

wobei der Leſer die Kunſt unſers Autors, in einer Schilderung des falſchen Wizes die falſche Anwendung des wahren darzuſtellen, bemerken kann. Denn der Kritiker, der nach Theilen kunſtrichtert, iſt ſehr geneigt, in beide Fehler zu verfallen.

Digitized by Google

Hierauf ſchildert er den wahren Wiz: (V. 453—467.)

Der echte Wiz iſt immer noch Natur,
Bekleidet zwar, jedoch zu ihrem Vortheil nur;

und hier kann der Leſer abermal dieſelbe Schönheit, nicht nur in Erklärung des echten Wizes, ſondern auch der richtigen Anwendung deſſelben, beobachten. Der Dichter erläutert dieſe, wie er es mit der falſchen that, durch Begriffe, die er von der Malerkunſt entlehnt.

Anmerkung.

V. 453. Der echte Wiz iſt blos Natur,
Bekleidet zwar, jedoch zu ihrem Vortheil nur.

Dieſe Definizion iſt ſehr richtig. Locke ſagt: „der Wiz beſteht in Verbindung, in

ſchneller und mannichfacher Zuſammenſtellung ſolcher Begriffe, worin ſich eine gewiſſe Aehnlichkeit und Uibereinſtimmung findet, um dadurch der Fantaſie gefällige Gemälde und Bilder vorzuhalten.“ Aber der groſse Filoſof hat uns dadurch, daſs er Wiz und Urtheilskraft voneinander trennt, wie er es in dieſer Stelle thut, nur eine Beſchreibung des Wizes überhaupt gegeben — und er konnte eben deshalb keine andere liefern — in welcher der falſche Wiz, wenn gleich nicht jede Art deſſelben, ſchon mit eingeſchloſſen iſt. Ein ergreifendes Bild der Natur iſt daher, wie Locke bemerkt, wirklich Wiz. Dieſes Bild kann indeſs aus verſchiedenen andern Urſachen eben ſowohl, als ſeiner Wahrheit und Liebenswürdigkeit wegen ergreifen, und der Filoſof hat die Art erklärt, wie dies zugeht. Nie aber wird es zu jenem Wize — dem Schmuke wahrer Poeſie, deren Abſicht Dar-

ſtellung der Natur iſt — auſser, wenn dieſer die Natur zu ihrem Vortheil kleidet, und uns ſolche in dem hellſten, gefälligſten Lichte vor Augen ſtellt. Um uns zu überzeugen, wann die Fantaſie ihre Pflicht treulich gethan habe, fügt der Dichter dieſe trefliche Prüfungsregel bei: es ſei nemlich dann der Fall, wann wir gewahr werden, daſs ſie uns „das Bild des eig'nen Geiſtes zeigt.“ Thut ſie dies, ſo können wir uns verſichert halten, daſs ſie uns keinen ſchlimmen Streich ſpielte; denn ſolch ein Bild iſt das Geſchöpf der Urtheilskraft, und wenn immer der Wiz mit dieſer übereinſtimmt, können wir ihn zuverläſsig für echt erkläten.

„Naturam intueamur, hanc sequamur: id facillimè accipiunt animi, quod agnoscunt.“ Quintil. Lib. VIII. c. 3.

Kommentar.

V. 468. Noch andre Rezenſenten achten — Er geht nun zweitens zu den ärmlich-begabten Kunſtrichtern, deren ganze Sorge ſich um die Sprache dreht, und zeigt, (V. 468—523.) daſs dieſe Eigenſchaft, wo ſie den erſten Plaz einnimmt, nicht zu empfehlen ſei; 1. weil ſie weſentlichere Eigenſchaften ausſchlieſst. Hat überſtrömender Wortſchwall Sinn und Verſtand zurükgedrängt, ſo weiſs der Schriftſteller nichts anders zu thun, als dieſen Mangel durch Goldfirniſs zu deken, indem er ſeinen Worten all' das falſche Kolorit mittheilt, das ihm nur zu Gebote ſteht. 2. zeigt er, daſs der Kritiker, der ſich mit dieſem Theil allein beſchäftigt, ganz unfähig ſei, ein richtiges Urtheil darüber zu fällen, weil der paſſende Ausdruk nur das Kleid der Gedanken iſt, folglich immer nach

Digitized by Google

Erfoderniſs des Gegenſtands und der Denkungsart verändert werden muſs. Wer ſich aber nie um Sinn und Verſtand bekümmert, kann auch von Uibereinſtimmung derſelben mit der Sprache nicht urtheilen.

Der Ausdruk dient nur der Idee zum Kleid;
Je ſchiklicher, je mehr Beſcheidenheit.
u. ſ. w.

Da nun dergleichen Kunſtrichter von dieſer Uibereinſtimmung keinen Begrif haben, ſo beſchränkt ſich ihr ganzes Sprachurtheil auf die Unterſuchung einzelner Worte, die je nach dem Maſse, in welchem ſie nach dem Alterthume riechen, gewöhnlich auch ihrem Geſchmake mehr oder minder zuſagen. Dies gibt dem Verf. zu ein paar ſatyriſchen Zügen Gelegenheit, worauf er mit einer kurzen, paſſenden Vorſchrift über den Gebrauch der Wörter, in Betref der Neuheit und des Alters derſelben, ſchlieſst.

Digitized by Google

Anmerkung.

V. 481. Gleich dem prismatiſch zugeſchliffnen Glaſe
Streut falſche Redekunſt das Farbenſpiel der Fraſe
Auf jegliches Objekt umher.

Ein ſchönes Gleichniſs. Denn das falſche Kolorit, welches das prismatiſche Glas den Gegenſtänden mittheilt, ſchreibt ſich daher, daſs es wegen ſeiner ſchiefen Flächen jene Lichtfäden entwirrt, welche die Natur miteinander verwebte, um über ihre Werke ein ſchlichtes, einfaches Weiſs zu verbreiten, das die natürliche Beſchaffenheit der Gegenſtände nicht verhüllen, ſondern nur mehr hervorheben ſollte. Falſche Redekunſt aber iſt nichts anders, als das unnatürliche Streken und Zerren der Theile eines wahren Ausdruks, und das nachmalige Uiberpinſeln derſelben mit dem, was

die Redekünſtler ſehr paſſend ihre Farben nennen. Dieſe treten denn an die Stelle des ungekünſtelten, nun aber verlorenen Lichtes, welches jene Theile in ihrem natürlichen Zuſtande zurükſtralten, ſo lange ſie noch ungeſchminkt, und unzertrennt waren.

Kommentar.

V. 524. Allein die Meiſten richten den Geſang
Nur nach der Verſe, nach der Worte Klang.

Die lezte Art der benannten Kunſtrichter begreift diejenigen, (V. 524—611.) deren Ohren nur dem Wohlklang eines Gedichtes huldigen. Sie urtheilen von dieſem eben ſo unwiſſend und verkehrt, wie die vorigen von Beredſamkeit, und zwar aus demſelben Grunde. Zuerſt beſchreibt der Verf. den falſchen Wohlklang, wo-

von sie so sehr bezaubert sind, und beweist, dass er ganz erbärmlich gemein und eintönig sei; denn

Sanft oder rauh muss diesen Zunftgeweihten
Vollkommen eins mit gut und schlecht bedeuten.

Hierauf beschreibt er den wahren Wohlklang. 1. Wie er an sich selbst ist, beständigen Karakters, mit einer glüklichen Mischung von Kraft und Anmuth, als Gegensaz von der Härte und Gemeinheit des falschen Wohlklangs; 2. mannichfaltig, nach dem Bedürfniss des Stoffes, so dass der Klang nur der Widerhall des Verstandes wird, in wiefern dies nemlich mit Aufrechthaltung des Numerus bestehn kann; als Gegensaz von der Eintönigkeit falscher Harmonie. Hievon gibt er uns im Vortrag seiner Grundsäze vier schö-

Digitized by Google

ne Beiſpiele, nemlich vom Sanften, Rauhen, Schwerfälligen, und Flüchtigen. Der erſte Nuzen dieſer Zuſammenſtimmung des Klanges mit dem Verſtande iſt der, daſs ſie der Fantaſie ein vollkommneres und lebendigeres Bild von dem dargeſtellten Gegenſtande erlangen hilft. Ein zweiter und edlerer beſteht darin: daſs ſie die ſtürmiſchen, ſelbſtſüchtigen Leidenſchaften zu beſchwichtigen, zu überwinden, die wohlwollenden aber zu nähren und zu erwärmen dient. Dies erläutert er durch die berufne Geſchichte Timotheus und Alexanders, die er zugleich, mit Beziehung auf Dryden's Ode über dieſen Gegenſtand, zu einem ſehr bedeutenden Komplimente für dieſen groſsen Dichter macht.

Nachahmungen.

V. 540. Dann ſchlieſse ſich, zum Nothbehelf erkoren,

Ein Flikwort brüderlich dem andern
an,
Ein Duzend platter Worte kriecht
dann
Durch einer tollen Zeile kurze Bahn.

Nach Dryden: „Er kriecht mit zehn kleinen Wörtchen durch jede Zeile, und hilft seinem Versmafse mit — für — zu — und hiezu — kurz, mit all' den kleinen Flikwörtern nach, die er nur finden kann, indefs er den Sinn halberlahmt dahinten läfst.“ Verfuch über dramat. Dichtkunft.

Anmerkungen.

V. 572. Nicht gnügt es, dafs kein rauher Schall
Des Hörers zarten Sinn verwunde;
Der Klang, mit dem Verftand' im
Freundesbunde,
Sei ftets des leztern Widerhall.

Digitized by Google

Es verdient bemerkt zu werden, mit welcher Klugheit der Verf. diese Regel einleitet. Die Dichter, selbst der besten einige, verliebten sich so sehr in die Schönheit, die aus dieser unerheblichen Regel hervorgeht, dass sie in der Ausübung gerade gegen die eigentliche Absicht derselben — gegen Vermehrung der Harmonie — verstiessen. Denn konnten sie nur irgend ein Echo hervorbringen, so besorgten sie sich nicht weiter darum, ob sie nicht hier und dort ein Ohr durch seinen Misklang beleidigten. Diesem Misbrauch abzuhelfen, wollte der D. durch die einleitenden Verse zu verstehen geben: der Wohlklang sei auch dann noch immer für beobachtet zu halten, wenn er gleich, wie er es wirklich sein muss, noch so mannichfaltig ist, um die hier gerühmte Wirkung hervorzubringen.

Digitized by Google

V. 574. Der Klang, mit dem Verſtand
im Freundesbunde,
Sei ſtets des leztern Widerhall.

Lord Roscommon ſagt:

Der Klang iſt des Verſtandes Kommentar.

Beide drükten ſich gut aus; nur ſezt dieſes voraus, der Verſtand werde vom Klange, jenes, der Klang werde vom Verſtande unterſtüzt.

Nachahmungen.

V. 576. Sanft ſei das Lied, wenn ſanfte Schmeichelwinde —
Tum si laeta canunt, etc. Vida. Poet. L. III. v. 403.

V. 580. Doch wenn ſich wild empor der Brandung Wogen thürmen —
Tum longe sale saxa sonant, etc. Vida. Ib. v. 388.

Digitized by Google

V. 584. Müht Ajax sich, mit straffgespannten Nerven —

Atque ideo si quid geritur molimine magno, etc. Vida. Ib. v. 417.

V. 588. Nicht so, wenn Flügel an den Füssen —

At mora si fuerit damno, properare jubebo, etc. Vida. Ib. v. 420.

Kommentar.

V. 612. Flieht jegliches Extrem mit Sorgsamkeit — Der Vers. kommt nun auf die lezte Ursache schiefer Beurtheilung, auf — Parteilichkeit, die Mutter der unmittelbar vorhergehenden Ursache, nemlich der eingeschränkten Fähigkeit. Denn nichts begrenzt und verengt die Seele so sehr, als Vorurtheile für oder wider gewisse Dinge und Personen. Diese Parteilichkeit, als die vorzüglichste Quelle alles Vorhergehenden

verfolgt er demnach ausführlich vom V. 612. bis 782.]

Vorläufig erklärt er — bis zum V. 631 — den Karakterzug des Eigenſinns, der, indem er die Menſchen zu Extremen ſowohl in Lob als Tadel treibt, den Grund zu einer habituellen Parteilichkeit legt. Er warnt daher ſowohl vor dem einen, als der andern, und zeigt, daſs überſpanntes Lob das Kennzeichen eines ſchlechten Geſchmaks, ausſchweifender Tadel hingegen das Merkmal ſchlechter Verdauung ſei.

V. 632. Der Eine pflegt den fremden Autor nur — Nachdem er dieſe Gemütsverfaſſung, deren Erzeugniſs habituelle Parteilichkeit iſt, hinreichend erklärt hat, ſo geht er nun an die Erklärung der Parteilichkeit ſelbſt, in allen Geſtalten, worin ſie ſowohl unter Ungelehrten als Gelehrten erſcheint.

Digitized by Google

I. Bei Ungelehrten zeigt ſie ſich fürs erſte in einer ungegründeten, blinden Liebe oder Abneigung für oder gegen unſre eig'nen oder fremden — alten oder neuern Schriftſteller. Und da er hier eigentlich von dem Pöbel ungelehrter Leſer ſpricht, ſo drükt er ſich über ihre Thorheit in einem ſehr paſſenden Gleichniſs aus:

So wird der Geiſtesadel, gleich dem Lichte
Des Glaubens, einer ſchmalen Sekte beigelegt,
Und wer nicht ihres Ordens Zeichen trägt,
Beläden mit des Fluches Vollgewichte.

Nun aber zeigt er, (V. 636 — 656.) daſs dergleichen Kunſtrichterlinge einen eben ſo falſchen Begrif von Vernunft haben, als

dieſe abergläubiſchen Schwärmer von Gott; denn das Genie ſei nicht blos auf gewiſse Zeiten oder Himmelsſtriche beſchränkt; es erſtreke ſich vielmehr, als die allgemeine Gabe der Natur, über alle Zeitalter und Länder. Zwar könn' es ſich treffen, daſs dieſes geiſtige Licht, gleich dem materiellen der Sonne, nicht zu allen Zeiten, nicht an jedem Orte mit gleichem Glanze leuchte; daſs es zuweilen von den Wolken der Volksunwiſſenheit verſchlungen, zuweilen auch durch Geringſchäzung von Seite der Fürſten verfinſtert werde; doch würd' es ſich ſtets wieder von ſelbſt erneuern, und, indem es die ſtärkſten Hinderniſse durchbräche, die Ewigkeit ſeiner Natur beurkunden.

Anmerkung.

V. 645. Die Sonne, die, von ew'gem Glanz umfloſſen — Das Genie iſt ſich zu allen Zeiten gleich; aber ſel-

ne Früchte sind verschieden, und mehr oder minder treflich, je nachdem sie durch den Einfluss, den Regirung, oder Religion darauf haben, im Wuchse aufgehalten, oder zur Reife gebracht werden. Daher haben in einigen Zweigen der Litteratur die Alten den Vorzug, in andern die Neuern; in dem Masse nemlich, wie diese zufälligen Umstände ihren Einfluss darauf äusserten.

Kommentar.

V. 657. Verschied'ne geben nie bei Zeiten — Ein zweiter Beweis ungelehrter Parteilichkeit, sagt der Dichter, (V. 657—686.) ist dieser, wenn Menschen immer nur dem Rufe nachgehn, weil es ihnen an festen, wohlbegründeten Prinzipen fehlt, um irgend ein eigenes Urtheil auffiellen zu können. Ein dritter Beweis ist die Hochachtung für gewisse Na-

men. Von dieſer Gattung ſind jene, wie der Verf. mit Recht bemerkt, die ſchlechteſten und niedrigſten, welche die Namen von Standesperſonen vergöttern. Dieſe verworfnen Schmeichler brandmarkt er daher nach Verdienſt. Sehr bemerkenswehrt iſt hier ſowohl der Gemütskarakter, als das Urtheil des Verfaſſers, indem er dieſe Art Parteilichkeit nur ungelehrten Kritikern Schuld giebt. Seine Liebe zu den Wiſſenſchaften lieſs ihn nicht einmal den Gedanken faſſen, daſs ein gelehrter Kunſtrichter je zu einer ſo tiefen Selbſtentwürdigung herabſinken könnte.

V. 687. Nachäffend irrt der Pöbel lebenslang,
Dagegen pflegt aus Unterſcheidungsdrang
Auch Pallas Zögling minder nicht zu fehlen.

II. Er kommt nun zweitens (V. 687 — 741.) auf die Betrachtung der Beispiele von Parteilichkeit bei Gelehrten. 1. Das erste ist: Auszeichnungssucht. Denn, wie der Mangel an Grundsätzen den Ungelehrten nöthigt, sich auf ein allgemein herrschendes Urtheil, als wär' es immer das richtige, zu verlassen; so verleitet Anhänglichkeit an falsche Grundsäze, d. i. an Begriffe von seiner eigenen Mache, den Gelehrten zu dem entgegengesezten Extrem, das allgemeine Urtheil immer für irrig zu halten. Und wie der Dichter jene zuvor mit abergläubischen Schwärmern verglich, die den wahren Glauben darein sezen, dass man Andern nachglaube; so vergleicht er diese mit Kezern, nach deren Meinung er darin besteht, dass man glaube, was sonst noch Niemand glaubte. Diese Thorheit straft er durch einen kräftigen Gei-

ſelſchlag der Satyre in folgender Wendung des Gedankens:

So ſchlieſst der Kezer von der Pflicht
Der Gläubigen ſich los, die demuths-voll und ſchlicht
An ihrer Väter Lehre hangen,
Und fällt nur darum ins Gericht,
Weil er vom Glük zu reichen Wiz empfangen.

2. Das zweite Beiſpiel iſt: Hang zur Neuheit. Da ſie nun zuweilen von blinder Liebe, zuweilen von Eitelkeit herſtammt, ſo vergleicht er ſie im erſten Falle mit der Leidenſchaft für eine Buhlerin, im zweiten mit der ſtolzen Begierde, modern zu ſein. Die gemeinſchaftliche Entſchuldigung Beider iſt: — täglicher Wachsthum an Einſicht.

Verlangt ihr Grund? — Ganz recht; sie
wissen euch zu dienen;
Man wird denn, heißt es, klüger Tag
für Tag.

Weil nun dies einen scheinbaren Vorwand für ihren Unbestand gibt, und unser Autor späterhin selbst in einer Vorschrift der Gegenmittel wider Störrigkeit und Stolz, einen ähnlichen Gedanken äußert, indem er sagt: (V. 957.)

Ihr Bessern aber säumet nicht,
Gesteht mit freiem Muth die Schuld
vergang'ner Schwächen,
Und sizt an jedem Tage zu
Gericht,
Dem vorigen sein Recht zu
sprechen;

so war er hier um so sorgfältiger, durch die Wendung des Ausdruks den Unterschied zu zeigen. Denn Zeit, als bloße Fortdau-

er betrachtet, verſchlimmert eben ſo oft, als ſie verbeſſert. Eitle, trügliche Hofnung iſt es daher, Weisheit, als die nothwendige Gefährtin langer Jahre, ohne Rükſicht auf lange Erfahrung, zu erwarten. Dies erörtert er durch ein merkwürdiges Beiſpiel, woraus wir ſehen, daſs die Zeit, ſtatt an Weisheit zu gewinnen, nüzliche Wiſſenſchaften vielmehr zu Grunde richtete, um einen Schulgözen an deren Stelle zu befördern. — Den Geiſt dieſer Art von Gelehrſamkeit, den Karakter ihrer Zunftgeweihten, und das Schikſal, welches, früher oder ſpäter, alles Widerrechtliche und Falſche triſt, faſst der Dichter in die Verſe zuſammen:

Streitſüchtig wuſsten ſie ein Privilegi-
am
Auf Glauben, Evangelium,

Kurz, auf das Heiligſte ſich anzumaſsen;
Und keiner von dem ganzen Zug
War jemals einſichtsvoll genug,
Des Gegners Hand den Sieg zu überlaſsen;
Doch jezt! — O! ſeht: in Ruh' und Eintracht ſtehn
Skotiſten und Thomiſten, rings umgeben
Von bräderlich - verwandten Spinngeweben
Im alten Bücherträdel zu Duck - lane.

Zum Schluſse bemerkt er: das Unheil, erzeugt von der Sucht nach Neuheit, würde vielleicht minder groſs ſein, ſiekt' es nicht mit dem Kritiker zugleich den Schriftſteller an, der, wenn er nur erſt ſeine Leſer geneigt ſieht, den Wehrt der Geiſteswerke nach dem Prüfſtein herrſchender Thorheit

Digitized by Google

zu ſchäzen, ſich ſofort der Mühe überhebt, ſie mit beſſerer Münze zu bezahlen.

Anmerkungen.

V. 730. Skotiſten und Thomiſten—Ehmals zwei Parteien von Schulgelehrten; ihre Häupter: Duns Scotus, und Thomas von Aquin. Verſchieden in ihren Meinungen, hieſsen ſie dieſer Verſchiedenheit wegen Realiſten und Nominaliſten. Sie ſtritten unabläſsig über die unbeflekte Empfängniſs, und andere Gegenſtände von gleicher Wichtigkeit.

Ebend. Skotiſten — Sie führten dieſen Namen von Johann Duns Scotus. Er erlebte zu Oxford, zur Zeit Heinrichs VIII, eine traurige Wandlung ſeiner Glüksumſtände. Der ernſte Alterthumsforſcher, Anton Wood, bedauert auf eine ſehr klägliche Weidie Deformazion — wie er es zu nen-

Digitized by Google

nen beliebt — der gedachten Universität durch die königlichen Geschäftsträger; ja, er gedenkt sogar der frevelhaften Reden eines derselben mit dessen eig'nen Worten: „Wir haben Dunsen mit all seinen blinden Glossatoren in's Boccardo gesezt, und an die Pfosten aller öffentlichen Abt—tte fest genagelt." Dabei nun bricht unser ehrenwehrter Alterthumsforscher in folgende Worte aus: „Wenn es so ist, wenn die Kommissäre so wenig Hochachtung für diesen höchstberühmten Schriftsteller, J. Duns, hatten, der doch die Bewunderung unserer Vorfahren in so hohem Grade besass, und so schwer zu versteh'n war, dass die Doktoren jener Zeit, namentlich: Dr. Wilhelm Roper, Dr. Johann Kynton, Dr. Wilhelm Mowse, u. a. gestanden, sie könnten ihn nach acht und zwanzigjährigem Prüfen und Forschen noch nicht ganz versteh'n; welche Achtung würden sie wohl für

andre Autoren von geringerm Range haben?" — Ja wohl, welche! — Dann aber, wenn es so ist, dafs der höchstberühmte J. Duns so schwer zu verstehn war, — denn, wer wollte zweifeln, dafs dies der vorzüglichste klassische Beweis seines hohen Wehrtes sei! — so sollt' ich glauben, unser guter, alter Antiquar habe sich ein kleinwenig geirrt; und das Festnageln dieses Proteus sei von den Kommissären zur Ehre des höchstberühmten Duns vorgenommen worden, indem sich kein anderer Weg ausmitteln liefs, den Sinn eines so schlüpfrigen Autors zu erhaschen, der die Nachstellungen dreier der berühmtesten Doktoren, die ihn mit Lärm und Getöse verfolgten, durch volle acht und zwanzig Jahre vereitelte. Dies Boccardo aber, worin er eingeschlossen ward, schien dem Vorhaben sehr wohl zu entsprechen, denn man will bemerkt ha-

Digitized by Google

ben, dafs die Leute nie ernfter und gedankenreicher find, als an eben dem Orte.

Skrib.

Ebendaf. Thomiften — Von Thomas Aquinas, einem Manne von wirklich grofsem Genie, der in jenem blinden Zeitalter eben das für Theologie war, was Bacon für Naturfilofofie; minder glüklich, als unfer Landsmann, in dem Einen nur, dafs er fich in Kurzem von einem Heere finfirer Gloffendrechsler umringt fah, die nicht eher von ihm abliefsen, bis fie den hellen Stralenglanz jenes Lichtes ausgelöfcht hatten, welches im dreizehnten Jahrhunderte die dikfte Afzeten-Nacht durchbrach, als die Waldenfer unterdrükt wurden, und Wikleff noch nicht aufgetreten war.

V. 738. Und felbft der Autor pocht mit
feinem Kunftkredite,
Wenn er fo lange nur fein Röllchen fpielt,

Als noch ein Modethor vom allerneu'-
sten Schnitte
Ihn zu belachen Luſt und Laune
fühlt.

Eine gerechte, trefliche Satyre auf die ſogenannten Modeſchriftſteller; denn ſie ſind es, die das Gelächter auf ihre Seite bringen. Der Verf. zeigt, auf welch' einem kläglichen Grunde ihr Anſehen ſtehe, nemlich auf der Narren wandelbarer Neigung zu lachen, die ſich oft von der elendeſten Poſſe dahinreiſsen laſſen.

Kommentar.

V. 742. Den Autor nur, der ſich an ſeine Fahne — 3. Das dritte und lezte Beiſpiel von Parteilichkeit bei dem Gelehrten liefert der eigentliche Partei- und Fakzionsgeiſt. Dieſe behandelt der Dichter vom V. 746 bis 782. worin er zeigt, wie

sehr Menschen von dieser Gemütsstimmung sich selbst täuschen, wenn sie einen Schriftsteller aus ihrem Mittel mit Beifall überhäufen. Sie wähnen dem Verdienste ihren Zoll zu entrichten, indess sie blos der Selbstliebe opfern. Aber dies ist noch nicht das Aergste. Er zeigt ferner, dieser Parteigeist habe oft die übelsten Wirkungen auf die Wissenschaft selbst, weil er, um seine Kaste zu unterstüzen, an der Unterdrükung so manches emporstrebenden Genie's arbeitet, welches vielleicht die Natur selbst aufbot, sein Zeitalter, sein Vaterland zu erleuchten. Dadurch wollte er zu verstehn geben, dass alle niedern, verworfnen Leidenschaften in der Raserei der Parteisucht Schirm und Hülfe finden.

Anmerkungen.

V. 763. Milbourn — Lukas Milbourn. — Dennis leistete Popen denselben Dienst. Im Ernst ist auch der Hofkaat von

dergleichen Sklaven nothwendig, um den Triumf eines grofsen Genie's zu vollenden. Sie finden fich zu jeder Zeit, bei jeder Gelegenheit. Sir Walter Raleigh hatte feinen Alexander Rofs, Chillingworth feinen Cheynel, Locke feinen Edwards, —keinen Verwandten jedoch des Fungofo von Lincolns-Inn. — Locke's Edwards war ein Gottesgelehrter von Kopf und Kenntnifs; diefer ein Kritiker ohne eines von beiden; dabei aber (wie Pope von Lukas Milbourn fagt) der ehrlichfte aller Kunftrichter; denn indem er wider des Herausgebers Anmerkungen zu Shakespear'n fchrieb, liefs er ihm die Gerechtigkeit widerfahren, dafs er zugleich feine eig'nen druken liefs.

V. 772. Der Genius, beneidet und gehafst — Diefes Gleichnifs fchliefst eine von der Erfahrung nur zu oft beftätigte Thatfache in fich, um deren Beifpiele wir

Digitized by Google

uns eben nicht sehr in der Ferne umseh'n dürfen; diese nemlich: dass gerade jene Schriftsteller, die anfangs alles mögliche thaten, ein emporsteigendes Genie zu verdunkeln, und zu unterdrüken, sich am Ende nur zu oft genöthigt sehen, um sich selbst einen kargen Rest von Kredit zu sichern, von ihm zu borgen, seine Weise nachzuahmen, und, soviel sie nur immer können, mit dem Widerschein seines Glanzes zu prunken. Auch gibt uns der Dichter mit nicht geringerer Kunst zu verstehen, was die Ursache davon zu sein pflegt. Ein jugendliches Genie strömt, gleich der Sonne, wenn sie dem Mittagskreis' entgegensteigt, zu starke, zu mächtig wirkende Stralen für den unreinen Karakter gemeiner Schriftsteller aus; daher versammeln sich diese, verdunkeln, und schwärzen es. So wie es aber von seiner Mittagshöhe herabsteigt — die Zeit, wann die Sonne den umringenden Wolkenkreis

vergoldet — mildern sich seine Stralen, seine Hize wird gemäfsigter, und dann bilden selbst

. . . . . die Wolken sich zum Kranze,
Der neue Glorie der Herrlichen gewährt,
Und durch sein Schlaglicht selbst den Tag verklärt.

Kommentar.

V. 783. Sei du, Verdienste zu empfehlen — Da nun der D. die leste Ursache falscher Beurtheilung, so wie die Quelle alles Uibels — Parteilichkeit gnüglich untersucht, und den Gegenstand mit den sprechendsten Beispielen dieser Art, dem Parteieifer und Neide geendigt hat; so gibt ihm dies Gelegenheit, (V. 783 — 936.) seine zweite Abtheilung auf die an-

muthigſte Art zu beſchlieſsen, indem er aus den Vorderſäzen für den wahren Kunſtrichter die Pflicht einer ſorgſamen Amtsverwaltung folgert, und ihn auffodert, ſolche durch Schirmung und Unterſtüzung des Genius zu bewähren. Vertheidigung des Genies aber wider boshafte Tadelſucht iſt die wahre Beſchirmung; — Erklärung ſeiner Schönheiten und Reize die eigentliche Unterſtüzung deſſelben.

Zuvörderſt zeigt er, der Kunſtrichter habe dem Genius dieſen Dienſt ohne Verzug zu leiſten, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Aus Rükſicht auf ſich ſelbſt; denn es iſt allerdings ein Verdienſt, der Welt irgend etwas Vortrefliches zuerſt bekannt zu machen; aber ganz und gar keines, dem Idioten gleich, immer nur auf das hinzuweiſen, was lange ſchon die Bewunderung der Welt beſizt. 2. Aus Achtung für das

Gedicht; denn die kurze Dauer neuer Werke macht es ihnen nöthig, dafs ſie früheſchon ihres Daſeins zu genieſſen beginnen. Er vergleicht das Leben der neuern ſchönen Geiſter — welches bei der Vergänglichkeit ihrer Sprachen nur allzubald ſein Ziel erreicht — und das Leben der Alten, welches durch die Allgemeinheit ihrer Sprache fortdauert, mit dem Unterſchiede zwiſchen dem Alter der Patriarchen, und dem unſrigen. Dabei bemerkt er nun, dafs, während die Schriften der Alten, wie in Erz und Marmor gegraben, ewig fortlebten, die Werke der Neuern nur den Gemälden glichen, die, von welcher Meiſterhand ſie auch herrührten, dennoch kaum durch gehörige Verſchmelzung, Milderung und Reife der Tinten zur Vollkommenheit gelangt, — ein Fall, der bereits in wenig Jahren eintritt! — ſchon wieder zu verbleichen, und abzuſterben anfingen. 3. End-

lich zeigt unſer Autor, der Kunſtrichter ſei dieſen Dienſt aus Achtung für den Dichter zu leiſten ſchuldig, zumal, wenn er die magre Ausſteuer bedenkt, welche ihm die Muſe zubringt. In der Jugend iſt wahrlich das Ganze nur eine Eitelkeit von kurzer Dauer; in reifern Jahren ein Zuwachs von Sorge und Arbeit, der mit der Gröſse des Ruhms, den man zu bewachen hat, und dem Wachsthum des Neides, den man bekämpfen muſs, in gleichem Verhältniſse ſteht. Er beſchlieſst demnach dieſen Abſchnitt mit dem pathetiſchen, herzgewinnenden Zurufe an Kunſtrichter: (V. 839 — 874.)

Erduldet nun vom Unverſtand
Der Wiz ſo mancherlei Beſchwerden,
So laſst, o laſset nicht, mit jenem bundsverwandt,
Gelehrſamkeit auch ſeine Feindin werden! u. ſ. w.

Anmerkungen.

V. 804. So malt der Meisterpinsel, der getreue, — Dieses Gleichniss, worin der Dichter — wie es bei dieser Materie immer der Fall ist — wahre Einsicht in den besprochenen Gegenstand zu erkennen gibt, hat noch eine andere Schönheit von desto eigenthümlicherem Gehalte, da es den Alten ihre geziemenden Vorzüge zugesteht, und doch zugleich auf einen Vortheil hindeutet, den die Neuern vor ihnen voraus haben. Es ist dieser, dass unsre vertraute Bekanntschaft mit der Veranlassung zum Schreiben, und mit den beschriebnen Sitten, uns mitten in den Zauberkreis jener lebendigen, herzergreifenden Reize führt, welche sich sehr wohl mit der Vollkommenheit der Nachahmung, die allein das Kolorit zu geben vermag, vergleichen lassen; indess die Verwüstung, welche die Zeit unter

den Denkmälern verflofs'ner Jahrhunderte angerichtet hat, uns von dem Genius der Alten nur den gröbern Stoff, d. h. gerade soviel von Form und Materie des Körpers übrig liefs, als in Erz oder Marmor ausgedrükt werden kann.

V. 838. Und Sklavensinn so gerne ganz vernichtet — Der D. spielt damit auf eine zwar gemeine, aber schimpfliche Wahrheit an, dafs nemlich Menschen von Macht und Rang, wenn sie durch niedre Kunstgriffe dazu gelangten, Talent und Wissenschaft gewöhnlich verhungern lafsen.

Kommentar.

V. 875. Doch, wenn in edleren Naturen — So weit von dem, was des echten Kunstrichters hauptsächlichste Sorge und Beschäftigung sein soll. Wenn jedoch der schwarzgallichten Laune des Kritikers durchaus Luft gemacht werden mufs;

ſo verweiſt er nun auf den ſchiklichen Gegenſtand und zeigt, (V. 875 — 930.) wie man ihr auf eine nüzliche, unſchuldige Weiſe Raum verſchaffen könne. Dies iſt ſehr bemerkenswehrt; denn unſer Autor macht ſchwarzgallichten Unmuth und Ekel zu Karakterzügen des falſchen Kunſtrichters, und ſcheint dennoch hier anzunehmen, daſs ſie auch dem wahren eigen ſind. Aber er thut dies mit vieler Einſicht und wahrer Kenntniſs der Natur. Denn, wie Bittres und Herbes in unreifen Früchten, ſelbſt der beſten Art, Grund und Anlage zu dem hohen Wohlgeſchmak und lieblichen Geruche ſind, den wir darin gewahr werden, wenn ſie durch einwirkende Sonnenglut zur Reife kamen, und wie dergleichen Früchte, ohne jene Eigenſchaften, durch den Einfluſs der Sonne oft nicht mehr, als eine unſchmakhafte Mürbe gewönnen; ſo reifen Unmuth und Ekel, durch Nachdenken und

langjährige Erfahrung geläutert, in dem wahren Kunſtrichter zu ſtrenger Richtigkeit des Urtheils und Feinheit des Geſchmaks. Bei dem falſchen Kritiker hingegen behalten ſie, entfernt von dem Einflusse bildender Wiſſenſchaften, ihre ganze urſprüngliche Bitterkeit und Schärfe. Der D. zeigt daher, wie man, nachdem dieſe Eigenſchaften zur Vollkommenheit geſteigert worden, ſogar die Hefen, — die, auch zu Boden geſchlagen, dennoch ſelbſt in einem edlen Gemüte gelegentlich emporſteigen, und in Gährung gerathen dürften — mit Nuzen zu Brandmarkung der Unfläterei und Gottloſigkeit verwenden könne. Den Urſprung und Fortgang derſelben erklärt er in einem ſchönen Gemälde von dem verſchiedenen Geiſte in der Regirung Karls II. und Wilhelms III., wovon der erſte der verworfenſten Uippigkeit, der zweite einer ausſchweifenden Gottloſigkeit freien Lauf liess. Dies

sind die Verbrechen, die der Dichter der rächenden Hand der Kritik zu strenger Züchtigung überliefert; doch schliesst er (V. 931 — 936.) mit der nöthigen Erinnerung an den Kunstrichter, Sorge zu tragen, dass er sich nicht zu ungerechten Rügen verleiten lasse, es sei nun durch sarkastische Gewissenhaftigkeit, oder durch wissentliche Schuld. Und so endigt sich denn die zweite Abtheilung seines Versuchs, deren sinnreiche Durchführung unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist. Der Gegenstand derselben sind die Gründe falscher Beurtheilung; diese verfolgt er von Ursache zu Ursache empor, bis er sie zu ihrer Quelle, unmoralischer Parteilichkeit, zurükführt. Denn wie er im ersten Theile

Der Musen Spur verfolgt hinan bis zu den Quellen,

und gezeigt hat, dafs ſie vom Himmel ſtammen, und Abkömmlinge der Tugend ſind; ſo hat er auch hier den Feind der Muſen, den Afterkritiker, bis zu ſeinem niedern Urſprunge, in die Arme ſeiner Pflegemutter, der Unſittlichkeit, verfolgt. Dieſe Ordnung führt ſehr natürlich auf die dritte und lezte Abtheilung, welche von dem ſittlichen Karakter des Kunſtrichters handelt, und zeigt zugleich die Nothwendigkeit ihres Gegenſtandes.

Anmerkung.

V. 911. . . . . ſchloſs hierauf
Sozinus Heſen alle Dämme auf. —

Der Saame dieſes religiöſen Uibels ſowohl, als des politiſchen, wodurch das erſtere ermuthigt ward, (denn alle Revoluzionen ſind ſchon Uibel an ſich, wenn gleich zu Abſtellung gröſserer von der Noth-

Digitized by Google

wendigkeit ſelbſt herbeigeführt:) wurde ſchon in der vorhergehenden

„feiſten Zeit des üppigen Genuſſes"

geſä't. Das Unheil, welches Fanatism, angefeuert durch miſsverſtandene, ungereimte Begriffe von der Lehre der Gnade und Genugthuung, unter Cromwells Gewaltherrſchaft erzeugt hatte, führte die königlichgeſinnte latitudinäre Geiſtlichkeit — wie man ſie nannte — bei Wiedereinſezung des Königs ſo ſehr auf den andern Abweg, das ganze Chriſtenthum in Moral umzubilden, daſs ſie dem Sozinianism ſehr bequemen Eingang verſchafte. Zu Fortpflanzung dieſer Lehre hatte man unter der damaligen Regirung, die ſich auf Grundſäze der Freiheit gründete, die ſchiklichſte Gelegenheit.

Digitized by Google

Kommentar.

V. 937. Vernehmt denn, welcher Bildung Spur — Wir kommen nun zu dem dritten und lezten Theile, den Sitten des Kunſtrichters. — Lauterkeit der Geſinnung, Beſcheidenheit, anſtändiger Ton umfaſſen ſie. Dieſer dritte und lezte Theil zerfällt in zwei Unterabtheilungen. I. In der erſten (V. 937 — 1065.) ſchärft er dieſe ſittlichen Erforderniſſe durch Regeln, in der zweiten (V. 1066 — bis zum Schluſſe:) durch Beiſpiele ein. Seine erſte Regel (V. 941 — 948.) empfiehlt eine gerade, ſchlichte Denkart, wegen ihres Nuzens für den Kunſtrichter ſowohl, als den beurtheilten Schriftſteller.

II. Die zweite Regel (V. 949 — 960.) empfiehlt Beſcheidenheit, die ſich durch dieſe vier Kennzeichen offenbart. 1. Durch Schweigen, wo Zweifel ſtatt findet:

Digitized by Google

Schweigt lieber ganz, vermögt ihr auf das Recht
Der eig'nen Meinung nicht mit Zuverſicht zu bauen;

2. Durch ſcheinbares Miſstrauen, wo die Sache gewiſs iſt:

Ja, ſelbſt verſichert eurer Sache, ſprecht,
Als ſchienet ihr euch ſelber zu miſstrauen;

3. Durch freimüthiges Bekenntniſs des Irrthums, wo Fehler unterliefen:

Ihr Beſsern aber, ſäumet nicht,
Bekennt mit freiem Muth die Schuld vergangner Schwächen;

4. Durch beſtändige Uiberſicht und Prüfung ſelbſt jener Meinungen, die man immer noch für richtig hält:

Digitized by Google

Und haltet jeden Tag Gericht,
Dem vorigen ſein Recht zu ſprechen.

III. Die dritte Regel (V. 961—981.) rühmt den Ton des feinen Anſtand's, welcher dem Menſchen die Wahrheit nicht, als ein ihm unbekanntes Gut, dogmatiſch aufdringt, ſondern, als hätt' er ſie blos nicht hinreichend beachtet, ihm ſolche auf eine gefällige Weiſe beizubringen weiſs. Da aber Leute von Ton leicht in zweierlei entgegengeſezte Fehler verfallen, ſo warnt er klüglich vor dieſen. Der eine beſteht in der Abneigung, Andern ihre Kenntniſse mitzutheilen, aus falſcher Delikateſſe, und Beſorgniſs, für Pedanten gehalten zu werden. Der andre, weit gewöhnlichere Fehler bei dergleichen Perſonen iſt eine gewiſse niedre Willfährigkeit, deren jene, die eines klugen Rathes würdig ſind, nicht bedürfen, um ſol-

Digitized by Google

chen annehmbar zu finden; denn Tadel in einzelnen Punkten können die am besten vertragen, die, im Ganzen genommen, den meisten Beifall verdienen.

Anmerkung.

V. 930. Denn wisset, Kenntniss ist die
Hälfte nur
Der kritischen Berufserfordernisse.

Der Kunstrichter handelt in einem zwiefachen Karakter, als Beisizer, und als Richter. Dem ersten gnügt es an Kenntniss; dem zweiten ist auch Sittlichkeit nöthig.

Kommentar.

V. 982. Wie treflich, dürft' ein Rezensent — Da nun der D. durch diese allgemeinen Verhaltungsregeln in Hinsicht der Beurtheilung die drei

Vorzüge des Kunstrichters, welche das Herz betreffen, empfohlen hat; so führt er zunächst (V. 982 — 1065.) drei Arten von Schriftstellern auf, bei welchen die Schilderung dieser Vorzüge samt dem daraus fliessenden Rathe verschwendet wäre, und die, was noch ärger ist, den leztern sogar mit Schmach und Läſterung vergelten würden. Diese sind: der falsche Kunstrichter, der vornehme Dummkopf, und der Dichterling. Jeden dieser unheilbaren Skribler hat er sehr richtig und treffend gezeichnet.

Nachdem er aber den lezten derselben ausführlich geschildert hat, so nimmt er — seiner Hauptsache, nemlich der Regeln gut zu schreiben und zu urtheilen, nie vergessend — den Karakter des kritischen Salbaders, den er oben blos berührte, noch einmal vor, um ihn mit dem vorigen in Abstich zu bringen, und macht eine end-

Digitized by Google

lose Wiederholung ihrer eig'nen Ungereimtheit zu dem gemeinschaftlichen Karakterzug von Beiden:

Der Dichterling .... bis auf die
Hefen vom Gehirne
Noch stets entbrannt für einen Lorberkranz; (V. 1026. u. f. w.)
Der Krittler .... erbaut sein Ohr
mit seinem Zungenspiele.
(V. 1038. u. f. w.)

V. 1066. Wo aber lebt der Mann — II. Der zweite Abschnitt dieses lezten Theils, worauf wir nun kommen, handelt von den Sitten der Kunstrichter in Beispielen. Denn, nachdem er ein weitläufiges Gemälde von dem falschen Kunstrichter entworfen, bricht er in eine Apostrofe aus, die ein treffendes, vollendetes Karakterbild des wahren Kunstrichters aufstellt, das zugleich als natürliche, passende Einleitung zur zwei-

Digitized by Google

ten Abtheilung dient. Auf die Frage: (V. 1066— 1084.) Wo aber lebt der Mann, u. s. w. antwortet der D. (V. 1085—1152.) er sei in den glüklichern Zeitaltern Hellas und Roms in der Person eines Aristoteles und Horaz, Dionys und Petron, Quintilian und Longin zu finden gewesen. Die Karakterzüge derselben hat er nicht nur sehr treffend gezeichnet, sondern auch mit einer ganz eig'nen Eleganz in Kontrast gebracht. Aristoteles tiefes Wissen und seine logische Form wird Horazens schlichtem, gesundem Sinne, gekleidet in eine natürliche, vertrauliche Nachläßigkeit; Dionysens Forschergeist und seine scharfsinnige Erläuterungsgabe Petrons heitrem und leichtem Welttone, Quintilians gewichtiger Ernst und dessen Genauigkeit selbst im Kleinen, Longins lebendiger

Darſtellungskraft und der Allgemeinheit ſeiner Grundregeln entgegengeſezt. Auch war der D. nicht minder ſorgfältig, in dieſen Beiſpielen ihre Vorzüge von Seite der verſchiedenen kritiſchen Tugenden auszuzeichnen, die er mit ſo vielem Fleiſse in ſeinen Vorſchriften einſchärfte. So läſst er bei Horazen vorzüglich die Lauterkeit der Geſinnung, bei Petron die feine Lebensart, bei Quintilian den freimütigen Unterricht, und bei Longin den groſsen, edeln Geiſt deſſelben hervortreten.

Anmerkungen.

V. 1066. Wo aber lebt der Mann — Durch die Art der Nachfrage nach dieſem Karakter, und dadurch, daſs uns der D. nach aufgeſtellter Schilderung deſſelben, den Aufſchluſs gibt, dergleichen Männer wären vormals Kunſtrichter geweſen,

Digitized by Google

munfert er uns eben nicht auf, einen ähnlichen Karakter unter den neuern Schriftſtellern aufzuſuchen. Im Ernſte würde auch die Bekanntmachung deſſelben, wenn ſie gleich thunlich wäre, nur den Neid aus dem Schlummer ſtören. Blos das kritiſche Werk, welches das Gepräge aller angeführten Kennzeichen trägt, will ich zu nennen wagen. Es führt den Titel: Q. Hor. Fl. Ars poetica, et ejusd. Ep. ad Aug. mit einem engliſchen Kommentar und Anmerkungen.

V. 1084. Vernunft ihm das Geleite gibt — Nicht nur das Geleite gibt, ſondern bei Verwaltung ſeines Amtes ihm auch wirkliche Dienſte leiſtet. Der Kunſtrichter ſpielt eine kleinliche Rolle, der ſich damit begnügt, ausgezeichnete Stellen, die er in ſeinem Autor findet, der Welt mit kahlen Ausrufungen über ihre Schönheiten vor-

zulegen. Sein Geſchäft iſt es, das Weſen dieſer Schönheiten zu erklären, zu zeigen, woher ſie entſpringen, und welche Wirkungen ſie hervorbringen, oder, um es mit dem Dichter beſſer und kraftvoller auszudrüken:

Er lehre ſeine Welt mit Weisheit Beifall geben.

V. 1099. Wer ſelbſt Natur, die ſchwer zu faſſende, bezwungen,
Hab' in des Wizes Rath den Vorſiz auch errungen.

Hierunter iſt nicht die phyſiſche, ſondern die moraliſche Natur zu verſtehn. Das Gewicht dieſer Bemerkung liegt eben darin, daſs wir ſie in dieſem Sinne auffaſſen. Denn nicht nur braucht der D. durch das ganze Gedicht das Wort Natur für: menſchliche Natur, ſondern er macht auch ſchon im Anfange deſſelben, wo er die Grundſäze der abzuhandelnden Künſte

aufstellt, die Kenntniss menschlicher Natur zur Grundlage aller Kritik und Poesie. Auch ist die Bemerkung nicht minder richtig, als passend angebracht. Denn Aristoteles natürliche Untersuchungen sind eine oberflächliche, und, bei all' ihrer Ausdehnung, misslungene Arbeit; seine logischen und moralischen Werke hingegen steh'n hoch über aller Vergleichung. In diesen hat er jede Falte der menschlichen Seele, alle Geheimnisse des Herzen und des Verstandes aufgedekt. Durch seine Kategorien vorzüglich hat er nicht nur die Natur bezwungen, sondern auch in zehnfache Bande gelegt; nicht zwar in solche, worin die Dummheit in der Dunciade die Musen festhielt, um sie schweigsam zu machen, sondern in solche, worin Aristäus im Virgil den Proteus hielt, so dass er Orakel sprechen musste.

zulegen. Sein Geſchäft iſt es, das Weſen dieſer Schönheiten zu erklären, zu zeigen, woher ſie entſpringen, und welche Wirkungen ſie hervorbringen, oder, um es mit dem Dichter beſſer und kraftvoller auszudrüken:

Er lehre ſeine Welt mit Weisheit Beifall geben.

V. 1099. Wer ſelbſt Natur, die ſchwer zu faſſende, bezwungen,
Hab' in des Wizes Rath den Vorſiz auch errungen.

Hierunter iſt nicht die fyſiſche, ſondern die moraliſche Natur zu verſtehn. Das Gewicht dieſer Bemerkung liegt eben darin, daſs wir ſie in dieſem Sinne auffaſſen. Denn nicht nur braucht der D. durch das ganze Gedicht das Wort Natur für: menſchliche Natur, ſondern er macht auch ſchon im Anfange deſſelben, wo er die Grundſäze der abzuhandelnden Künſte

aufstellt, die Kenntniss menschlicher Natur zur Grundlage aller Kritik und Poesie. Auch ist die Bemerkung nicht minder richtig, als passend angebracht. Denn Aristoteles natürliche Untersuchungen sind eine oberflächliche, und, bei all' ihrer Ausdehnung, misslungene Arbeit; seine logischen und moralischen Werke hingegen steh'n hoch über aller Vergleichung. In diesen hat er jede Falte der menschlichen Seele, alle Geheimnisse des Herzen und des Verstandes aufgedekt. Durch seine Kategorien vorzüglich hat er nicht nur die Natur bezwungen, sondern auch in zehnfache Bande gelegt; nicht zwar in solche, worin die Dummheit in der Dunciade die Musen festhielt, um sie schweigsam zu machen, sondern in solche, worin Aristäus im Virgil den Proteus hielt, so dass er Orakel sprechen musste.

Digitized by Google

Kommentar.

V. 1153. Bis dahin herrſchten denn in ungetrennter Reihe — Die nächſte Periode, worin die wahre Kritik, wie er ſagt, wieder zum Vorſchein kam, fiel in die Zeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in Weſten. Dies veranlaſst ihn zu einer kurzen hiſtoriſchen Darſtellung (V. 1157 — 1206.) vom Verfall und Wiederaufleben der Künſte und Wiſſenſchaften in Italien. Er zeigt, daſs beide unter demſelben Feinde, nemlich der deſpotiſchen Gewalt fielen, und daſs beide nach einigen ſchwachen Verſuchen, ſich wieder aufzurichten, von einer zweiten Uiberſchwemmung verſchied'ner Art, dem Aberglauben, unterdrükt wurden. Eine gewiſse Windſtille der Dummheit vollendete ſodann im Reiche Roms und der Wiſſenſchaften, was die Wut der Barbarei begonnen hatte.

Digitized by Google

So mufst' ein zweiter Sündenozean
Gelehrte Kenntnifse verfchlingen,
Und Bonzen mufsten das vollbringen,

Was einft der Gothen Wut begann. Erft nach geraumer Fortdauer diefes Zuftandes der Wiffenfchaften, als jede Hofnung zur Wiederaufnahme bereits erlofchen fchien, durchbrach endlich ein Kunftrichter — wie der Verf. zur Ehre der Kunft zeigt, die er lehrt — das Blendwerk der Dummheit, löfte die magifche Gaukelei, und fcheuchte, gleich einem andern Herkules, die verkappten, frocirten Schlangen von dem hefperifchen Baume der Erkenntnifs, den fie fo lange vor jeder Annäherung der Menfchen bewachten.

V. 1175. Zwar oft gekränkt durch ungerechten Tadel,

Ein Name doch von hohem Geniusadel,
Der Stolz, doch auch die Schmach der Kleriſei,
Erasmus trat nun auf. —

Nichts kann ſinnreicher ſein, als die Anwendung dieſes Beiſpiels, nichts glüklicher, als die Wendung, wodurch er dieſem treflichen Manne ſeine Verehrung bezeigt. Um dieſen berühmten Karakter in voller Glorie darzuſtellen, ſo läſst er es — wie es ſich auch in der That verhielt — vorzüglich durch ſeine Hülfe geſchehen, das Leo während ſeines Pontifikats in den Stand geſezt ward, Wiſſenſchaften und ſchöne Künſte wieder herzuſtellen.

Anmerkung.

V. 1177. Der Stolz, doch auch die Schmach der Kleriſei — Unſer Autor ſagt uns an einem andern Orte, was er für den Ruhm der Prieſterſchaft

und eines Chriſten überhaupt halte. Sich ſelbſt mit Erasmus vergleichend, ſagt er:

All' meinen Ruhm ſez' ich in Mäſsigung;

folglich erklärt er ſich auch, was er für die Schmach derſelben anſehe. Das Ganze dieſes Karakters eignete im höchſten Grade und beinah ausſchlieſsungsweiſe dem Erasmus. Denn die andern Reformatoren, wie Luther, Calvin, und deren Nachfolger, wuſsten ſo wenig, worin wahre chriſtliche Freiheit beſtünde, daſs ſie eben den Verfolgungsgeiſt, der ſie aus einer Kirche vertrieben hatte, in die andern mit hinübertrugen.

Kommentar.

V. 1183. Seht! es entreiſst in Leo's gold'nen Tagen — Dieſe Stelle macht uns mit der zweiten Periode bekannt, worin wahre Kritik erſchien. Der D. gibt uns davon in dem einzigen Bei-

ſpiele des Markus Hieronymus Vida einen vollſtändigen Begrif. Denn da poetiſche Kritik, vorzüglich zum Nuzen eines kritiſchen Dichters, ſein Gegenſtand iſt; ſo wählt er einen ausgezeichneten poetiſchen Kritiker, der von dieſer Kunſt in Verſen ſchrieb, zum Beiſpiel.

Nachahmung.

V. 1205. Und wie an Lage — Anſpielung auf die Stelle:

Mantua vae miserae nimium vicina
Cremonae. Virg.

Kommentar.

V. 1207. Unheil'ger Waffen feindliches Getümmel — Dies führt uns auf die dritte Periode, da die Gelehrſamkeit noch weiter weſtwärts gewandert war; da nemlich, als die Waffen des Kaiſers, bei Stürmung Roms durch den Herzog von Bourbon, ſie aus Italien vertrieben,

und über die Gebirge zu flüchten gezwungen hatten. — Die Beispiele, die er aus diesem Zeitraume liefert, sind: Boileau in Frankreich, Lord Roscommon und der Herzog von Buckingham in England. Alle diese waren zugleich Dichter und versifizirende Kunstrichter. Es ist wahr, das lezte Beispiel ist von einem Manne hergenommen, der eben kein ausgezeichneter Dichter war, nemlich von weil. Herrn Walsh. Diese kleine Abweichung könnte man indefs dem Verf. leicht zu Gute halten, wär' es auch nur, weil sie ein frommes Opfer ist, dafs er dem Andenken seines vollendeten Freundes brachte. — Aber man kann sie auch ausser dem als eine Huldigung rechtfertigen, die er der Sittlichkeit des Kunstrichters zollte, weil nichts liebenswürdiger ist, als die Karakterschilderung, die er von diesem treflichen Manne hier entworfen hat. Da er der Beurtheiler, Richter und Freund unsers Verf. war, so gibt

ihm dies eine schöne Gelegenheit, auch ihn der Zahl späterer Kunstrichter beizusezen, und so, mit dem Karaktergemälde seines Geistes, gegründet auf alle die Bescheidenheit und Würde, die so schwer nebeneinander zu bestehn pflegen, schliesst er dieses Werk.

Ich habe von dem Versuch über die Kritik eine kurze und schlichte Erläuterung geliefert, und muss nun den Leser nur mit einem einzigen Umstande noch bekannt machen. Betrachtet er nemlich die Regelmäfsigkeit des Plans, die meisterhafte Ausführung jedes Theils, die tiefe Kenntnifs der Natur, und die weitumfafsende Gelehrsamkeit, die sich durchgehends so deutlich ausspricht, so wisse er zugleich, dafs dieser Versuch das Werk eines Schriftstellers war, der noch nicht das zwanzigste Jahr seines Alters erreicht hatte.

Verbeſſerungen.

Seite 3. V. 10. ſtatt: Stümper lies Skribler
— 5. — 39. — als Pedant — nur als Gek
— 16. — beim lezten Vers fehlt die Nummer 210.
— 31. — 429. ſtatt ofnem lies off'nem
— 41. — 586. — walze — wälze
— 46. — 668. — zweifelsfrei lies zweifelsfrei
— 53. — 776. nach Der ſeze feindlich
— 59. — 889. — von — ſo
— 62. — 936. ſtatt Gelbſuch lies Gelbſucht
— 82. Zeile 5 von unt. ſtatt Normenby lies Normanbys
— 95. — 1 — — ſtatt darſtellen, lies darſtellen.
— 99. — 2 u. 3 v. — ſtatt dieſer Erfahrungsſaz lies dieſe Beobachtung
— 106. — 1 v. unt. nach Schmilzt ſeze ein,
— 109. — 1 — — ſtatt das lies der
— 110. — 1 v. ob. — Probeteſt lies Probe-Teſt

Digitized by Google

Verbeſserungen.

Seite 130. Zeil. 2 u. 3 v. ob. ſtatt Proportion lies Proporzion
— — — 6 — — ſtatt iſt lies ſei
— 155. — 11 — — —allgemeiner lies allgemeinen
— 164. — 6 v. u. —ſtatt zeigt lies Zeigt
— 177. — 3 — — — Prinzipen lies Prinzipien
— — — 1 — — ſtatt die lies die
— 178 — 11 — — — giebt — gibt
— 188. — 8 — ſtatt Dieſe — Dieſen

Verzeichniſs

einiger

Verlagsbücher

von

Karl Barth, Buchhändler in Prag.

Annalen der Menſchheit. Sammlung der intereſſanteſten Aufſäze aus der Länder- und Völkerkunde. Biographiſche Skizzen. Hiſtoriſche Fragmente. Antiken aus Griechenland und Rom. Miszellen, Anekdoten und Charakterzüge. Ein Handbuch zur Geiſtesnahrung für alle

Digitized by Google

Stände. Erſter Theil. 8. Prag 1806. 1 fl.

Erzählungen (Kleine) und Geſchichten von Chr. Heinr. Spieſs. 3 Theile, neue Auflage mit 6 Kupf. und Vignetten. 8. Prag 1803 — 804. 4 fl. 30 kr. Einzeln der 1te Theil mit 1 Kupf. 1 fl. 45 kr. Der 2te Theil mit 1 Kupf. 1 fl. 45 kr. Der 3te Theil mit 1 Kupf. 1 fl. 30 kr.

Verdienſte adeln, oder Geſchichte Guſtav Wallnau's. 2 Th. mit Kupfern. 8. Prag 803. 3 fl.

Heinrich der Förſterſohn und ſeine Familie. 2 Th. mit Kupfern. 8. Prag. 803. 3 fl.

Bruchſtücke zur Biographie J. G. Naumanns, von A. G. Meiſsner. 2 Th. mit Kupf. 8. Prag. 804. 5 fl. 15 kr.

Meiſsner's (A. G.) Epaminondas, Biographie. 2 Th. 8. Prag. 789. 3 fl. 30 kr.

Verſuch einer ſtatiſtiſchen Geographie von Böhmen, von J. N. Müllner, in 3 Abtheilungen gr. 8. Prag, 1805. 3 fl.

Digitized by Google

Tafeln (Fäuf und zwanzig genealogiſche) der böhmiſchen Fürſten, Herzoge und Könige, durch Anmerkungen erläutert, nebſt einer chronologiſchen Tafel der böhmiſch-mähriſchen Fürſten und Markgrafen, dann einem Regiſter über ſämmtliche in dieſen Tafeln und Anmerkungen vorkommende Namen von Wenzel Dinzenhofer; gr. 4. Prag, 805. 4 fl. 30 kr.

Ariſtoteles, Rhetorik aus dem Griechiſchen überſezt und mit Anmerkungen begleitet von M. W. Voigt. 1r Theil. gr. 8. Prag, 803. 3 fl.

Launay (L. von) Mineralogie der Alten, oder Darſtellung der Erzeugniſſe des Mineralreichs, ſo wie ſie den Alten bekannt waren; aus der franz. Handſchrift überſezt. 3 Theile gr. 8. Prag, 800 — 803. 4 fl. 30 kr.

Mackiewicz, J. v. Anweiſung Situationspläne zu zeichnen und zu illuminiren, mit 22 illum. Plänen, gr. 4. 10 fl. 48 kr.

Digitized by Google

Mattuſchka, Dr. und Prof. J., über Blatternausrottung, Blattern- und Kuhpockenimpfung; für Aerzte und Nichtärzte. Eine Rechtfertigungsſchrift, 8. 1 fl. 30 kr.

— — Antikritiken ein Anhang zu erſtern, 8. 45 kr.

Röſsler's, (M.) ſyſtematiſches Verzeichniſs der Obſtſorten, welche in der Dechantey zu Podiebrad gepflanzt werden, nebſt ihren Synonymen, der Zeit der Reife, Dauer. etc. gr. 8. 1798. 55 kr.

Voigt, (M. W.) die Quellen der Seelenruhe, ſo wie ſie der Menſch in ſeinem Gemüthe findet, zur innern Beruhigung für denkende Männer. 8. 799. 45 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

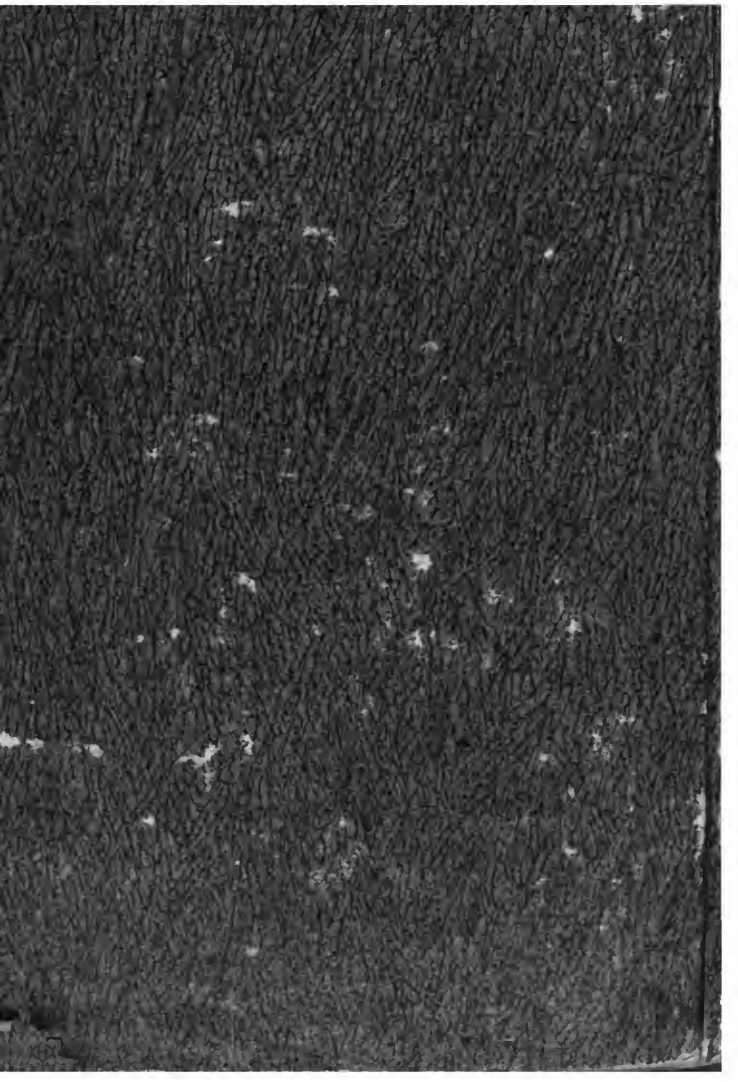
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google